Heute auf Seite 3: Liegt der Schlüssel im Kreml?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. Juli 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

BdV-Bundesversammlung:

Gegen Mißachtung der Verfassungsgebote

Dr. Czaja bleibt Präsident — Junge Generation rückt ins Präsidium

BONN — Die in der Godesberger Stadthalle zusammengetretene Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen verabschiedete eine Entschließung, in der sie die häufige Mißachtung bestehender gesamtdeutscher Verfassungsgebote und ihrer verbindlichen Auslegung seitens des Bundesverfassungsgerichts durch Mitglieder von Verfassungsorganen und amtlichen Institutionen mißbilligt. Die grundgesetzlich gebotene Wahrung der nationalen und staatlichen Einheit des deutschen Volkes bis zur friedensvertraglichen Regelung und die Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung sowie das Eintreten für die Menschenrechte, die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts, des Rechts auf die Heimat und der Volksgruppenrechte für die deutschen Volksgruppen, die außerhalb des Deutschen Reiches ihre Heimat haben, seien auch nach dem Völkerrecht und unseren Verträgen zulässig.

Wörtlich heißt es in der Entschließung: „In der aktuellen Politik müssen dafür bestehende Chancen, im Rahmen der europäischen politischen Einigung, gegenüber den Verbündeten in internationalen Gesprächen, bei Gewährung wirtschaftlicher Vorteile, zielstrebiger und stärker als bisher genutzt werden. Ein stabiles Ost-West-Verhältnis ist nur durch schrittweisen friedlichen Wandel zu mehr Menschenrechten und Abbau der Teilung, ohne Umsturz, erreichbar. Diese Forderung richten wir sowohl an unsere Verfassungsorgane wie an die Organe der Europäischen Gemeinschaft, insbesondere an die neu gewählten Abgeordneten des Europäischen Parlaments. Wer die Gebiete östlich von Oder und Neiße oder andere Teile des fortbestehenden Deutschlands rechtlich oder politisch preisgibt, setzt sich in Widerspruch zum Grundgesetz und zum Vertragsrecht, insbesondere zum unberührt gebliebenen Deutschlandvertrag sowie zur Regierungserklärung vom 4. Mai 1983; er handelt politisch töricht und zum Schaden Deutschlands."

Mit der überzeugenden Mehrheit von 82 bei 105 abgegebenen Stimmen war vorher Dr. Herbert Czaja MdB am 23. Juni 1984 von der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen wiederum zum Präsidenten gewählt worden. Er tritt damit — seit 1970 — seine achte Amtsperiode an. Anstelle der nicht mehr kandidierenden bisherigen Vizepräsidenten Friedrich Walter und Dr. Fritz Wittmann MdB wurden der stellvertretende Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Niedersachsen, Helmut Sauer MdB (Salzgitter), und der politische Sprecher der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Dr. Kurt Schebesch, gewählt. Helmut Sauer ist mit 38 Jahren das jüngste Präsidialmitglied. Die anderen vier Vizepräsidenten, der niedersächsische BdV-Landesvorsitzende Eberhard von Claer, der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka MdB, der Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Odo Ratza, und der hessische BdV-Landesvorsitzende Rudolf Wollner wurden in ihren Ämtern bestätigt. Für die Arbeitsgemeinschaften der Landsmannschaften und Landesverbände wurden der baden-württembergische BdV-Landesvorsitzende Helmut Haun, das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Pommerschen Landsmannschaft, Wilhelm Hoffmann, und neu als Vertreter der nachwachsenden Generationen der stellvertretende BdV-Landesvorsitzende von Nordrhein-Westfalen, Hans-Günther Parplies (geb. 1933) und Dr. Günter Reichert (geb. 1941) vom Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft in das Verbandspräsidium delegiert. Die Präsidentin des Frauenbundes für Heimat und Recht, Anni Baier, gehört dem Präsidium als geborenes Mitglied an.

Grundlage der Beratungen der Bundesversammlung war der Bericht des Präsidenten, in dem er einen Überblick über Stand und Entwicklung der Verbandsaufgaben gab. Als erstes nannte Czaja den weiten Bereich der Eingliederung auf sozialem, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gebiet, dessen Aufgaben nicht beendet seien.

Auf den Rechtskampf und die aktuelle politische Lage eingehend, unterstrich Czaja, daß der Kampf um die Rechtspositionen richtig gewesen sei. Es genüge jedoch nicht, sich nur auf das Recht zu berufen. Vielmehr müsse im täglichen Ringen um seine Beachtung in den politischen, in den Regierungs-, den parlamentarischen und Verwaltungsentscheidungen gekämpft werden. Daß die ganze deutsche Frage staats- und völkerrechtlich offen sei, werde bei präziser Behandlung der Frage heute selten bestritten. Völkerrechtlich werde das Offensein der ganzen deutschen Frage u. a. durch folgende Tatsachen bestätigt: In den Ostverträgen, also „politischen Verträgen", gebe es im Wortlaut der operativen Teile keine Grenzanerkennungs- oder Gebietsübertragungsklauseln, wozu den zwei Staaten in Deutschland übrigens die alleinigen Kompetenzen fehlen. Die Artikel IV im Warschauer, 4 im Moskauer und 9 im Grundlagenvertrag hätten die Verpflichtungen des Deutschlandvertrags ausdrücklich unberührt gelassen, nach dessen Artikel 7, Abs. 1, Grenzregelungen in Deutschland bis zu frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelungen verschoben werden müßten. Durch Notenwechsel im Herbst 1970 sei die Fortgeltung des Londoner Ab-

(Fortsetzung Seite 2)



Am 23. Juni 1984 wählte die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen in der Stadthalle zu Bonn-Bad Godesberg ein neues Präsidium. Unser Bild zeigt v. l. n. r.: die Vizepräsidenten Odo Ratza und Helmut Sauer MdB, Hans-Günther Parplies, Vizepräsident Dr. Herbert Hupka MdB, die Präsidentin des Frauenbundes für Heimat und Recht, Anni Baier, Dr. Günter Reichert, Präsident Dr. Herbert Czaja MdB, die Vizepräsidenten Rudolf Wollner und Dr. Kurt Schebesch sowie den baden-württembergischen Staatsbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Helmut Haun Foto Hanno Hermanowski



Bonns „Ständige Vertretung" in Ost-Berlin: Hoffnung oder Enttäuschung? Foto dpa

Ost-Berliner Gänseblümchenspiel

H. W. — Seit altersher zupfen kleine Mädchen an Gänseblümchen und zählen ab: „Er liebt mich, er liebt mich nicht ..." und sie sind dann froh, wenn sie bei „er liebt mich" glücklich landen. Knaben sollen das gleiche Spiel an ihren Jackettknöpfen bestreiten. Wenn man so manche Betrachtung liest, die sich damit beschäftigt, ob denn der DDR-Staatsratsvorsitzende Honecker tatsächlich zu einem Besuch in die Bundesrepublik Deutschland kommen und seine Heimat in Neunkirchen an der Saar aufsuchen wird, dann wird man an dieses Gänseblümchenspiel erinnert. In Bonn, so hört man, rechnet man damit, daß anläßlich des Besuches ein Kulturabkommen abgeschlossen werden könne, in das auch Berlin einbezogen werden soll.

Die Zusage seines Besuches in der Bundesrepublik geht auf eine Bemerkung Honeckers zurück, die er anläßlich der Leipziger Messe gemacht hat. Seitdem wird herumgerätselt, wann denn nun der Besuch des prominenten Genossen stattfinden werde. Jetzt, d. h. in diesen Tagen, hat Honecker der schwedischen Zeitung „Svenska Dagbladet" gegenüber nur von „Spekulationen" über diese seine Westvisite gesprochen. Der Staatsratsvorsitzende scheint diese Art Wechselbäder zu schätzen. Mal Zusage, dann wieder Zweifel. Auf politischer Ebene sozusagen das vorgenannte Gänseblümchen-Spiel: Kommt er? — Kommt er nicht? — Kommt er?

Ob er kommt, hängt nach unserer Meinung von zwei Faktoren ab: einmal, wie sich die Großwetterlage stellt und ob Moskau gegen eine derartige Reise in die Bundesrepublik keine Bedenken erhebt. Läßt der Kreml den Staatsratsvorsitzenden an der langen Leine über die Grenzen laufen oder aber hält man es für richtiger, ihm weniger Leine zu lassen. Ein zweites kommt hinzu: Honecker vertrat in internen Gesprächen die Meinung, sein Besuch in der Bundesrepublik Deutschland müsse in einer „guten Atmosphäre" stattfinden. Was immer darunter zu verstehen sein mag, von Ost-Berlin aus gesehen dürfte es sich wohl darum handeln, für dessen Absichten besondere Aufgeschlossenheit zu erwarten.

Kommt es zu einem solchen Besuch, so jedenfalls meinen wir, wird es eine Pflicht der Bundesregierung sein, den Gast daran zu erinnern, was bezüglich der Menschenrechte auf den KSZE-Konferenzen in Helsinki, Stockholm und Madrid vereinbart worden ist. Bei solchen Gesprächen kann es immer nur um die Verbesserungen für das Zusammenleben der Deutschen in Deutschland gehen, wie es Alfred Dregger kürzlich einmal formulierte, und dazu gehört die Aufhebung des Schießbefehls und den Abbau der Todesautomaten an der innerdeutschen Grenze. Wobei man sich darüber klar sein muß, daß selbst nach Abbau dieser scheußlichen Apparate die Grenze keineswegs durchlässiger geworden sein wird.

Das peinliche Bild, das in der Hannoverschen Straße in Ost-Berlin vor und in der Bon-

ner Vertretung geboten wurde, ist der DDR-Führung verständlicherweise wenig angenehm. Denn hier wird im Licht der Weltöffentlichkeit sichtbar, wie es um die Freizügigkeit in Mitteldeutschland bestellt ist. Dabei sind noch nicht einmal die als „politische Straftäter" eingestuften Regimekritiker angesprochen, die sich in DDR-Gewahrsam befinden und darauf warten, von uns freigekauft zu werden.

Würde den Menschen in Mitteldeutschland Freizügigkeit gewährt und würden in dem sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern annehmbare Lebensbedingungen geschaffen, so brauchte Honecker keine Besorgnis vor einer Öffnung nach dem Westen zu haben.

„Kommt er oder kommt er nicht!" sollte in Bonn nicht zum diplomatischen Spiel werden. Ebenso wäre es falsch, jetzt schon die Höflichkeitsfloskeln zu üben, mit denen man um den heißen Brei herumgehen kann. Vielmehr erscheint uns erforderlich, sich für ein Gespräch mit Honecker mit konkret definierten Vorstellungen zu wappnen und hinsichtlich der Erwartungen Honeckers sich an Rainer Barzels Satz zu erinnern: „Für nichts — gibt's nichts!"

Vor allem sollte man am Rhein sich nicht vom Ost-Berliner Gänseblümchenspiel beeindrucken lassen. In freier und schmuckloser Rede wird man die Probleme ansprechen müssen. Nur dann hat ein solcher Besuch überhaupt einen Sinn. Die politischen Gegebenheiten der Zeit kann niemand beseitigen, aber auch von der gemeinsamen Geschichte her sollte es möglich sein, Wege zu finden, die einen freieren Umgang miteinander eröffnen.

Sollte aber Honecker nicht kommen, so würde das ein Beweis dafür sein, wie sehr die Entscheidungsfreiheit Ost-Berlins eingeengt ist: ein Ergebnis eben der politischen Großwetterlage. Nicht ausgeschlossen aber auch, daß Honecker als Kundschafter geschickt wird. Wie immer dem auch sei, entscheidend bleibt, daß man in Bonn mit Entschlossenheit und beharrlich den Standpunkt der Freiheit vertritt.

FDP-Deutschlandpolitik 1984:

Deutschlandpapier bedarf einer Analyse

Unsere Interessenlage ist ein entscheidender Faktor für unsere Deutschlandpolitik

In der Deutschlandpolitik sah die FDP nach Bildung der CDU/CSU/FDP-Koalition keinen Anlaß, ihr Programm zu ändern. Das Koalitionspapier zur Außenpolitik, das zwischen CDU und CSU einstimmig beschlossen wurde, wurde von der FDP nicht gegengezeichnet.

Ende April 1984 veröffentlichte die FDP-Bundestagsfraktion ein Deutschlandpapier, das einer sorgfältigen Analyse bedarf. Das Papier geht von den durch die Sowjetunion nach diesem Kriege geschaffenen Realitäten aus. „Die sowjetische Interessenlage bleibt für die Deutschlandpolitik ein entscheidender Faktor", heißt es. Die Sowjetunion geht, wie wir wissen, davon aus, daß sie durch die am Kriegsende geschaffenen Grenzen Realitätsgrenzen sind. Wir meinen, daß unsere Interessenlage ein entscheidender Faktor für unsere Deutschlandpolitik ist.



Der neue Heißluftballon — Zeichnung aus „Rhein. Merkur/Christ und Welt"

Vom dreigeteilten Deutschland findet man in dem Papier kein Wort. Man vermißt auch eine Erklärung, daß über die Oder-Neiße-Demarkationslinie und die Grenze Deutschlands erst in einem Friedensvertrag entschieden wird. Die historischen und völkerrechtlichen Bezüge Ostdeutschlands werden in dem Deutschlandpapier nicht mehr erwähnt.

Man geht von den „beiden Staaten in Deutschland" aus. Hier gelte es, Verbesserungen der Beziehungen zu erreichen.

Die außenpolitischen Grundlagen des Regierungsprogramms werden übergangen, offensichtlich bewußt. Frei und offen bekennt die FDP, daß sie für die Deutschlandpolitik der „letzten 13 Jahre" eintritt, also die Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition.

Besonders bedeutsam ist die Erklärung, daß man die demokratischen Ideale gegenüber der kommunistischen DDR nicht zur Geltung bringen sollte. „Bei aller inneren Distanz zu kommunistischen Systemen kann deshalb nicht Destabilisierung Ziel der Politik sein; Politik muß von Realitäten ausgehen. Allerdings ist diese Anerkennung der Realitäten kein einseitiger Vorgang. Auch die DDR muß die Realitäten anerkennen. Dazu gehört das Fortbestehen der deutschen Nation, die offene deutsche Frage."

Das Deutsche Reich, die Grenzen Deutschlands von 1937 werden mit keinem Wort erwähnt. Es heißt kurz und bündig: „Die Frage territorialer Einheit stellt sich nur in geschichtlicher Dimension."

Auch das Festhalten am Begriff der einen Nation sollte nach Meinung der FDP nicht die Tagespolitik bestimmen. Die Nation manifestiere sich vielmehr in Realitäten und Vorgängen des öffentlichen und täglichen Lebens, als da sind die deutsche Sprache, die Besuche hinüber und herüber (die weithin eingeschränkt sind), das Einschalten der Westdeutschen Radio- und Fernsehsender, die Kontaktaufnahme durch Briefe und Telefongespräche und durch die tägliche Vermittlung von gemeinsamer Geschichte und Kultur in Schulen und Hochschulen.

Wir alle wollen die ganze Freizügigkeit, wie sie in der Deklaration der Menschenrechte der UNO für alle Völker der Welt festgelegt ist.

„Oberstes Ziel liberaler Deutschlandpolitik muß bleiben: Auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt. Eine so verstandene Deutschlandpolitik schließt einen nationalen Alleingang aus und stabilisiert damit den Frieden in Europa."

Die folgende Formulierung muß uns nachdenklich stimmen: „Wir suchen Freiheit und Selbstbestimmung für alle Deutschen, nicht eine Wiedervereinigung durch Neutralisierung oder durch Restauration des Deutschen Reiches, in welchen Grenzen auch immer."

Es erhebt sich die Frage, welches Verhältnis die FDP vor 1984 zu den historischen Grenzen des Deutschen Reiches hat? Wenn sich das Deutschlandpapier im wesentlichen darauf abhebt, daß die Präambel des Grundgesetzes für die Normalisierung der beiden deutschen Staaten Auftrag und genügend Raum gebe, dann wird sie hier offensichtlich eingeschränkt und damit mißbraucht und die geschichtliche Dimension des gesamtdeutschen Auftrages beiseite geschoben. Die Normalisierungsraumbeschaffung durch das Grundgesetz wird zur Eselsbrücke.

Damit auch gar kein Zweifel aufkommen kann, heißt es einige Zeilen weiter, daß es nicht das Ziel der Politik sein könne, „Grenzen zu verschieben, sondern sie durchlässig zu machen und damit die Spaltung für die Menschen zu überwinden". Wie auf dieser Grundlage das Recht auf Selbstbestimmung verwirklicht werden kann, bleibt offen.

Die einzige heute gegebene Möglichkeit wäre somit die unmittelbare Übertragung der Vertragsstruktur der Europäischen Gemeinschaft mit der individuellen Entscheidungsmöglichkeit für das Heimat- und Wohnrecht. Mit völkischem Selbstbestimmungsrecht hätte dies natürlich nichts zu tun.

Auf dem Bundesparteitag der FDP 1984 in Münster wird im außenpolitischen Teil des Programms die deutsche Teilung unter Punkt 7 mit einem Satz erwähnt: „Echte Partnerschaft mit dem Westen und beharrlicher Dialog mit dem Osten sind Voraussetzungen, um eine europäische Friedensordnung zu schaffen. Nur so werden wir die deutsche Teilung überwinden können." **Hans Edgar Jahn**

Gegen Mißachtung der Verfassungsgebote

Bericht über die Bundesversammlung des BdV in Bad Godesberg

(Fortsetzung von Seite 1)

kommens von 1944 und der Berliner Erklärung vom 5. Juni 1945 bekräftigt worden, die vom Fortbestand Deutschlands in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 ausgehen.

In folgenden Bereichen sah Czaja Gefahren der aktuellen Außen- und Ostpolitik für den friedlichen politischen Wandel zugunsten unserer Rechte: „Die Mitverantwortung der Bundesrepublik Deutschland für ganz Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen vor friedenvertraglichen Regelungen wird, insbesondere in bezug auf die Gebiete östlich von Oder und Neiße, immer häufiger in amtlichen Schreiben entweder geleugnet oder mißverständlich formuliert oder verschwiegen." Es werde behauptet, die Bundesrepublik für sich selbst habe die Oder-Neiße-Linie mehr oder weniger „anerkannt". Dazu stellte der BdV-Präsident fest:

„Wenn es bisher keine rechtswirksame Übertragung deutscher Gebiete an Polen gibt, stellt vorerst Polen Gebietsansprüche an das fortbestehende Deutschland, und nicht die Bundesrepublik Deutschland an Polen, die vielmehr pflichtgemäß alle Rechtspositionen verteidigt. Artikel I, Abs. 3, des Warschauer Vertrages darf nicht als Verbot dieser Vertretung der Rechte Deutschlands mit politischen Mitteln ausgelegt werden. Im ‚hochpolitischen' Warschauer Vertrag binden nur die ‚unzweideutigen gemeinsamen Willensbildungen'; diese verpflichten nur zur Duldung der polnischen Verwaltung — im Völkerrecht auch ‚Gebietshoheit' genannt — bis zu friedensvertraglichen Regelungen und zur Unterlassung von Gewalt, nicht zum Unterlassen der Verteidigung der Rechtspositionen Deutschlands gegen den polnischen Anspruch, als seien die Gebiete Polens völkerrechtliches Eigentum geworden und als sei alles bereits erledigt. Wer, wenn nicht der freie Teil Deutschlands, soll für die Rechte ganz Deutschlands sprechen?"

Als vorrangigen Schwerpunkt der Arbeit bezeichnete Czaja ferner das Ringen um stärkere Berücksichtigung der Vertriebenenverbände bei der Förderung der kulturellen und der deutschlandpolitischen Arbeit. Im Zusammenhang mit einzelnen Ansätzen zu einer Wende habe sich die Verbandsführung seit Monaten zielstrebig um die Überwindung der bisherigen Distanz bei der staatlichen Förderung dieser Aufgaben zu den Vertriebenenverbänden bemüht. Die politische Führung in Regierung und Koalition habe dazu Ja gesagt, aber in Detailfragen sei noch ein „mühseliges Ringen" erforderlich.

Für den Bereich des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen äußerte Czaja „berechtigte Hoffnung", zu einer etwas besseren Förderung der deutschlandpolitischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Verbände zu kommen.

Schließlich ging Czaja auf das Gebiet der Jugendarbeit ein, auf dem manches im Gange sei. Stärker als in früheren Jahren engagieren sich junge, im Studium oder in der Berufsarbeit stehende Aussiedler. Überhaupt begännen sich ganz junge Jahrgänge, und zwar Nachkommen Ostdeutscher und ihre westdeutschen Freunde, für deutschlandpolitische Aufgaben zu interessieren und würden aktive Arbeitskreise bilden. Jene Gegner, die auf ein biologisches Ende der Vertriebenen hofften, seien eindeutig widerlegt.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

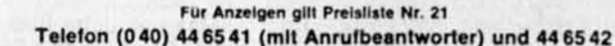
Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88




Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Westen:

Der Kampf ums Weiße Haus beginnt

Vor der Endphase des Präsidentschaftswahlkampfes in den Vereinigten Staaten

In vierzehn Tagen ist es so weit. Nach Abschluß des Nominierungskongresses der Demokraten tritt der US-Präsidentschaftswahlkampf in die entscheidende Phase. Bei den Republikanern ist Reagans Kandidatur sicher. Die Demokraten favorisieren Mondale.

Jüngste Umfrageergebnisse sprechen von einem „Erdrutsch zugunsten Reagans". Das elitäre Universitätsmilieu der Ostküste teilt diese Meinung keineswegs. Heftige Attacken linksintellektueller Skeptiker und linksorientierter Medien beschwören vergangene Zeiten, als der „Schauspieler Reagan" in dem Ruf stand, die Bürde des Präsidentenamtes nicht tragen zu können. Außerhalb seiner Heimat Kalifornien war Reagan damals ziemlich unbekannt, hat aber mittlerweile kräftig aufgeholt.

Der wirtschaftliche Aufschwung in den USA gilt als sein Verdienst. Ebenso der Rückgang der Arbeitslosigkeit. Akute Kriegsgefahr droht den USA nirgends. Kriegerischen Konfliktsituationen in Nahost und Mittelamerika ist Reagan bislang geschickt ausgewichen. Beim breiten amerikanischen Publikum kommt Reagan gut an. Er gilt als herzlich und warm im Umgang mit den Bürgern, — als einer, der das Herz auf dem rechten Fleck hat.

Die Demokraten wirken demgegenüber als desolat. Streit und Hader unter den Spitzenkandidaten Mondale, Hart und Jackson. Dazu Konzeptionslosigkeit auf vielen wichtigen Gebieten. Mondale ist es zwar gelungen, die erforderliche Mehrheit für den Nominierungskonvent zusammenzubringen. Senator Garry Hart als republikanischer Gegenspieler Mondales hat mit fast rabiaten Attacken einigen Boden für sich gutgemacht. Anders der farbige Pfarrer Jesse Jackson. Ihm fällt die Rolle des Züngleins an der Waage zu. Zur Stunde steht er noch im Hader mit der Demokratischen Parteiführung, der er restriktive Auslegung der Statuten vorwirft. Das habe ihm Stimmen für den Nominierungskonvent gekostet. Für die Ernennung zum Präsidentschaftskandidaten hätte es ihm aber ohnehin nicht gelangt. Wichtiger ist da schon Jacksons Erklärung, jeden vom Parteikonvent gewählten Kandidaten rückhaltslos zu unterstützen. Damit stilisiert sich Jackson zum Königsmacher. Mondales Chancen, Gegenkandidat von Reagan zu werden, steigern sich entsprechend.

Um der Sache den letzten Schliff zu geben, haben die demokratischen Wahlmanager die zum Siegen notwendige Strategie schon vorgeplant, so z. B. den Entwurf eines Regierungsprogramms, das auch außerhalb des traditionell demokratischen Wählerstamms gut ankommt.

Wenn alle diese Rechnungen aufgingen, könnte der Kampf ums Weiße Haus noch recht spannend werden. Aber — wie gesagt — nicht nur der Amtsbonus kommt Ronald Reagan zugute, — er hat zweifellos auch vieles in Schwung gebracht, was dem Selbstbewußtsein der Amerikaner neuen Auftrieb gegeben hat. **E. D.**


Blick auf den imponierenden Kreml: Ohne Moskaus Einverständnis läßt sich der Status quo in Europa nicht ändern Foto dpa

Das neue Buch:

Liegt der Schlüssel im Kreml?

Oswald Feiler liefert in „Moskau und die deutsche Frage" neue Lösungsansätze

VON UWE GREVE



Mit unüblichen Denkansätzen geschriebene Bücher und Zeitschriftenaufsätze zur deutschen Frage häufen sich in den letzten Jahren. Da ist Gert-Klaus Kaltenbrunners Reihe „Herder initiativ", die die geistigen Grundlagen eines neuen Konservatismus zu schaffen versucht. Da ist die Taschenbuchreihe „texte & thesen" des Fromm-Verlages, die sich Einzelfragen der praktischen Politik, aber auch theoretischer Probleme aus konservativer Grundeinstellung angenommen hat. Da sind Monatszeitschriften, wie Caspar von Schrenck-Notzings „Criticon" oder Andreas Mölzers „Aula", die an die besten Traditionen deutschen politischen Denkens anknüpfen. Und es sind zahlreiche Einzelveröffentlichungen, die sich der deutschen Frage außerhalb des Prinzips der üblichen Verneinung des Nationalstaats angenommen haben. Helmut Diwalds „Geschichte der Deutschen" verkörpert dabei die historische, Heinrich Jordis von Lohausens „Mut zur Macht" die geopolitische und Bernard Willms „Die deutsche Nation" die politisch-philosophische Richtung dieses neuen Besinnens auf die mitteleuropäische Verpflichtung der Deutschen. Sammelbände, wie Wolfgang Venohrs „Die deutsche Einheit kommt bestimmt" oder Schrenck-Notzings „Deutsche Identität" halfen ebenfalls aus vielfältiger Sicht Leben in die lange Zeit eintönige Landschaft des deutschen Problems bringen.

Oswald Feilers Buch „Moskau und die deutsche Frage" ist ein kleiner, aber nicht unbedeutender Baustein einer deutschlandpolitischen Literatur, die das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes ernst zu nehmen versucht. Der Band beginnt mit der Oktoberrevolution und endet mit einem Ausblick über die Möglichkeiten eines deutsch-russischen Verhältnisses der Zukunft. Dabei kristallisiert er heraus, was z. B. Gottfried Griesmayr schon vor zwei Jahrzehnten in seinem Büchlein „Ist Wiedervereinigung überhaupt noch möglich?" schrieb, nämlich, daß die Sowjetunion seit 1919 versucht, ihre staatliche Interessenpolitik und die Vorstellungen weltkommunistischer Ausbreitung miteinander zu verknüpfen, daß aber, wo immer dies nicht gelang, sie sich *für die Interessenpolitik* und gegen die weltrevolutionäre Komponente entschieden hat. Auf die historisch zweifelsohne interessanten Ausführungen Feilers für die Zeit von der Oktoberrevolution bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges kann hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden. Für diese Epoche ist in dem Band auch lediglich der bekannte Wissensstand straff zusammengetragen worden.

Für uns heute von besonderer Bedeutung ist jedoch die sowjetische Deutschlandpolitik seit Kriegsende. Vier Kriegsziele Stalins gegenüber Deutschland hebt der Autor für die Zeit der deutschen Kapitulation heraus:

1. Die Annektierung des zumeist eisfreien Ostseehafens Königsberg!
2. Die Zurechtstutzung Polens auf die von Moskau gewünschte Größenordnung und seine Westverschiebung zuungunsten des deutschen Territoriums!
3. Den Wiederaufbau des europäischen Sowjetrußlands mit Hilfe hoher deutscher Sachreparationen und Arbeitskräfte!
4. Möglichst das ganze Deutschland unter sowjetischen Einfluß zu bringen!

Drei Ziele davon konnte die Sowjetunion erreichen. Das schnelle Auseinanderfallen der Zweckgemeinschaft, die zwischen den USA und Sowjetrußland im Zweiten Weltkrieg entstand, war die entscheidende Ursache dafür, daß das vierte Ziel nicht durchgesetzt werden konnte. In diesem Zusammenhang zitiert Feiler auch die angebliche Äußerung Churchills: „Wir haben das falsche Schwein geschlachtet." Der ehemalige englische Premier hätte diese Äußerung, wenn die historische Situation ins Auge gefaßt wird, durchaus ausgesprochen haben können. Aber sie läßt sich nicht belegen!

Feilers Bilanz der Nachkriegszeit liest sich wie folgt: „Die Bundesrepublik Deutschland ist Bestandteil des westlichen Lagers, die DDR Bestandteil des Ostblocks — das ist das Ergebnis der Nachkriegspolitik der Siegermächte und der Entscheidungen in den herrschenden Parteien innerhalb der deutschen Teilstaaten. Die Wiedervereinigungsforderung des Grundgesetzes steht auf dem Papier. Die deutschen Ostgebiete sind annektiert und von Deutschen entvölkert. Österreich ist ein zur Neutralität verpflichteter eigener Kleinstaat, der sich in allerlei Verrenkungen übt, um eine ‚österreichische Nation' und gelegentlich gar eine ‚österreichische Sprache' zu postulieren. Inzwischen hat das Land eine besondere Art von Souveränität entwickelt, die es ihm schon wieder erlaubt, in manchen Dingen ein nationales Empfinden zu bewahren und sogar deutsches Geschichtsbewußtsein zu zeigen, und dies oft weniger komplexbeladen als die Bundesrepublik Deutschland."

Adenauer habe, so meint der Autor, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs „vermutlich das zunächst einzig richtige getan" und den westlichen Teil Deutschlands unter den Schutz der USA gestellt. Er habe dabei im vollen Einklang mit den „Instinkten und den Wünschen der Mehrheit der Deutschen" gehandelt. Denn die Gefahr sei durchaus vorhanden gewesen, daß auch noch das westliche Deutschland eine Beute der Sowjetunion geworden wäre.

Eingehend beschäftigt sich dann das Buch mit

War Stalins Angebot von 1952 tatsächlich ernst gemeint?

den Wiedervereinigungsangeboten Stalins, insbesondere den März- und April-Noten von 1952. Richtig wird dargestellt, daß die Westmächte „pauschal" ablehnten. Für die USA hätte eine Neutralitätslösung das Ende ihres intensiven Einflusses auf Europa bedeutet. „Für die Bundesrepublik indes hätte das Frühjahr 1952 der Beginn einer eigenständigen Außenpolitik werden können", meint Feiler und resümiert: „Dies war die große und bislang einmalige Chance zur Emanzipation, zum Wechsel vom gehandelten Objekt zum handelnden Subjekt. Es ist nicht möglich, posthum zu sagen, was herausgekommen wäre, hätte Bonn einen Versuch unternommen, das Potential der Republik zu nutzen für einen neuen Formgewinn Deutschlands. Feststellen läßt sich nur zweierlei klipp und klar: Erstens: Der Versuch für Deutschland zu handeln unterblieb — die Bundesrepublik entschied sich für ein separates Schicksal an der Seite der Westmächte, für den Anschluß an Amerika und für den Status quo. Zweitens: Im Gefolge davon wurde die Teilung des Reiches von Tag zu Tag tiefer, perfekter, unauflöslicher." Ohne Zustimmung Bonns hätte, so meint der Autor, die Ablehnung der sowjetischen Vorschläge nicht so endgültig und total ausfallen können. Eine Zustimmung Bonns oder das Verlangen über die Verständigungszeichen aus Moskau sofort ernsthaft zu diskutieren, hätte der Ablehnung der Westmächte „ihre Basis entzogen".

Hier liegt ein bedeutender Fehlschluß Feilers. Es ist zwar richtig, daß Adenauer von der Neutralitätslösung nichts hielt, daß er glaubte, daß über eine Politik der Stärke die Sowjetunion gezwungen werden könnte, eines Tages sozusagen freiwillig ihre Eroberungen in Ost-und Mitteleuropa herauszugeben. Aber die Meinung Adenauers und überhaupt der Westdeutschen in dieser Frage war für die damalige Zeit politisch völlig unbedeutend. Die Westmächte hatten alle Zügel der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland fest in der Hand. Und auch die relative Souveränität, die die Bundesrepublik Deutschland 1955 gewann, wurde erst mit dem Eintritt unseres Staates in die NATO erkauft. Die USA, Großbritannien und Frankreich, so muß der heutige Beobachter sich die Situation der Zeit vor Augen führen, hatten im größten und opferreichsten Krieg der Weltgeschichte wenige Jahre vorher das Deutsche Reich in die Knie gezwungen. Sie hatten die Amputation von einem Drittel des Reichsgebiets nicht nur zugelassen, sondern begrüßt. Und sie hatten gut in Erinnerung, was der Friede von Versailles mit seinen Reparationen und territorialen Abtrennungen von einem Zehntel des Staatsgebiets in Deutschland an politischen Sprengkräften erzeugte. Schon aus dieser Logik heraus ist es undenkbar, daß auch nur eine Siegermacht des Westens Anfang der fünfziger Jahre über die Frage nachdachte, ob es günstig sei, *ein neutrales Gesamtdeutschland in die Ungewißheit zu entlassen.*

Gewiß, Adenauer hat die drei Westmächte gar nicht erst vor Probleme gestellt, aber auch jeder andersdenkende Kanzler der Bundesrepublik Deutschland hätte keine Chance gehabt, über eine solche neue deutsche außenpolitische Konzeption mit den westlichen Diplomaten auch nur zu diskutieren. Wie richtig diese Beurteilung ist, zeigt sich im übrigen nicht zuletzt daran, daß die westlichen Siegermächte *bis zum heutigen Tage* der Bundesrepublik ihre volle Souveränität in der deutschen Frage vorbehalten.

Wir wissen heute, daß Stalins Angebot wahrscheinlich sogar ernst gemeint war, weil er Sowjetrußland durch einen neutralen Gürtel durch Europa die Chance verschaffen wollte, die riesigen Gebietszuwächse in Osteuropa zu verdauen und die Reibungsflächen zwischen den Blöcken zu mindern — nicht etwa, weil ihm plötzlich tiefe Sehnsucht nach einem einigen Deutschland gekommen wäre, sondern weil die Sowjetunion damals in der atomaren Bewaffnung noch weit hinter den USA herhinkte und möglichst einer größeren Konfrontation aus dem Wege gehen mußte. Die Erfahrungen mit dem geteilten Land Korea dürften dabei eine zusätzliche Rolle gespielt haben.

Und in diesem längst vergangenen Tatsachenbild liegt, so seltsam das klingt, eine Wurzel zur Lösung der deutschen Frage! Klarer formuliert heißt dies: Wenn die deutsche Einheit im nationalen Interesse der Sowjetunion liegt, ist sie möglich. Dazu hat der Autor wieder sehr Interessantes und Unkonventionelles zusammengetragen. Ähnlich dem Wirtschaftsjournalisten Walter Wannenmacher geht er von dem Gedanken aus, daß es ein Schlüssel zur Einheit sein könnte, wenn die Bundesrepublik Deutschland mit ihrer Wirtschaftskraft der Sowjetunion die Möglichkeit eröffnete, auf einen westlichen Lebensstandard zu gelangen. In der „Welt" vom 21. Juni 1977 führte Franz Josef Strauß im Rahmen eines Interviews aus, daß „Außenpolitik außerhalb von schönklingenden Kommuniqués, harmlosen Selbstverständlichkeiten und freundlich formulierten Gefälligkeiten bei uns nicht mehr stattfindet". Das muß jedoch unter der heutigen und kommenden Regierungen nicht automatisch auch in Zukunft so sein! Zwar ist unter den derzeitigen innen- und außenpolitischen Bedingungen jede Neutralitätslösung undenkbar. Es sei nur daran erinnert, daß Neutralität in Mitteleuropa ein starkes Identitäts-, Staats- und Geschichtsbewußtsein voraussetzte — aber wer die Weltpolitik nüchtern betrachtet und die großen Wandlungen des Ost-West-Gegensatzes erahnt, die der wachsende Nord-Süd-Konflikt hervorbringen muß, der weiß, daß im Sinne Bismarcks irgendwann wieder der Mantel der Geschichte auch für die Deutschen im Sinne ihrer Einheit „vorbeirauschen" wird. Und solche Bücher sind dazu geeignet, frühzeitig darüber nachzudenken, welche Voraussetzungen und Denkkategorien notwendig sind, ihn zu ergreifen.

Daß jede Form von deutscher Einheit eingebettet sein muß in eine gesamteuropäische Konzeption und Partnerschaft, zwingt uns Deutsche dazu, sowohl in der nationalen Frage wie in der europäischen Frage neue schöpferische Wege zu gehen. Im Gegensatz zu Völkern in politischer Randlage kann Deutschland auf die Dauer aus seiner mitteleuropäischen Verpflichtung nicht aussteigen, ohne Opfer der Interessen der Supermächte zu werden. Dazu bedarf es neuer Ideen! Über die nationale Zukunft der Deutschen und ihre Rolle in Europa einen provozierenden Beitrag geleistet zu haben, ist das Verdienst Oswald Feilers.

Oswald Feiler, Moskau und die deutsche Frage, mit einem Vorwort von Prof. Wolfgang Seiffert, Sinus-Verlag, Krefeld, 200 Seiten, kartoniert, 20 DM

Mit Fernglas und Lupe

„Frankreich ist ohne Zweifel das Land, wo die Wahlen zum Europa-Parlament den größten Einfluß auf die Innenpolitik haben." So schrieb nicht nur die spanische Zeitung „El Pais" als Außenstehende vom 21. Juni 1984, sondern manch andere westeuropäische Zeitung, beispielsweise die Londoner „Times" vom 19. Juni 1984: „Das Ergebnis in Frankreich ist bei weitem das spektakulärste und interessanteste." Daß die absolute Mehrheit der sozialistisch-kommunistischen Koalition von 1981 mittlerweile auf 32 Prozent gesunken ist (Sozialisten 20,75 und Kommunisten nur noch 11,20 Prozent), kommt tatsächlich einem Erdrutsch gleich. Angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und sonstigen wirtschaftlichen Erfolglosigkeit hat die französische Linke unter Präsident Mitterrand kaum Aussicht, die nächsten Parlamentswahlen im Jahre 1986 noch einmal zu gewinnen.

Le Pen ein Faschist?

Das Problem der Mitte-Rechts-Parteien (Gaullisten und Giscardisten) ist, wie sie zu ihren 43 Prozent die 11 Prozent der weiter rechts stehenden „Nationalen Front" unter dem ehemaligen Abgeordneten Le Pen gewinnen können. Er wird inzwischen von allen linken Medien, auch in der Bundesrepublik, als „Rechtsradikaler" verschrien. Hierzu schreibt Alain Peyrefitte, der ehemalige gaullistische Justizminister, im Leitartikel vom Pariser „Figaro" vom 19. Juni 1984: „Es wäre lächerlich, in elf von hundert Franzosen Nacheiferer von Hitler und Mussolini zu sehen." Laut der erwähnten Londoner „Times" vom 19. Juni 1984 hat Le Pen den Wahlkampf mit folgenden Themen bestritten: „Arbeitslosigkeit, ausländische Arbeiter, Gesetz und Ordnung, moralischer Abstieg, Atomkrieg und russische Bedrohung."

Linksrückgang überall?

Da bei der geringen Wahlbeteiligung in England (nur dreißig Prozent machten sich die Mühe, wegen eines Europa-Parlaments zur Urne zu gehen) der relative „Erfolg" der Labour-Partei als EG-Gegner kaum Bedeutung für eine dortige spätere Parlamentswahl hat, fragen sich einflußreiche westeuropäische Blätter nunmehr, wie lange sich die beiden sozialistischen Regierungen in Paris und Madrid als „letzte Linkssäulen" noch halten können. So heißt es in der konservativen Madrider „ABC" vom 19. Juni 1984: „Der französische Sozialismus hat das Land arm gemacht, die Freiheiten eingeschränkt, beginnend — wie hier in Spanien — mit der Freiheit der Erziehung ... Die Sozialdemokraten haben die Bundesrepublik Deutschland fast als Ruine hinterlassen ..."

Entsprechend wird vom Leiter der spanischen konservativen Oppositionspartei „Volksallianz", Frage Iribarne, der Niedergang der französischen Linken als hoffnungsvolles Beispiel für Spanien begrüßt. Angesichts mancher Parallelen in beiden Ländern (wirtschaftliche Mißerfolge, Parlamentswahlen im Jahre 1986) kommentierte Fraga: „Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß wir gewinnen werden."

Solche parteipolitischen Querverbindungen und Zusammenhänge innerhalb Westeuropas (Spanien gehört bekanntlich der EG noch nicht an) werden in der bundesrepublikanischen Presse weitgehend verschwiegen. Warum wohl? Es ist ein Gebot der journalistischen Informationspflicht, auch darüber einmal offen zu berichten.

Das Scheitern der Bonner FDP an der Fünf-Prozent-Hürde bei der Europa-Wahl wird in der westlichen Presse zwar auch registriert und als „Warnschuß für Kohl" bezeichnet, gilt aber allgemein als nicht so bedeutend wie der „Rechtsruck" in Frankreich.

Wie es die „Prawda" sieht

Die sowjetischen Blätter fischen sich natürlich jeweils das heraus, was die meiste Schadenfreude bereitet. So kommentierte die Moskauer „Prawda" vom 20. Juni 1984 die Wahl zum Straßburger Parlament mit der Überschrift „Abstimmung mit Beinen": „In England beispielsweise nahmen an der Wahl — ‚Abstimmung mit den Beinen' — 70 Prozent nicht teil." Selbst die amerikanische „New York Times" habe (so die „Prawda") einräumen müssen, daß für die zehn EG-Länder die nationalen Probleme wichtiger seien und ihr Interesse für die „westeuropäische Einheit" sehr abgenommen habe.

Martin Jenke

Deutschland-Stiftung:

Verfechter freiheitlicher Politik geehrt

Zum 13. Mal verdiente Persönlichkeiten mit den Konrad-Adenauer-Preisen ausgezeichnet





Die diesjährigen Preisträger: Prof. Hofstätter, Dr. Kremp und Wladimir Bukowski (v. l. n. r.)

Drei verdiente Persönlichkeiten wurden mit den diesjährigen Konrad-Adenauer-Preisen für Wissenschaft, Freiheit und Literatur sowie für Publizistik ausgezeichnet. Vor wenigen Tagen fand die Übergabe der mit 10 000 DM dotierten Preise der „Deutschland-Stiftung e.V." im Herkules-Saal der Münchner Residenz statt.

Verliehen werden sie seit 1967 an Persönlichkeiten, deren Lebenswerk und Haltung mit den Grundsätzen übereinstimmen, die der verstorbene Ehrenpräsident der „Deutschland-Stiftung", Konrad Adenauer, aufstellte. Er strebte eine freiheitliche und dynamische Gesellschaft in einem demokratischen und sozial gerechten Staat an, so Bundeskanzler Helmut Kohl in seinem Grußwort.

Bei der diesjährigen Verleihung — es ist die 13. — erhielten den Konrad-Adenauer-Preis für Wissenschaft auf dem Gebiet der Sozialpsychologie Professor Dr. Peter R. Hofstätter, für Publizistik Dr. Herbert Kremp und für Literatur Wladimir Bukowski.

Peter R. Hofstätter, am 20. Oktober 1913 in Wien geboren, wuchs in einem Gelehrtenhaus als Sohn des Gynäkologie-Professors Dr. Robert Hofstätter auf. An der Wiener Universität begann er ein Physikstudium, das er für das Studienfach Psychologie — 1937 Promotion — aufgab. Ergänzt wurde das Studium der Psychologie durch das der Medizin. Nach der Universitätszeit wurde Hofstätter Heerespsychologe. Weiterhin war er aber wissenschaftlich-forschend tätig und absolvierte 1941 eine — der Philosophischen Fakultät der Universität Wien vorgelegte — empirische Arbeit über Intelligenzforschung unter dem Titel „Ruf und Bestand".

Ende 1945 erhielt Hofstätter von der Universität Graz die ihm zuvor verweigerte Venia Legendi für Psychologie — eine Berechtigung, an Hochschulen Vorlesungen zu halten. Von 1947 bis 1949 — ein Zeitraum, in dem drei Bücher entstanden — hatte er dort einen Lehrstuhl als Privatdozent. Danach ging Hofstätter in die Vereinigten Staaten, wo er von 1950 bis 1956 als außerordentlicher Professor für Psychologie und Psychiatrie in Washington an der Catholic University dozierte. Da er während seines Amerika-Aufenthalts in Deutschland als der „modernste Sozialpsychologe" bekannt wurde, übergab man ihm den ersten Lehrstuhl für Sozialpsychologie. Die Professur übernahm Hofstätter 1956 an der „Hochschule für Sozialwissenschaften" in Wilhelmshaven, an der er 1958 und 1959 auch als Rektor tätig war.

1960 ging der vom europäischen Humanismus geprägte Wissenschaftler als Direktor des Psychologischen Instituts an die Universität Hamburg. Nach neunzehnjähriger Tätigkeit ließ er sich auf eigenen Wunsch in den Ruhestand versetzen.

Für eine liberal-konservative Haltung moderner Publizistik wurde Dr. Herbert Kremp mit dem Preis gewürdigt. Geboren wurde Kremp am 12. August 1928 in München, besuchte in Berlin die Volksschule, war in Frankfurt auf dem Humanistischen Gymnasium und legte in Aschaffenburg das Abitur ab. Danach studierte Kremp in München Philosophie, Geschichte und Staatswissenschaften, was durch ein Studium der Nationalökonomie in Frankfurt vervollständigt wurde.

Nach den Kriegswirren folgte 1956 ein Volontariat bei der „Frankfurter Neuen Presse". Ein Jahr später war Herbert Kremp politischer Redakteur der Düsseldorfer „Rheinischen Post". Nach zweijähriger Tätigkeit übernahm er dann die Leitung des politischen Ressorts beim „Tag" in Berlin. Es folgte die Zeit des Bonner Korrespondenten Kremp, die durch die Einstellung als Chefredakteur bei der „Rheinischen Post" beendet wurde.

1969 war Kremp erstmals Chefredakteur der „Welt". Nach vierjähriger Tätigkeit übernahm er die Position des Redaktionsdirektors. In dieser Zeit erschien sein Buch „Am Ufer des Rubikon", das sich mit der Entfremdung der Menschen auseinandersetzt, die zahlreiche Ideologien mit ihren verheerenden Ausmaßen begründet. Herbert Kremp machte danach als Chefredakteur die Übersiedlung der Zeitung „Welt" von Hamburg nach Bonn mit und ging im Jahr 1977 für vier Jahre als Korrespondent nach Peking. Dort entstand sein China-Werk „Die Bambusbrücke". Für die Reportage „Ein Regentag in Peking" erhielt Kremp 1979 den Theodor-Wolff-Preis. Seit 1981 agiert er wieder als Chefredakteur der „Welt".

Bleibt noch Wladimir Bukowski zu nennen, der mit persönlichem Einsatz und in zahlreichen Werken für die Idee der Freiheit die Völker der freien Welt aufgerufen hat. Wladimir Bukowski, am 30. Dezember 1942 in der UdSSR geboren, engagierte sich bereits als Schüler für eine Untergrundzeitschrift. 1961 studierte er ein Jahr lang an der Moskauer Universität Biophysik und geriet 1962 wegen einer von ihm organisierten Ausstellung abstrakter Maler in Konflikt mit den Behörden. Ein Jahr später wurde der sowjetische Regimekritiker aufgrund sogenannter staatsgefährdender Schriften erstmals inhaftiert.

Es folgten fünfzehn Monate Leningrader Gefängnispsychiatrie und acht Monate vom KGB veranlaßte Aufenthalte in psychiatrischen Anstalten, da Wladimir Bukowski Urheber einer Demonstration zugunsten verhafteter Schriftsteller war. Ein Jahr nach seiner Entlassung, im Januar 1967, wurde er wiederum wegen einer Demonstration zu drei Jahren Straflager verurteilt. Danach war Bukowski weiterhin menschenunwürdigen Repressalien ausgesetzt, und wieder fanden die Behörden Gründe — angeführt wurde antisowjetisches Verhalten —, ihn zu fünf Jahren Arbeitslager, ebenso langer Verbannung und zwei Jahren Gefängnis zu verurteilen. Die im Westen dem Urteil folgenden Gegenmaßnahmen führten im Dezember 1976 zur Freilassung.

Neben seinen zahlreichen Aufgaben hat Wladimir Bukowski sein Biologiestudium gewissenhaft verfolgt, um nun an der Stanford University das Doktorat anzustreben. Parallel dazu führt er seine vielfältigen Aktivitäten auf dem Gebiet der Menschenrechtspolitik im Westen weiter, das derzeit in seiner Tätigkeit als Leiter der Pariser Organisation „Resistance International" bestärkt wird. **S. K.**

Edelweißpiraten:

„Eine Bande ganz gewöhnlicher Berufskrimineller"

Oberlandesgericht Köln: „Als Widerstandskämpfer zur Ehre wirklicher NS-Gegner abzulehnen"

Seit Jahren versuchen in Köln linke politische Kreise, gegen Ende des Zweiten Weltkrieges im Stadtteil Ehrenfeld als Kriminelle Hingerichtete nachträglich zu Widerstandskämpfern gegen das Dritte Reich zu machen. Es geht um eine Gruppe sogenannter „Edelweißpiraten" unter dem Anführer Bartholomäus Schink. Der damals 16jährige wurde zusammen mit 12 weiteren Personen am 12. November 1944 vor dem Bahnhof in Köln-Ehrenfeld gehenkt. Grund: Beteiligung an der Ermordung eines Ortsgruppenleiters und Waffenbesitz.

Nach dem Krieg versuchten die Angehörigen Schinks gerichtlich durchzusetzen, daß es sich bei den Hingerichteten um Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime gehandelt habe und den Angehörigen somit Zahlungen nach Bundesentschädigungsgesetz zustünden. Die Bezirksregierung Köln lehnte dies ab. Sie stufte die Gruppe als Kriminelle ein. Die angerufenen Gerichte bestätigten die behördliche Einschätzung. Der Sohn des früheren Zentrums-Reichskanzlers Marx, der Widerstand und Verfolgung aus eigenem Erleben kannte, befand im letztinstanzlichen Urteil des Oberlandesgerichts Köln in den fünfziger Jahren: Die Ehrenfelder Gruppe, der Schink angehört hatte, sei eine Bande gewesen. Sie „als Widerstandsbewegung zu bezeichnen, muß zur Ehre der wirklichen Gegner des Nationalsozialismus entschieden abgelehnt werden".

Eine spätere Neuuntersuchung des Verfahrens unter dem heutigen Kölner Regierungspräsidenten Franz Josef Antwerpes (SPD) bestätigte die gerichtliche Einschätzung.

Damit geben sich die Verfechter einer Rehabilitation allerdings nicht zufrieden. Ende der siebziger Jahre begann eine breit angelegte Kampagne linker Kreise mit dem Ziel, auf publizistischem Wege das zu bewirken, was juristisch nicht mehr möglich war.

Frankfurter Rundschau, Zeit, Kölner Stadtanzeiger, Westdeutscher Rundfunk machten sich für dieses Unterfangen ebenso stark wie — aus naheliegenden Gründen — linksextremistische Publikationen. SPD und FDP setzten im Kölner Stadtrat gegen die Stimmen der CDU die Umbenennung einer Ehrenfelder Straße in Bartholomäus-Schink-Straße durch.

Besonders ins Zeug legte sich in dieser Angelegenheit der Kölner Geschichtsstudent Matthias von Hellfeld. Er verfaßte einige Publikationen, unter anderem „Edelweißpiraten in Köln", erschienen im DKP-Verlag Pahl-Rugenstein. Dafür wurde ihm der diesjährige Ossietzky-Preis der SPD-regierten Stadt Oldenburg verliehen.

Trotz der massiven Beeinflussungskampagne von links blieb Regierungspräsident Antwerpes bis zuletzt standhaft. Er verteidigte seine Nichtanerkennung der Ehrenfelder Gruppe als Widerstandskämpfer. Nach dem Tod von Schinks Mutter, der letzten, die Entschädigungsansprüche stellen und so eine eventuelle Rehabilitierung bewirken konnte, liegt die Angelegenheit nicht mehr in der Zuständigkeit der Bezirksregierung. Der nordrhein-westfälische Landesinnenminister hat inzwischen eine historisch-politische Bewertung des Falles zugesagt und damit den Düsseldorfer Geschichtsprofessor Peter Hüttenberger beauftragt.

Jetzt meldete sich im Kölner Stadtanzeiger ein Mitglied der bündischen Jugend zu Wort, der als „Edelweißpirat" selbst aktiv Widerstand gegen das Dritte Reich geleistet und Gestapo-Haft erfahren hatte. Sein Name: Paulus Buscher. Er wohnt in Wuppertal und verwaltet den „Bündischen Arbeitskreis Burg Waldeck". Buscher nennt die Ehrenfelder Gruppe „Berufskriminelle" und empfindet es als „unerträglich", daß sie mit den „wirklichen Edelweißpiraten" aus der illegalen bündischen Jugend in Zusammenhang gebracht werden. Buscher beschreibt den Alltag der Ehrenfelder Gruppe so: Plünderungen, Einbrüche in Lebensmitteldepots, Diebstähle aus Häusern, deren Bewohner in Luftschutzkellern saßen und bewaffnete Überfälle auf Menschen, die keine kriegsentscheidende Rolle gespielt hätten. Dies alles würde in den Veröffentlichungen der letzten Jahre bewußt verschwiegen.

Buscher verweist in diesem Zusammenhang auch auf einen der Anführer, den sogenannten „Bombenhans", der in diesen Publikationen als „entflohener KZ-Häftling" beschrieben werde. Nicht gesagt werde aber, daß er ein vorbestrafter Krimineller war und verhaftet wurde, weil er sich als Gestapobeamter ausgegeben und Straftaten begangen hatte. Zu den 13 Ende 1944 in Köln Gehenkten sagt Buscher: „Keiner von den Hingerichteten war Edelweißpirat, neun von ihnen waren eindeutig Kriminelle." Er kennzeichnet die Bemühungen der „antifaschistischen Kreise" als „zusammenphantasierten, proletarischen Jugend-Widerstand" und argwöhnt, durch die „Aufwertung der Ehrenfelder" solle ein Defizit der Kölner Linken behoben werden.

Buscher ruft noch heute lebende Mitglieder der Kölner Edelweißpiraten auf, sich in der Öffentlichkeit zu Wort zu melden und den planmäßig betriebenen und geförderten Geschichtsfälschungen entgegenzuwirken. **H. K.**

Umfrage:

Wo liegt Königsberg?

69 Prozent wußten Bescheid

Insgesamt 69 Prozent aller erwachsenen Bundesbürger wußten soeben in einer großen Wickert-Umfrage richtig anzugeben, daß Königsberg in Ostpreußen liegt, 17 Prozent hatten keine Ahnung und 14 Prozent machten falsche Angaben, wie: bei Moskau, in der Ukraine, bei Bonn, in Polen, an der Zonengrenze ...

Mit steigendem Alter nimmt die Kenntnis zu. Von den bis 30 Jahre alten Befragten wußten 39 Prozent richtig Bescheid, bei den über 50 Jahre alten sind es die meisten: 87 Prozent.

Eine genau gleich angelegte Repäsentativbefragung unter ebenfalls 2060 Bundesbürgern vor vier Jahren (Januar 1980) hatte noch ergeben, daß damals nur 34 Prozent richtig Bescheid wußten. Die beachtliche Zunahme der Erinnerungen und Kenntnisse führen die Wickert-Institute eindeutig auf die Informationen im „Preußenjahr" zurück und auf ein spürbar gewachsenes Interesse für die Geschichte. (Auch daß in der ZDF-Wetterkarte der Name öfter einmal fällt, spielt eine große Rolle.) **W.I.**

Ost-Berlin:

„Die Nähe der Vertretung ist zu meiden"

Kontrollen und Verhaftungen — Vierzig SSD-Leute ständig im Einsatz

Immer wieder flüchten Mitteldeutsche in die Ständige Vertretung Bonns in Ost-Berlin oder in die diplomatischen Missionen westlicher Staaten, um auf diesem Wege ihre Ausreise aus dem „Staat der Arbeiter und Bauern" zu erzwingen. Mit diesem Schritt versetzen die zumeist verzweifelten DDR-Bürger die jeweiligen Regierungen in Konfliktsituationen, die nicht überschaubar sind. Die SED-Führung hat in letzter Zeit die westlichen Vertretungen mehrfach davor gewarnt, solchen Personen Unterschlupf zu gewähren. Sie machte deutlich, daß sie bei derartigen Fällen Ausreisegenehmigungen nicht mehr erteilen werde und kündigte Gegenmaßnahmen an. Verstärkte Straßenkontrollen vor den Gebäuden der westlichen Vertretungen sollen jetzt unliebsame diplomatische Verwicklungen verhindern.

So hat beispielsweise der Staatssicherheitsdienst um die Ständige Vertretung Bonns in Ost-Berlin eine Art „Filtersystem" aufgebaut. Den DDR-Bürgern wird es künftig kaum noch möglich sein, das Haus in der Hannoverschen Straße 30 in Ost-Berlin ohne ausdrückliche Genehmigung der SED-Machthaber zu betreten. Wer künftig die Ständige Vertretung der Bundesrepublik aufsuchen darf, soll nunmehr von den Organen der Staatssicherheit bestimmt werden. Schon heute werden „verdächtige Personen" im weiteren Umkreis der Hannoverschen Straße von SSD-Leuten kontrolliert. In diesem Zusammenhang konnte in letzter Zeit immer wieder beobachtet werden, wie Straßenpassanten nach Kontrolle den Kontrolleuren folgen mußten und in einem bereitstehenden Fahrzeug abtransportiert wurden.

Schon vor längerer Zeit war bekannt geworden, daß die Ost-Berliner Machthaber eine sogenannte Sperrzone um Bonns Mission planen. Die ungewöhnlich hohe Besucherzahl von DDR-Bürgern in der Bonner Vertretung war für die SED-Machthaber schließlich eine Herausforderung und man sah sich zum Handeln gezwungen.

Es war Erich Mielke, Ost-Berlins Minister für Staatssicherheit, der in seinem Ministerium Pläne ausarbeiten ließ, die eine Kontrolle und Überwachung jener Mitteldeutschen gewährleisten, die das Haus der Bonner Vertretung aufsuchen. Wie in Ost-Berlin inoffiziell verlautete, will man nunmehr nach diesen Plänen verfahren, um den Besucherstrom in den Griff zu bekommen.

Tatsächlich wird schon heute, im Umkreis von rund 700 Meter, die Bonner Vertretung in der Ost-Berliner Hannoverschen Straße durch DDR-Sicherheitskräfte in Uniform und Zivil rund um die Uhr überwacht. Zu diesem Zweck hat das Ministerium für Staatssicherheit eine spezielle Truppe aufstellen lassen. Insgesamt vierzig SSD-Angehörige hat das SED-Regime aufgeboten, um den Zugang zur Bonner Vertretung unter Kontrolle zu halten. Das wurde jetzt aus zuverlässiger Quelle bekannt. Unter diesen bewaffneten Soldaten, die eine besondere Ausbildung erhielten, sollen sich auch weibliche Sicherheitskräfte befinden. Bemerkenswert ist, daß die von den SSD-Leuten durchgeführten Kontrollen von „verdächtigen" Straßenpassanten im Umfeld der Ständigen Vertretung Bonns in aller Offenheit vorgenommen werden. Es soll offenbar eine abschreckende Wirkung erzielt werden.

Aber auch das sickerte jetzt aus gut informierten Kreisen durch: Personen, die im Umfeld der Bonner Vertretung von den SSD-Kontrolleuren festgenommen werden, landen in der Zentrale der Ost-Berliner Staatssicherheit. Hier in der Normannenstraße werden sie stundenlangen Verhören unterzogen. Ein betroffener Mitteldeutscher zu diesen Vorgängen: „Ich wurde in der Hannoverschen Straße von SSD-Leuten verhaftet und in ein Gebäude des Ministeriums für Staatssicherheit gebracht. Hier wurde ich von drei Offizieren verhört. Ich wurde über den Grund meines Aufenthaltes in der unmittelbaren Nähe des Hauses der Bonner Vertretung befragt und ich erklärte wahrheitsgemäß, daß ich aus Plauen sei, bei meiner Schwester in Schöneweide vorübergehend wohne und mir die Hauptstadt der DDR ansehen wolle. Den Offizieren des SSD machte ich immer wieder klar, daß es nicht in meiner Absicht lag, das Haus der Bonner Vertretung zu betreten. Meine Aussage wurde zu Protokoll genommen und ich mußte unterschreiben. Nach einer Ermahnung, künftig die Hannoversche Straße im Bereich der Bonner Vertretung zu meiden, wurde ich wieder freigesetzt."

Die DDR schweigt grundsätzlich zu solchen Vorgängen und auch Bonn hält sich mit Informationen über die „Entwicklung im humanitären Bereich" zurück. Es könnte die „Entspannung" stören. Dennoch wirken diese Vorgänge ernüchternd; in Berlin, in der Bundesrepublik und in der DDR. **Georg Bensch**

Verteidigung:

Europa der Erpreßbarkeit entziehen

Todenhöfer MdB fordert erneut eine nukleare Zusammenarbeit

Seine Forderung nach einer „integrierten europäischen Atomstreitmacht", die sich vor allem auf die nuklearstrategischen Waffen Frankreichs und Großbritanniens sowie auf die 572 eurostrategischen amerikanischen Pershing II und Cruise Missiles stützen würde, hat der abrüstungspolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Jürgen Todenhöfer, erneut erhoben und im einzelnen erläutert.

In einem Gastkommentar für die neueste Ausgabe der in Heidelberg erscheinenden Mitarbeiter-Magazine „Wir vom Bau" und „Wir vom Holz" betont der Politiker, an der Spitze der europäischen Atomstreitmacht müsse ein europäischer nuklearer Verteidigungsrat stehen, in dem „neben den europäischen NATO-Staaten auch die USA für ihre 572 Mittelstreckensysteme" Sitz und Stimme hätten.

So stark Westeuropa wirtschaftlich sei, politisch handele es sich bei diesem Kontinent um einen Zwerg. Es sei „kurios", wenn 350 Millionen Westeuropäer trotz ihrer hohen Wirtschaftskraft und ungeachtet ihres hohen Intelligenzpotentials erklärten, sie könnten ihre Freiheit gegen 250 Millionen Russen nicht selbst verteidigen. Mit einer derartigen Haltung falle Europa weltpolitisch in völlige Bedeutungslosigkeit zurück und lade die Sowjetunion geradezu ein, das zentrale Ziel ihrer Außenpolitik, Westeuropa unter sowjetische Kontrolle zu bringen, „verstärkt zu verfolgen".

Es gehe nicht darum, daß „die Deutschen den Finger an den nuklearen Abzug bekommen", betont Todenhöfer. Sie sollten jedoch als Europäer unter voller Wahrung der französischen und britischen Rechte und Interessen zusammen mit allen anderen europäischen NATO-Mitgliedern mitbestimmen dürfen, wenn es um Überlebensfragen geht.

Ein durch eine europäische Atomstreitmacht geschütztes Europa ist dem Politiker zufolge in keiner Krise mehr erpreßbar. Aus dem zertrittenen Zwerg Europa könne ein starker, handlungsfähiger Kontinent werden, dessen unverzichtbarer Sicherheitspartner die Vereinigten Staaten blieben. **U. A.**

Wirtschaft:

Streik mit internationalen Folgen

Finanzielle Einbußen durch Unschlüssigkeit in den Tarifrunden

Der langanhaltende Metallerstreik, über den nicht die Arbeitnehmer in der Bundesrepublik, wohl aber deren asiatische Kollegen Grund zur Freude hatten, ist beendet. Der siebenwöchige Arbeitskampf betraf nicht nur die nationale Wirtschaft, sondern zog auch außenwirtschaftliche Konsequenzen nach sich.

Da die Liefertermine von deutschen Firmen nicht eingehalten werden konnten, warben schon ausländische Anbieter vor allem aus Fernost mit dem Vorteil, Lieferbedingungen fristgemäß zu erfüllen. So kamen deutsche Marktanteile in erhebliche Gefahr — Unternehmen bestätigten eine Abnahme sowohl der inländischen als auch der ausländischen Nachfrager. Dies hatte zur Folge, daß der anfänglich zügige Konjunkturaufschwung gebremst wurde. Die Prognose über die Zunahme des realen Sozialprodukts um 3,0 Prozent wird daher nur noch 2,5 Prozent betragen.

Der milliardenhohe Produktionsausfall in den Tarifbezirken Nord-Württemberg/Nordbaden und Hessen bedingte einen Lohnausfall für die Arbeitnehmer — 460 000 waren vom Streik betroffen — von 1,3 Mrd. DM (Bruttolohnsumme). Daher ist es nicht verwunderlich, wenn auch am Arbeitskampf unbeteiligte Branchen, wie in der Konsumgüterindustrie und im Handel, unter seinen Auswirkungen leiden.

Für den Handel war der Mai der schlechteste Verkaufsmonat. In sämtlichen Streikgebieten und ebenfalls in den Einzugsgebieten der größeren Werke unterstrichen Warenhausniederlassungen und Einzelhändler eine eher verhaltene Kauflust. Ebenso verzeichnet das Reisegewerbe einen Rückgang; seit Mai erleben die Reisebüros eine deutliche Abnahme und Stornierungen der Buchungen, die bedingt durch die finanziellen Engpässe der vom Streik Betroffenen wohl anhalten werden.

Im Ausland war die britische Automobilindustrie betroffen. Aufgrund des Metallerstreiks mußten die größten Automobilhersteller Ford und Vauxhall — ein Schwesterunternehmen von Opel — 115 000 Mitarbeiter einstweilen entlassen. Abhängig sind die Werke nämlich von Teile-Lieferungen aus der Bundesrepublik. Lange hätten die Produktionen ohne die fehlenden Teile nicht weiterlaufen können. In Belgien wurde deshalb schon ein Opel-Werk stillgelegt, das die Produktion demnächst wieder aufnehmen wird.

Besonders Japan hat die gebotene Chance wahrgenommen, um soweit wie möglich Marktanteile für sich zu gewinnen. Da die Japaner in ihrem technischen „Know how" keineswegs zurückstehen, fiel ihnen dies nicht schwer.

Doch mit der jetzigen Schlichtung konnte noch das Schlimmste verhindert werden. Sobald die Produktionen wieder voll aufgenommen sein werden, kann ein erheblicher Teil des Ausfalls kompensiert werden, so daß die Unternehmen „nur" mit einem relativ geringen Einnahmeverlust rechnen müssen.

Susanne Kollmitt

Andere Meinungen

Kölnische Rundschau

Der neue Präsident

Köln — „Weizsäcker ist ein konservativer Politiker, aber mit jener beachtlichen Flexibilität ausgestattet, die sich an den Notwendigkeiten der Situation mehr als am Beharrungsvermögen von Grundsätzen orientiert. Es kann durchaus sein, daß er ein unbequemer Bundespräsident wird, ebenso wie er ein unbequemer Parteipolitiker war, weshalb ihn Kohl auch lieber in Berlin als in Bonn sah. Doch wie der neue Bundespräsident seine Amtsführung auch verstehen wird — im Leben dieses Mannes waren alle Entscheidungen von einem ungewöhnlich großen Verantwortungsgefühl getragen, fern von jeder Opportunität und allein von der Sorge um das Wohl dieses Staates bestimmt."

Neue Zürcher Zeitung

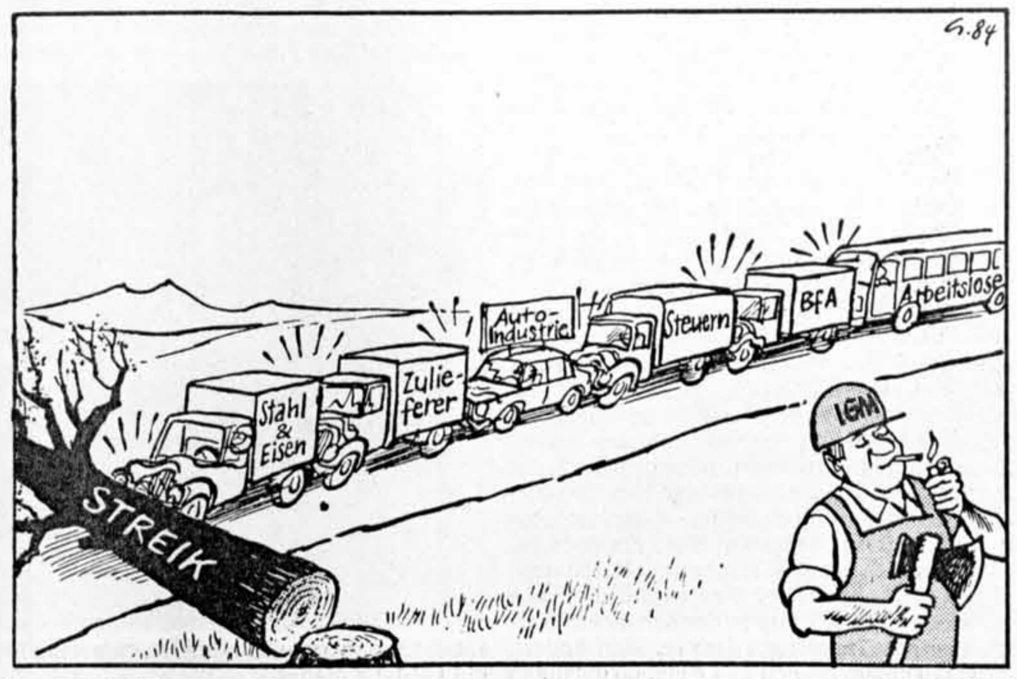
Das Regime als Sperre

Zürich — „Nicht Bonn... versperrt den Ausweg aus der DDR, sondern das Regime der SED. Es kann sich nicht einmal zu einer mittelfristigen Lockerung seiner restriktiven Ausreisepolitik, geschweige denn zu einer dauerhaften Freizügigkeit innerhalb Deutschlands verstehen... Die ‚Zwänge', die in der Situation der DDR und in ihrem eingeborenen Naturell eines totalitären Polizeiregimes liegen, erweisen sich einmal mehr als stärker denn politische Experimente einer innerdeutschen ‚Normalisierung', sei sie auch auf noch so bescheiden begrenzte Ziele angelegt... Die Vorzeichen für den offiziellen Besuch Honeckers in der Bundesrepublik, der im kommenden September ein auffällig sichtbares, geradezu demonstratives Zeichen für die Erwartungen, Aussichten und Errungenschaften deutsch-deutscher Politik setzen soll, sind also nicht besonders günstig. Der DDR-Machthaber selbst muß derzeit nolens volens Indizien dafür liefern, daß die Möglichkeiten der Politik insgesamt und seiner eigenen Person im besonderen überschätzt worden sind."

THE SUNDAY TELEGRAPH

Weltraumwaffen

London — „Es wäre vorschnell, zu viel in den sowjetischen Schachzug hineinzulesen. Vermutlich ist es weniger ein politisches Signal, daß Tauwetter zwischen Ost und West heraufzieht, als eine kalkulierte strategische Aktion, um die Amerikaner daran zu hindern, in diesem wissenschaftlichen Kampf aufzuholen. Es ist bemerkenswert, daß Moskau nach einem ‚totalen beiderseitigen Verzicht auf Anti-Satelliten-Systeme' ruft, gerade in dem Augenblick, in dem die Amerikaner den Rückstand im ‚Krieg der Sterne' beträchtlich aufzuholen begannen. Alles, was die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion zurück an den Verhandlungstisch bringt, muß willkommen sein — aber mit Wachsamkeit."



Zusammenstoß — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Fluchthilfe

Ein Report aus Deutschland

Nach jetzt vorliegenden Zahlen erhielten im Zeitraum vom 1. Januar bis zum 30. April 25 390 Personen die Genehmigung zum Verlassen der DDR." — „Die Bundesregierung hat in diesem Jahr bereits 982 politische Gefangene aus der DDR freigekauft." — Pressemeldungen mit nüchternen Zahlen... Wer denkt beim Lesen schon daran, daß sich gerade hinter diesen nüchternen Zahlen menschliche Schicksale verbergen? Wer ermißt das Leiden der Deutschen, die in dem Arbeiter- und Bauernstaat von Moskaus Gnaden einen Ausreiseantrag gestellt haben? Wer kann die Zweifel nachfühlen: Soll man einen Antrag stellen und sich somit den Schikanen unterwerfen oder soll man vielleicht doch lieber eine andere Möglichkeit in Betracht ziehen, die auch bei uns im freien Westen nur hinter vorgehaltener Hand „gehandelt" wird — Fluchthilfe?

„Fluchthilfe" ist auch der Titel eines „Reports aus Deutschland", den Klaus Beese im Orion-Heimreiter Verlag, Kiel, herausgebracht hat. Es ist dies wohl eines der wichtigsten Bücher der jüngsten Zeit; es ist ein deutsches Buch, das vor allem in die Hände jüngerer Leser gehört, in die Hände junger Menschen, die ja zum großen Teil erst geboren wurden, als die blutige Grenze im Herzen unseres Vaterlandes bereits eine schreckliche Realität war.

Klaus Beese schildert in „Fluchthilfe" sein eigenes Schicksal, das ihn aufgrund eines Hinweises in einer Illustrierten in die DDR führt, genauer gesagt auf die Insel Rügen, wo er seinen Urlaub verbringt. Zufall also, daß er Silvia, die Ost-Berlinerin, mit Tochter Dagmar überhaupt kennenlernt. — „Hätten Silvia und ich uns auf Hawaii oder Rhodos, in Alaska oder Kenia kennengelernt, es wäre eine normale Liebesgeschichte, Thema höchstens für Statistiker oder Psychologen, der Ausgang läge bei uns. Aber wir sind uns im Herzen Europas begegnet. Und da ist nichts normal..."

Nur selten können die beiden sich nach diesem Urlaub sehen, Briefe und Telefongespräche sind oft die einzige Verbindung. Und als man Klaus Beese gar die Einreise nach Ost-Berlin verweigert, da ist die Verzweiflung groß, wird der heimliche Gedanke, den man schon lange hegte, immer stärker. — „Es gibt Gedanken, die einem die Pistole auf die Brust setzen. Entweder man erwürgt sie oder man unterwirft sich." Die Flucht scheint allen Beteiligten der einzige Ausweg. Auf den gemächlichen Trott des Amtsschimmels will keiner vertrauen. Ein Ausreiseantrag als hoffnungslos angesehen. Und Familienzusammenführung gibt es bei Verlobten nicht...

Klaus und Silvia überlegen, grübeln: „Die Bundesrepublik flößt Silvia eher Widerwillen ein. Hohe Mieten, Arbeitslosigkeit, Mangel an Gemeinsinn mit einem kräftigen ‚touch' hemdsärmeliger Goldgräbermoral, diese Mischung aus Klischee und Erkenntnis muß Zöglinge der mitteldeutschen Ordnung erschrecken... Meine Verflechtung im Westen ist noch unlösbarer als Silvias Bindungen zum Osten. Beruflich, finanziell, persönlich, politisch, am Rande bin ich Mandatsträger. Eine Unmenge von Punkten spricht dafür, die gemeinsame Zukunft in der Bundesrepublik zu suchen..."

Ängste tauchen auf, immer wieder... Was ist, wenn...? Und Dagmar, wird sie es durchhalten? Schließlich ist sie erst zehn Jahre alt. Da Klaus Beese nicht mehr nach Ost-Berlin darf, trifft man sich in — Stettin, in Karlsbad. Auch das ist deutsche Wirklichkeit! Immer wieder die Frage: Gibt es überhaupt eine Chance für uns? — „Nach Auskunft des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen entfallen auf drei gelungene Fluchten eine bis zwei Festnahmen." Später muß Klaus Beese den Spruch hören: Machen Sie sich man keine Gedanken — wenn was schiefgeht, dann werden die ja doch freigekauft!

Die Gewissenskonflikte werden jedoch zunächst überwunden. „Du bist der Mann, mit dem ich leben möchte. Vergiß das nie", sagt Silvia. „Gibt es innigere Worte zwischen Liebenden? Und utopischere zwischen Deutschen, Marionetten an den Stricken von Jalta und Potsdam, geflochten im Auftrage rachsüchtiger Greise, Äonen entfernt von jeder Humanität? Beide würden wir unsere gesamte Habe, gegenwärtige und zukünftige, Beruf, Karriere, Prozente unserer Leben zahlen für einen Abschnitt Gemeinsamkeit. Lächelnd, ein Trinkgeld für Götter, wie Rom-Enthusiasten Pfennige in die Fontana di Trevi werfen. Da hilfts's vielleicht..."

Nun, es sind nicht nur Pfennige, die Klaus Beese schließlich auf den Tisch zwielichtiger Gestalten blättern soll, die sicher nicht nur aus reiner Menschenfreundlichkeit lebhaften Menschenhandel betreiben. Kann man diesen Männern vertrauen? Und wenn es Spitzel sind? „Darf ich jemandem, der mit derartigen Tricks operiert, Silvia und Dagmar anvertrauen? Oder hat Falsch Grund zu seiner Befürchtung? Dann ist er ein Dilettant, eine Schlafmütze. Wesentliches hat er bereits gesagt, Gespräche ähnlichen Inhalts führt er andauernd, sollte er sonst gewissenhafter sein und bloß bei mir schlampen? Wie unwahrscheinlich. Schnappt die Staatssicherheit jedesmal nur einen kleinen Brocken auf, ist sie binnen einiger Tage voll informiert. Es wäre schon arg genug, wenn man drüben tatsächlich seinen Namen kennt, ihn auf der schwarzen Liste führt. Und, ein neuer Schrecken, sind Telefonleitungen sicher?"

Auch Silvia ist von Angst umhüllt. „Blickt jemand Silvia finster an, fühlt sie sich von Vorladung, Verhör, Verhaftung, Strafe bedroht. Schaut der nächste freundlich, will er sie einwickeln, umgarnen, aufs Kreuz legen..."

Namen wie Bautzen, Cottbus und Hoheneck formen sich zu greifbaren Ängsten, tauchen auf aus dem Nebel der Vorahnung, schweben wie Totenvögel über dem Ganzen. — „Nach der Auffassung unseres Staates begehe ich schon ein Verbrechen, wenn ich bloß daran denke", hat Silvia einmal gesagt. Was für eine Last muß bereits dieses Bewußtsein bedeuten. Niemand, der in einem bestimmten System aufgewachsen ist, kann gänzlich durchberstehen. Mag der Verstand noch so schlüssig beweisen, daß der Staat unrecht handelt, es bleibt doch immer der eigene, der vertraute Staat."

Die Spannung steigert sich schließlich ins Unerträgliche, man ist zum äußersten entschlossen. Sogar Zukunftspläne läßt Klaus sich durch den Kopf gehen. Sie lenken ab von den Ängsten... „Alles in mir sträubt sich, Pläne für Juli, August zu schmieden, Pläne, die Orte jenseits der Elbe betreffen. Andere Projekte hätschele ich desto lieber. Nach den Strapazen des Winters und der Flucht braucht meine Familie dringend Erholung... Ihr neues Leben soll in Nestwärme beginnen, das ist notwendig, innerlich und äußerlich, nicht mit Kälte, Zittern, Gänsehaut..."

Zweifel, Ängste, Pläne — zähflüssig zieht sich das Leben dahin, bis es dann plötzlich soweit ist. Der „count down" hat begonnen, die Lawine gerät ins Rollen, aber...

Ich muß gestehen, schon lange hat mich ein Buch nicht so gefesselt wie „Fluchthilfe", ein Report aus deutscher Wirklichkeit, eine Wirklichkeit, die wir uns tagtäglich vor Augen führen sollten, um sie nicht im Einerlei des Alltags zu vergessen. **SiS**

Klaus Beese, Fluchthilfe. Ein Report aus Deutschland. Orion-Heimreiter Verlag, Kiel, 256 Seiten, Efalin, vierfarbiger Umschlag, DM 29,80



Berlin: Das Brandenburger Tor vom Ostteil der Stadt aus gesehen — Foto SiS

Für ein Europa mit Herz und Verstand

Die Ostpreußischen Frauengruppen von Niedersachsen-Süd reisten kreuz und quer durch Frankreich

Seit 10 Jahren ist es Brauch, daß die Ostpreußischen Frauengruppen von Niedersachsen-Süd im Frühsommer ins Ausland fahren. Nach Reisen ins westliche Ausland, nach Frankreich, Holland, Belgien, Luxemburg und England, ferner nach Ostpreußen und Polen, Österreich, Ungarn und die Tschechoslowakei, nach Norwegen, Dänemark und Schweden, war Anfang Mai im Jahr der Europawahlen Frankreich wieder einmal das Ziel der Reise.

Am frühen Abend des ersten Tages erreichen wir Paris. Im Hotel erwartet uns unser belgischer Freund Arthur Keppenne aus Brüssel, der uns nun auf der weiteren Fahrt begleiten wird.

Unter sachkundiger Leitung findet am nächsten Morgen eine Stadtrundfahrt statt: Place de la Concorde, Champs-Elysées, Eiffelturm, Notre Dame, die Oper, den Justizpalast, Louvre, Sorbonne sind die Sehenswürdigkeiten, die wir bestaunen. Am Nachmittag gibt es eine Fahrt auf der Seine und am Abend dann Paris bei Nacht. Ein Besuch in Versailles darf ebensowenig fehlen wie die Besichtigung des Palais Beauharnais, das Domizil der Deutschen Botschaft.

Bald nehmen wir Abschied von Paris und sind auf dem Wege nach Diemoz, das wir am Nachmittag des 11. Mai erreichen. — Ein überwältigender Empfang bei der Familie Boissy. Unser Aufenthalt in diesem gastfreien Haus dauert viel länger als vorgesehen: Der Hausherr war als Kriegsgefangener in Ostpreußen und kommt in jedem Jahr zur Ehrenmalfeier nach Göttingen.

Wir besuchen den Deutschen Soldatenfriedhof Dagneux; vor dem eindrucksvollen Ehrenmal lege ich unser Gesteck mit der Elchschaufel auf der Schleife nieder. Ergriffen verlassen wir diese Ruhestätte. — Als nächstes steht Lyon, die zweitgrößte Stadt Frankreichs, auf dem Programm. Wir sehen die Kathedrale Notre Dame hoch über der Altstadt, die Place des Terreaux mit einem der schönsten Rathäuser Frankreichs aus dem 18. Jahrhundert.

Nach einem Besuch von Avignon gelangen wir nach Nizza, wo wir fünf Tage bleiben. Unter sachkundiger Führung steht wieder eine Stadtrundfahrt auf dem Plan. Wir besichtigen die Russisch-Orthodoxe Kirche, die im Inneren reiche Ikonen enthält und — eine Bonbonfabrik. Viele Sehenswürdigkeiten entdecken wir auf unserer Fahrt durch Nizza, dieser Stadt an der Engelsbucht.

Nachmittags fahren wir nach Grasse, der europäischen Hauptstadt des Parfums, die um die Jahrhundertwende noch zu den elegantesten Luftkurorten der Côte d'Azur zählte. Hier werden außer Parfum auch Konfitüren und kandierte Blüten hergestellt. Wir besichtigen eine der 25 Fabriken: Galimard. Sie wurde im Jahre 1747 gegründet. Auch jetzt noch, über zwei Jahrhunderte später, folgt die Parfümerie Galimard der Tradition ihres Gründers, sie verwendet noch die gleichen Verfahren, welche den guten Ruf ihrer Produkte ausmachen.

Schließlich ist Monaco das Ziel unserer Fahrt, wo wir das Ozeanographische Museum mit dem größten Aquarium Europas besichtigen. In der Kathedrale von Monte Carlo, im linken Querschiff, befindet sich der Zugang zur Familiengruft der Grimaldi, auch die Fürstin hat hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Über Cannes fahren wir nach Nizza zurück, wo wir zusammen mit einer Reisegruppe aus Österreich in einem Restaurant Abschied feiern. Wir singen für die Österreicher das Ostpreußenlied und das Lied der Freunde. Dem Reiseleiter und auch dem netten Wirt im Restaurant überreiche ich Bücher über Ostpreußen. Einige unserer Damen tragen ostpreußischen Humor vor. Auch die Österreicher beteiligen sich an diesem „Programm", es ist ein echter „europäischer Abend".

Nach 4000 Kilometern steht wieder einmal fest: Viele Freundschaften sind entstanden, Freundschaften für's Leben. Wir hoffen, daß wir mit unserer Reise einen kleinen Beitrag zur europäischen Einigung mit unseren Freunden geleistet haben — ein Europa mit Herz und Verstand — ein Europa der jungen Generation. **Ingeborg Heckendorf**



Deutscher Soldatenfriedhof Dagneux: Ingeborg Heckendorf, Leiterin der Frauengruppen, legt ein Gesteck nieder — Foto privat

Einsam in einer Stadt

VON EVA M. SIROWATKA

Einsam
in einer großen Stadt
umschlossen
von Masse Mensch
umbraust
vom Verkehr
schiffbrüchig
im Meer aus Stein —
SOS-Notsignal
erlischt
im Feuerwerk Reklame



Eva M. Sirowatka

Ein Haus voller Tiere

Titelzeichnung Ewald Hennek

21. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Silvester beschert Katinka eine Überraschung — Tini und Dietrich verkünden per Telegramm, daß sie sich verlobt haben. Katinka würde an diesem Tag also allein bleiben. Ob Jörn noch einmal hereinschauen würde?*

Katinka beschloß, sich heute einen gemütlichen Abend zu machen, Rundfunk zu hören, zu lesen, und vielleicht auch einige Briefe zu beantworten. Zum Jahresausklang wollte sie auch noch einmal die Kerzen am Baum anzünden. Sie hatte sich zu Silvester im Trubel unter vielen fremden Menschen niemals richtig glücklich gefühlt. Das Ende des Jahres stimmte sie immer nachdenklich, und doch hätte sie gerade heute abend gerne einen Menschen bei sich gehabt, der ihr nahestand.

Aber — gab es überhaupt einen solchen Menschen für sie? Dietrich hatte seine Tini, Doris ihren Bernd und Jörn...

Ach, Jörn. An ihn wollte sie lieber nicht soviel denken, gerade, weil er der Mensch war, der ihr innerlich am nächsten stand. Er aber war gebunden und würde die letzten Stunden des alten Jahres in Gesellschaft seiner Braut verleben. Sie hatte keine Hoffnung mehr, daß er sich heute noch bei ihr sehen ließ.

Als Katinka gegen Abend die Ponys von der Koppel in den Stall trieb, tauchte am Horizont eine orangefarbene Sonne in silbergrauen Wolken unter. Es war kälter geworden, vielleicht würde es bald schneien.

Katinka versorgte ihre Ponys mit Futter und Trinkwasser. Plummy konnte es natürlich nicht lassen, sich wieder einmal für ihre Hosentaschen zu interessieren, sobald sie in ihre Nähe kam. Perry dagegen scheuerte zärtlich und liebebedürftig seinen Kopf an ihrem Ärmel.

„Schlaft schön, ihr beiden", verabschiedete sich Katinka von ihren Ponys, knipste das Licht aus und verließ das Stallgebäude. Draußen rief sie nach ihren Hunden, die irgendwo in der Nähe sein mußten.

Wider Erwarten kam heute sogar Tim sofort herbei. Gewöhnlich stellte er sich gern taub, wenn man nach ihm rief oder pfiff. Tim kam eben nur, wenn es ihm paßte, nicht auf Wunsch anderer. Er besaß den sprichwörtlich bekannten Dickkopf der Dackelrasse, während Mücke sich als Vertreterin der gleichen Hundefamilie ungewöhnlich gehorsam zeigte. Selbst Hunde einer Art können verschiedenartige Charaktere besitzen, stellte Katinka fest, so wie Mitglieder einer Menschenfamilie untereinander sehr verschieden sein können.

Obwohl sie heute keinen Besuch mehr erwartete, kleidete sich Katinka für den Abend um. Sie zog sich ihr taubenblaues Wollkleid über, kämmte sorfältig ihr Haar und legte ein dezentes Make-up auf. Das Kleid war von raffinierter Schlichtheit und stand ihr ausgesprochen gut. Sie sah sich selber im Spiegel, ein schmales Gesicht mit großen grün-blauen Augen. Alle Leute, die das Porträt der jungen Elisabeth von Bronski kannten, behaupteten, sie gleiche ihrer Großtante sehr. In diesem Augenblick fand sie das sogar selber.

Sollte das vielleicht daran liegen, daß sie beide ein ähnliches Schicksal hatten? Auch Tante Lissy bekam den Mann, den sie liebte, nicht.

Weshalb aber solchen trüben Gedanken nachgehen? Sie war jung, und das ganze Leben lag noch vor ihr.

Was das neue Jahr, was die Zukunft wohl bringen würde? Ob es mehr helle als dunkle Tage geben würde. Niemand vermag das vorauszusehen, und doch hat das Schicksal für jeden vorausbestimmt, was geschehen wird.

Katinka setzte sich in den Sessel in ihrem Arbeitszimmer und sah in die Dämmerung des Abends hinaus. Nie zuvor hatte sie sich so einsam gefühlt wie in dieser Stunde. Die Stille, die sie umgab, hatte etwas Bedrückendes an sich, die Zeit schien endlos langsam dahinzuschleichen.

Man stirbt nicht aus Liebeskummer, sinnierte Katinka und fühlte sich in diesem Augenblick doch sterbenselend.

Mücke, die zu ihren Füßen Platz genommen hatte, spürte mit dem Feingefühl eines klugen Hundes, daß ihr Frauchen traurig war. Sie stieß mit ihrer feuchtwarmen Schnauze gegen Katinkas Knie, blickte sie mit treuen, mitfühlenden Augen an. Auch Tim kam herbeigelaufen und versuchte, Katinkas Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

„Ja, ich weiß es doch, ihr seid auch noch da. Ich habe ja euch!" versicherte Katinka ihren Hunden, sichtlich gerührt ob soviel Anhänglichkeit und solchen Feingefühls.

Sie gab ihrem Herzen einen Stoß. Sie durfte sich nicht so gehenlassen und sich keinen Depressionen hingeben. Leben bedeutet, täglich aufs neue mit Problemen fertig zu werden, sich nicht treiben zu lassen, ein Ziel zu haben.

Sie, Katinka, hatte ihr Haus, ihre Tiere, die sie brauchten und von ihr abhängig waren, dazu ihren Beruf, der allein schon einen Menschen ausfüllen kann, und sie würde ein Buch schreiben, vielleicht sogar bereits heute abend noch damit beginnen.

„Kommt, wir gehen jetzt hinunter und machen uns einen schönen Abend", sprach sie zu ihren Hunden. Tim und Mücke, froh darüber, daß ihr Frauchen wieder „vernünftig" war, liefen ihr voller Begeisterung voran.

In der Küche empfing sie der ausgeschlafene Kater Kim, der sich gerade von seinem Lager erhoben hatte und nun katzbuckelnd um Katinkas Beine herumstrich. „Wir wollen uns jetzt ein gutes Essen bereiten, eine Silvestermahlzeit. Und ihr, meine lieben Freunde, sollt auch etwas davon genießen dürfen."

Katinka kochte Eier, bereitete Mayonnaisensalat zu, schnitt Wurst in kleine Würfel und zauberte einen köstlichen Schmaus. Die Hunde erhielten eine Extraportion bestes Futter aus der Dose, und Kim, der im Winter zuviel Fett angesetzt hatte, bekam einen Teller mit frischer Milch hingestellt.

Katinka deckte den runden Tisch im Wohnzimmer, nahm das beste Porzellan und das Silberbesteck. Sie stellte den dreiarmigen Leuchter dazu. Während sie in den Keller hinunterstieg, um zur Feier dieses Abends eine Flasche Moselwein heraufzuholen, war es ihr, als hätte sie die Türglocke läuten hören. Sie blieb stehen und lauschte, das Schellen aber wiederholte sich nicht. Sie hatte sich wohl getäuscht.

Bevor Katinka sich an den Tisch setzte, schaltete sie das Radiogerät ein und fand nach einigem Suchen das, was sie gerne hören wollte: ein Klavierkonzert. Sie zündete die Kerzen des Leuchters an und war, wie man so sagt, bei sich selber zu Gast.

Während sie den Klängen Chopins lauschte, war ihr die Mutter gegenwärtig, die einst eine gute Klavierspielerin gewesen war und besonders die Musik von Schubert, Liszt und Chopin geliebt hatte, sie ruhte nun schon einige Jahre unter der Erde.

Nichts ist von ewigem Bestand, dachte Katinka. Die Zeit ist unerbittlich, Zukunft wird zur Gegenwart, Gegenwart zur Vergangenheit. Doch solange ein Mensch noch im Herzen eines anderen und in der Erinnerung weiterlebt, ist nichts im Dunkel der Vergangenheit versunken.

Katinka saß an Tante Lissys Schreibtisch und schrieb das erste Kapitel zu ihrem geplanten Buch in ein leeres Doppelheft. Im Radio spielte man gerade Mozarts kleine Nachtmusik, die Katinka heiter und gelöst stimmte. Sie summte leise die ihr wohlbekannte Melodie mit.

Katinka war an diesem Tage genau in der richtigen Stimmung, um an ihrem Vorhaben zu arbeiten. „Haus Rosmarin und seine Tiere" sollte der Titel vorläufig lauten. Zwar besaß sie bis zur Stunde noch keine Schreibmaschine und mußte vorerst alles mit der Hand schreiben, später aber wollte sie sich eine Maschine besorgen und das ganze Manuskript dann sauber tippen.

Die ersten Seiten waren der „neuen Autorin" fast mühelos gelungen. Sie begann ihre Geschichte mit dem Tag, an dem Tante Lissy sie in Düsseldorf besucht hatte, startete mit der Schilderung der faszinierenden Persönlichkeit der Tante. Sie fügte einige kleine Rückblenden auf das Gut in Ostpreußen ein, erzählte aus der Vergangenheit, soweit ihr diese durch Berichte einigermaßen geläufig war.

Das war jedoch nur die Einleitung. Richtig begann die Handlung erst in dem Augenblick, da sie selber in Haus Rosmarin eingezogen war und die Bekanntschaft mit ihren Tieren machte. Katinka wollte jedem ihrer Freunde ein Kapitel widmen, für den Hahn und die Hühner einen gemeinsamen Abschnitt. Sie war so sehr in ihre Arbeit vertieft, hatte soviel Freude daran, daß sie darüber beinahe den Beginn des neuen Jahres versäumt hätte, wenn vom Dorf her nicht lautes Knallen und Ballern von zahlreichen Feuerwerkskörpern zu vernehmen gewesen wäre.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

zweitgrößter Ort des Memelgebiets		Drahtnachrichten / Autoz. Donaueschingen	Gewässer i.Masur.			Hautausschlag / Blumen		altpr. Landschaft (Ostpr.)
Honigwein		Konzil / Sagenheld im MA						
			w.Vorname / a conto (Abk.)					Sprengstoff (Abk.)
Farbton / parasitäre Fadenwürmer					Autoz. Eutin / ind. Hauptgott			
Skatkarte / Behörde			Normalnull (Abk.)			Zeich.f. Niton		
			südd. Rundfunk (Abk.)				Auflösung	
Künstler / Münze i.Japan						Radius (Abk.)		
			engl.: Ohr			BK 91o-518		

Auflösung

					S		N	
R	O	S	S	I	T	T	E	N
	L	I	P	P	E		S	A
	D		I		R	A	T	E
B	E	H	R	I	N	G		S
A	N	O	D	E		N	I	S
	B	E	I		R	E	D	E
	U	R	N	E		S	26	
G	R	E	G	O	R			
	G	R		S	A	U		

Auflösung in der nächsten Folge

Ein Bild der Heimat



Im letzten Krieg auf der Suche nach Familien- und Ahnenurkunden fotografiert: Alte Weidenbäume am Wege nach Wannagrupphen — Foto Ilse Nielsen


Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau: Blick auf die Dorfkirche Foto Archiv

Ernst Mörke

Die Fahrt nach Kreuzburg

Nach vierjähriger Lehrzeit bei dem Maschinenbaumeister Gronau in Germau (Samland) war endlich der Tag gekommen, an dem ich beweisen durfte, was ich mir an theoretischem und handwerklichem Können angeeignet hatte. Für letzteres lag auf der Feilbank das Gesellenstück — ein sogenanntes „Schwarzkopfpatent", ein Schraubenschlüssel mit veränderlichen Maulweiten also.

Die Prüfungen fanden zu der Zeit in dem kleinen Städtchen Kreuzburg statt, wo auch der Sitz der Schlosser- und Maschinenbau-Innung war. Von dieser Fahrt nach Kreuzburg möchte ich heute einiges erzählen. Beteiligt daran waren: der Meister — in diesem Falle ein wichtiger Mann, war er doch Mitglied des Prüfungsausschusses —, ich, der Prüfling, und des Meisters Motorrad, eine 500 ccm NSU, angefertigt für das Militär. Für die Fahrt nach Kreuzburg hatte der Meister tief in die Tasche gegriffen und einen Soziussitz gekauft. Da zu jener Zeit die Motorräder keine Hinterradfederung besaßen, kam das Mitfahren, sitzend auf dem Gepäckträger, einer Folter gleich...

Da stand es nun, das Motorrad, die Seitentaschen vollgestopft mit den Nötigsten. Der Meister hatte allerlei Sachen eingepackt, dabei war auch an unseren Proviant gedacht.

Um 11 Uhr sollte die Prüfung stattfinden, um 8 Uhr machten wir uns auf die Reise. Ein schöner Sommertag! Wir fuhren durch einsame, stille Dörfer, Kinder tummelten sich auf dem sandigen Fahrweg; ein Bauer trieb sein Vieh auf die Weide. Um die Herde nicht durch uns vom Weg abzubringen, unterbrachen wir die Fahrt, holten aus dem in der Nähe befindlichen Krämerladen etwas zu trinken. Als wir aus dem Laden traten, trauten wir unseren Augen kaum. Einige Kinder hatten die Zeit genutzt und sich so halbwegs unseres Motorrades bemächtigt. Als sich bald wegen des Vordersitzes eine Rangelei entwickelte und die Gefahr bestand, daß unser Motorrad umkippen könnte, mußten wir eingreifen.

Wieder unterwegs! Frauen, die auf dem Feld arbeiteten, winkten uns zu. Es gab so viel Schönes zu schauen, zu erleben. Dann aber — und das geschah plötzlich — war blauer Rauch um uns! Ich sah den Motor und des Meisters Hose brennen. Vor Schreck sprang ich ab, schlug mit beiden Knien auf die holprige Straßendecke. Das hatte jedoch wenig zu bedeuten im Vergleich zu dem, was dem Meister widerfuhr: Er landete mit dem Motorrad im Straßengraben. Das dort befindliche Wasser löschte glücklicherweise das Feuer.

Es gelang uns, die schwere Maschine aus dem Graben zu schaffen, aber anspringen wollte sie nicht — trotz aller Bemühungen. So mußten wir sie bis ins nächste Dorf schieben. Dort, in einer Schmiede, bekamen wir sie nach Stunden wieder startklar.

Um 14 Uhr endlich erreichten wir unser Ziel. Leider war es zu spät, denn die Herren hatten sich nach getaner Arbeit in ihr Stammlokal begeben. Immerhin gelang es meinem Meister, den Vorsitzenden zu überreden, die Prüfung dennoch vorzunehmen. Obwohl sie mich dann ganz schön „in die Mangel nahmen", bestand ich die Prüfung mit „gut".

Nach altem Brauch waren wir frischgebackenen Gesellen verpflichtet, den Gesellenbeisitzer zu einem kleinen Umtrunk einzuladen. Es war Mitternacht, als wir von dieser Feier aufbrachen, um unsere Quartiere aufzusuchen. Ich muß noch erwähnen, daß mir — dem Nachzügler — der Obermeister ein kleines Zimmer in seinem Haus zugewiesen hatte. Jetzt, nach dem ungewohnten Genuß von Alkohol — dazu war es stockdunkel in dem großen Haus — hatte ich Schwierigkeiten, die Tür zu meinem Zimmer zu finden. Ich tastete mich an der Wand entlang, um dann die erst beste Tür ganz vorsichtig zu öffnen. Schon fragte eine verängstigte Mädchenstimme: „Ist da jemand?" Ich erschrak gehörig, gab aber keinen Laut von mir. Plötzlich ging das Licht an. Ein Mädchen, angetan mit einem langen Hemd, sprang aus dem Bett und schrie um Hilfe.

Es verging nur wenig Zeit... Zuerst erschien der Obermeister! Er kam in einem Aufzug, der ihm viel von seiner Würde nahm. Da stand nun Friedel, das Hausmädchen, zitternd vor ihrem Bett und ich im Eingang des Zimmers. Erstaunt fragte er mich, ob ich ganz heimlich Friedel besuchen wollte, denn mein Zimmer läge doch am anderen Ende? Zu guter Letzt haben wir gelacht, weil alles so harmlos war...

Unsere Heimfahrt! Über die Strecke bis Königsberg ist nichts Besonderes zu berichten... Nach kurzer Rast waren wir bald in der schönen Stadt am Pregel, fuhren dort durch eine Straße, in der sich links lauter Marktstände aneinanderreihten.

Es ging dann alles recht schnell. Ein alter Opel kam von rechts, rückwärts aus einem Torweg, das irritierte den Meister. Er versuchte links vorbeizukommen, streifte dabei einen Marktstand, der beladen war mit Früchten aller Art. Tausend oder auch mehr kullerten bis auf die Straße. Eine Ansammlung von Marktbesuchern... Schimpf und Schande über uns! Aber nicht von den Betroffenen. Die angeblich verschrienen Königsberger Marktfrauen zeigten mehr Herz!

Ohne große Umwege erreichten wir dann schließlich gegen Mittag Germau.

Hannelore Patzelt-Hennig

Ein schöner Urlaub

Wir saßen auf der Terrasse vor dem am Waldrand gelegenen Bungalow unserer Freunde. Einige schmiedeeiserne kunstvolle Windlichter leuchteten, und die Hausherrin kredenzte duftende Bowle. Doch unsere Gespräche wandten sich trotz der herrschenden Gemütlichkeit und der reizenden Umgebung sehr bald fremden Ländern und dem Thema Urlaub zu. Einer berichtete von Spanien, ein anderer von Rumänien, jemand aus der Türkei und eines der anwesenden Ehepaare war im schwarzen Erdteil gewesen.

Unser ältester Freund hatte bis zuletzt gewartet, ehe er das Wort ergriff. Außerdem verschwieg er vorerst von welchem Land er berichtete. Aber das machte die Sache nur spannender und ließ die Anwesenden aufmerksamer zuhören als bei den vorangegangenen Schilderungen.

„Mein schönster Urlaub war eigentlich ein Urlaub in einem kleinen abgelegenen Dorf, wo ich voll und ganz einbezogen in die dörfliche Gemeinschaft lebte. Die Leute ließen mich fast vergessen, daß ich nur Gast in diesem Ort war. Dabei war es mehr ein Zwangsaufenthalt, auf den der Arzt gedrungen hatte, als ein Urlaub. Ich sollte ständig in frischer Luft sein und nach Möglichkeit von Milchprodukten leben, war mir angeraten worden. Und sich mit diesen Lebensmitteln in jenen Jahren in der Stadt zu ernähren, gab es keine Möglichkeit. Deshalb war ich ohne feste Vorausplanung aufs Land gefahren und hatte mich in einem Dorfkrug eingemietet, wo ich mit Milch den Tag beginnen konnte und mit Milch zu Bett gehen durfte, während in den Städten nur die Kinder, deren Väter beim Militär waren bzw. an der Front, pro Tag einen halben Liter Vollmilch bekamen.

Aber es war nicht nur die gute Landkost, die mich aufbaute. Da wäre außerdem noch des Wirtes Töchterchen zu nennen, das mir sehr viel Schwung gab. Wir waren viel zusammen, und es ergab sich, daß ich überall mit hinging und mithalf — für mich ein Tagesablauf, der Erfüllung aus unterschiedlichster Sicht brachte. In der zum Gasthof gehörenden kleinen Landwirtschaft gab es allerhand zu tun, und für den Gasthof mit kleiner Krämerstube nebenan ergaben sich immer wieder Besorgungen, die in der Stadt gemacht werden mußten. Auch die Funktion eines alten hölzernen Butterfasses blieb mir nicht verborgen. Das ergab sich daraus, daß das Schleudern der Milch mit der fortschrittlichen Zentrifuge nicht möglich war, da ein bedeutendes Teil davon beim Bürgermeister des Ortes eingezogen auf dem Boden lag gemäß einer Vorschrift der damaligen Regierung.

Erntearbeit wie auch Vesper am Wiesenrain erlebte ich mit, auch Hausandachten am Sonntagvormittag, die es bei uns in der Stadt schon wegen der Kirchennähe überhaupt nicht gab. Überall war ich einbezogen und willkommen. Es war, als habe es sich die Einwohnerschaft des ganzen Dorfes zur Ehre machen wollen, meinen Wangen wieder frische Farbe zu verleihen.

Ich begegnete auch einmal meinem Arzt hier, der in dem benachbarten Wald eigenhändig einige Kräuter sammelte, die er für medizinische Zwecke benötigte. Die Naturverbundenheit war etwas Selbstverständliches und Prägendes in jener Gegend. Und die frische Farbe, die sich dank dieser Gegebenheit nach jenem Urlaub auf meinen Wangen zeigte, führte dazu, daß ich nun auch tauglich geworden war für jenen schrecklichen Krieg, der diesem stillen Ort bald ebenso zum Verhängnis wurde wie seinen wunderbaren Menschen. Ich weiß kaum noch von jemand aus jenem Dorf. Nur das Schicksal des Wirtstöchterchens kenne ich genau — sie wurde nach dem Krieg meine Frau. Damit, liebe Freunde, wißt ihr sowohl um meinen schönsten Urlaub wie auch um den Ausgangspunkt für unsere Lebensgemeinschaft — daß es in unserer Heimat geschah, geht daraus hervor. — Es war mein allerschönster Urlaub!"

Nach diesen Ausführungen unseres Freundes kam an jenem Abend kein besonderes Gespräch mehr auf, jeder machte sich so seine eigenen Gedanken, und zumeist waren es Gedanken, die in der Kindheit verankert waren und Erlebnisse aus der eigenen Heimat wachriefen; denn wir alle, die an jenem Abend um die duftende Bowle saßen, stammen aus den Ostgebieten. Und plötzlich begann jemand das Lied seiner Heimat zu singen, eine zum Volkslied gewordene Weise, in die sehr rasch alle einstimmten. Und diesem Lied folgte ein ganzer Melodienreigen. Wir sangen uns auf der Terrasse unserer Freunde an diesem Abend in tiefes Heimweh hinein und aus ihm mit voller Inbrunst wieder heraus. — Es war ein Abend, der für immer unvergessen bleibt.

Klaus Teweleit

Ferien in der Backstube

Noch gern erinnere ich mich an unbeschwerte Ferienwochen in den Jahren 1942 bis 1944, die ich bei Onkel Walter und Tante Margarete Hundrieser verbringen durfte. Die beiden besaßen in Rauschen-Ort eine Bäckerei und Konditorei. Mein Onkel, der Bäcker- und Konditormeister, und meine Patentante, die Schneidermeisterin, verstanden es, ihr unterschiedliches Handwerk dennoch miteinander zu kombinieren und übten es dementsprechend leidenschaftlich und mit großem Ehrgeiz und Erfolg aus. Onkel Walter, auf einem Bauernhof groß geworden, frönte nicht nur seinem Hobby als begeisterter Dachsjäger, sondern auch der Haustierliebe und verfütterte die vielen Abfälle der Backstube umweltfreundlich an seine Pferde, Schweine, Hühner, Enten, Gänse, Tauben und Kaninchen. Auch Katzen und Hunde fehlten nicht in der Runde. Darüber hinaus war er ein Fischgourmet, insbesondere liebte er den in seiner Speisekammer stets vorhandenen Ostseelachs und die frischen am Strand geräucherten Flundern, die goldgelb und knusprig und überdies sehr geschmackvoll waren. Seine Filiale auf der „Düne", so war der andere Ortsteil von Rauschen benannt, belieferte er per Pkw mehrmals täglich; dort ließen sich hauptsächlich Berliner Urlaubsgäste frische Kuchen und Torten sowie Kleingebäck aller Art munden. Hinzu kam das Konditoreis, das per Hand noch liebevoll portioniert und gereicht wurde.

Alltags durfte ich auch manchmal per Pferdewagen zusätzlich mit dem Onkel „über Land" schaukeln, wo er abgelegene Dörfer mit seinen süßen Spezialitäten und mit mehreren Sorten Fein- und Schwarzbrot belieferte. Am Abend dann durfte ich seine müden Pferde zur Weide reiten oder aber mit seinem Paddelboot auf den See, der vor seinem Haus lag, zum Wald hinüberpaddeln, wo urige Stille und kühlende Kiefern auf mich warteten. Doch das Bernsteinsuchen am feinsandigen weißen Strand, das Fahren mit der Zahnradbahn zur Düne hinauf und das Suchen nach großen aromareichen Waldhimbeeren an der Steilküste wurde zu oft abgelöst durch mein stundenlanges Verweilen in der Backstube, wo ich Lachudder dem Franzosen und dem Belgier, den Onkel Walter nach Kriegsende auf dessen Einladung in Charleroi besucht und dort mit ihm ein freudiges Wiedersehen gefeiert hat, beim Fertigen von Torten und anderen süßen Leckereien zusah und „helfen" wollte.

Im Winter 1945 gelangte der Onkel dann über Dänemark, bepackt mit einem Rucksack voller „Ostpreußengold" aller Art und „Kragenweite", nach Stockelsdorf bei Lübeck. Durch unermüdlichen Fleiß schufen Onkel und Tante sich in Weiler im berühmten Remstal ein schönes neues Zuhause mit herrlichem Garten und zusätzlichem Stück Land in Form einer Parzelle für Ackerbau und Viehzucht nebst Erdbeerplantage. Ihre Schaffenskraft war bis zu ihrem Tode ungebrochen. Ihr noch sehr junger Sohn Gerhard, ihr einziger, stürzte am Matterhorn/Schweiz bei der Erklimmung der Matterhornwand in den frühen fünfziger Jahren tödlich ab und ruht, unaufgefunden in seinem Grab, dem ewigen Blaueisgletscher. Viele kleine Geschenke aus früher Zeit — Bernsteinschmuck, Manschettenknöpfe, Zigaretten- und Zigarrenkästchen — erinnern mich noch heute an diese redlichen und fleißigen Ostpreußen.


Rauschen-Ort: Bäckerei und Konditorei Hundrieser Foto privat

Ein Schlesier in Ostpreußen

An diesem Wochenende wird in Ellingen die Werkschau mit Graphiken von Heinrich Wolff eröffnet

Vielleicht auch wird die Nachwelt das geistige Bild dieses zum Ostpreußen umgewandelten Schlesiers deutlicher aus seinem Werk herauslesen als es die Zeitgenossen können, in deren Mitte er noch als Schaffender steht. Erst diese Nachwelt kann es entscheiden, ob die Grübelei des Schlesiers, die aus der spukhaften Totentanzstimmung seiner bekenntnisartigen Sepiabilder spricht, ob die kritisch eindringliche Betrachtungsweise der meisten seiner Bildnisse das im Tiefsten Bestimmende der Kunst Heinrich Wolffs gewesen ist — dieses Deutschen, der wie Tausende vor ihm aus einem anderen deutschen Land in die Grenzmark im Osten kam, um als ihr Kind und Repräsentant weiterzuleben."

Man schrieb das Jahr 1932, da keine Geringere als Agnes Miegel diese Zeilen über den Graphiker und langjährigen Akademieprofessor Heinrich Wolff in einem der „Bilderhefte des Deutschen Ostens" veröffentlichte. Mehr als vierzig Jahre nach dem Tod des Künstlers — er starb im März 1940 in München — mußten vergehen, da sich die Nachwelt seiner besonders erinnerte. Nach Ravensburg ist nun das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen Ort einer Ausstellung mit Werken von Heinrich Wolff; es ist die größte Werkschau seit dem Tod des Künstlers. Zusammengestellt wurde sie von Dr. Werner Timm, Direktor der Ostdeutschen Galerie Regensburg, die diese Ausstellung später ebenfalls einmal präsentieren wird. Dr. Werner Timm hat auch den ausgezeichneten Katalog über Heinrich Wolff zusammengestellt, der neben Erläuterungen zu den ausgestellten Arbeiten, einer ausführlichen Biographie auch einführende Worte Dr. Timms zum Werk Wolffs enthält. „Über 30 Jahre war Wolff ... erfolgreich in Königsberg tätig. In der Kupferstichklasse wie in der gleichzeitig mitbetreuten Elementarklasse hat Wolff bei seinen Schülern das Interesse an der Graphik geschickt zu fördern gewußt, vermittelte ihnen das nötige handwerkliche Können und wies in Ausstellungen in den Atelierräumen — etwa von Radierungen Rembrandts — auf die große Kunst der Graphik hin", erläutert Dr. Timm die Bedeutung des Schlesiers, der 1902 von Dettmann an die Königsberger Kunstakademie berufen wurde, nachdem er vorher in Breslau, Berlin und München studiert hatte und mehrfach mit Preisen ausgezeichnet worden war. Bevor er dem Ruf Dettmanns an den Pregel folgte, hatte Wolff 1900 gemeinsam mit Ernst Neumann eine graphische Privatschule in der bayerischen Metropole gegründet.

„Wolff hat sich mit seiner neuen Wahlheimat im Norden weitgehend identifiziert und wurde bald zu einem der bekanntesten Repräsentanten der ostpreußischen Kunst", weiß Dr. Timm zu berichten. „1927 war Heinrich Wolff maßgeblich an der im Berliner Schloß veranstalteten Ausstellung ‚Ostpreußische Kunst' beteiligt, die erstmalig in diesem Umfang in Ostpreußen tätige Künstler vorstellte und nach Wolffs eigenen Worten hinweisen wollte auf die Kräfte, die in verschiedener Weise künstlerische Nahrung sogen aus Deutschlands östlichster Provinz'."

„Unbeschadet der Verpflichtung als akademischer Lehrer gelangt Wolffs Porträtkunst erst in Königsberg zur vollen Entfaltung. Es ist offensichtlich Wolffs Verdienst, speziell dem graphischen Porträt in Königsberg wieder Ansehen verschafft, überhaupt die Druckgraphik wieder populär gemacht zu haben."

So sind denn in der Ellinger Ausstellung neben reizvollen Landschaften, Aktdarstellungen und Städtebildern vor allem auch Porträts zu sehen. Bildnisse von Akademiekollegen, von Künstlern, Wissenschaftlern, Schriftstellern — von Menschen, die das Leben im damaligen Königsberg mitgeprägt haben und auf diese Weise nicht zuletzt auch ein Bild der Zeit widerspiegeln. Die Ausstellung, die durch zahlreiche Leihgaben von Katharina Eßlinger-Lahrs, einer Großnichte Wolffs, und von Michael Schiff, einem Enkel des Künstlers, bereichert wurde, wird am Sonnabend, 7. Juli, 11 Uhr, durch den stellvertretenden Landesvorsitzenden der Landesgruppe Ostpreußen in Baden-Württemberg, Dietrich Zlomke, eröffnet. Die Einführung hält Dr. Werner Timm, Regensburg. Die Werkschau wird dienstags bis sonntags von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr bis zum 1. August zu sehen sein.

Wer keine Gelegenheit hat, die Ausstellung zu besuchen, der kann den hervorragend ausgestatteten Katalog (60 Seiten mit 68 Abbildungen, Format 20,8 x 20 cm) zum Preis von DM 8,— zuzügl. Porto direkt bei der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Dr.-Johann-Maier-Straße 5, 8400 Regensburg, oder bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, bestellen. **Silke Steinberg**



Heinrich Wolff: Selbstbildnis am Arbeitstisch (Kaltnadel)

Heinrich Wolff: Fischerboote, am Haff verankert (Algraphie um 1920) Fotos (2) R. Schreiner

Kulturnotizen

„Max Taut 1884—1967" ist der Titel einer Ausstellung, die die Berliner Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, noch bis zum 5. August zeigt. Die Ausstellung präsentiert Zeichnungen und Bauten des ostpreußischen Architekten.

Radierungen von Lovis Corinth zeigt die Berliner Galerie Pels-Leusden, Kurfürstendamm 59/60, noch bis zum 18. August. Geöffnet Montag bis Freitag 10 bis 18.30 Uhr, Sonnabend 10 bis 14 Uhr.

Edith von Sanden, die ostpreußische Bildhauerin, wäre am 17. Juli 90 Jahre alt geworden. Ihr zu Ehren hat Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton, eine Hörfolge zusammengestellt mit ihren Schriften und mit Literatur aus der Feder ihres Mannes, Walter von Sanden. Diese Hörfolge wird am Donnerstag, 19. Juli, 20 Uhr, im Dümmer-Museum, Lembruch, mit dem Rosenau-Trio zur Aufführung kommen.

Werke von Max Beckmann (Gemälde, Zeichnungen und Graphik) zeigt die Kunstgalerie Rodheim, H. Karowski, An der Mergel 16, 6365 Rosbach/Rodheim v.d.H., täglich von 15 bis 19 Uhr noch bis zum 15. Juli.

Die Esslinger Künstlergilde hat in diesen Tagen den 3. Teil des Bestandskataloges mit Werken zeitgenössischer Komponisten aus den deutschen Ostgebieten herausgebracht. Dieser 3. Teil umfaßt gemischte Chöre und kann kostenlos beim Musikarchiv der Künstlergilde, Silberne Kranzgasse 8, 8400 Regensburg, bestellt werden.

Das Liedgut der Heimat pflegen

Einladung zur 10. Sing- und Musizierwoche in Altenberg

Zum 10. Mal ergeht in diesen Tagen die herzliche Einladung zur Teilnahme an einer Sing- und Musizierwoche des Arbeitskreises nordostdeutsche Musik. Sie ist der Hauptinhalt der diesjährigen Jahrestagung des Arbeitskreises, die — wie schon Anfang des Jahres bekanntgegeben — in der Zeit vom 6. bis 13. Oktober im Haus Altenberg stattfindet. Die Schulungsstätte Altenberg e.V. im gleichnamigen Ort gehört zu 5068 Odenthal im Bergischen Land, 21 Kilometer von Köln entfernt. Wieder wird es verschiedene Gruppen geben, in denen nach freier Wahl gearbeitet und musiziert wird:

A Der Instrumentalkreis (Orchester)
B Blockflötenkreise für Anfänger und Fortgeschrittene
C Die Musikwerkstatt (mit allgemeiner Musiklehre, Dirigierübungen, Psalterspiel usw.)
D Das Ensemble-Spiel auf alten Instrumenten (Gamben, alte Blasinstrumente usw.)
E Der Gitarrenkreis, Unterweisung und Zusammenspiel
F Die Gruppe „Kunstlied" (Solo und gemeinsamer Gesang, Interpretation)
G Ein Singkreis mit Anregungen besonders für die Gruppenarbeit im Lande einschließlich Dirigier-Übungen

Der Arbeitstag wird sich aufgrund alter Erfahrungen gliedern in das gemeinsame Morgensingen, in die Tätigkeit der Arbeitsgruppen, in die Chorarbeit, in das gemeinsame Tanzen wie in verschiedene Abendveranstaltungen. Hierbei werden die Teilnehmer unter anderem auch den aus Ostpreußen stammenden Komponisten Oskar Gottlieb Blarr und Ausschnitte aus seinem musikalischen Schaffen kennenlernen (Komponistenporträt).

Das Thema der Jahrestagung 1984 wird die geistliche Musik im nordostdeutschen Kulturraum betreffen (mit dazugehörigem Vortrag) wie auch gerade Liedgut zum Erntedankfest. Im Altenberger Dom können die Lieder abschließend erklingen!

Die bekannten, getreuen Singmeister wie Harald Falk, Eike Funck und Karlheinz Grube sowie weitere Fachkräfte werden wieder für das Singen und musikalische Geschehen sorgen. Alle Singfreudigen aus den norddeutschen Gebieten mit ihren Kindern und Enkeln, aber auch alle Interessierte aus Westdeutschland, sind herzlich willkommen. Die Kosten betragen für sieben Tage:

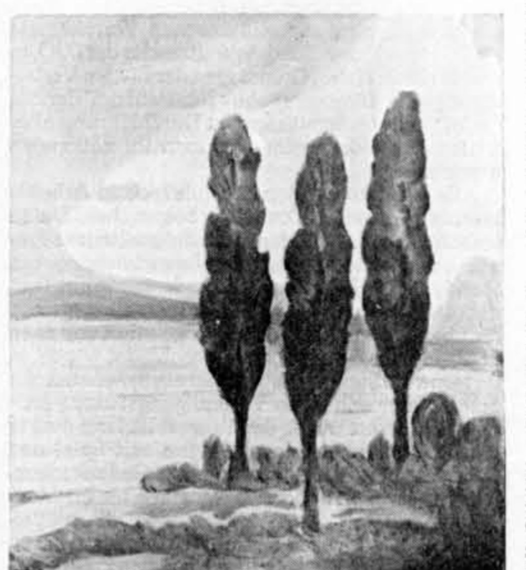
Eigenkosten der Teilnehmer		Kursbeitrag
Erwachsene	260 DM	28 DM
Familienangehörige	155 DM	28 DM
Schüler u. Studierende	105 DM	14 DM

Hinweis für Familienangehörige: Diese erhalten eine Ermäßigung von 40 Prozent des vollen Tagessatzes (der Kursbeitrag wird nicht mit einbezogen). Allerdings gilt dieses nur dann, wenn mindestens ein bei der Tagung teilnehmendes Mitglied den vollen Tagessatz entrichtet. Unter dem Begriff „Familienmitglied" werden hier alle zum selben Haushalt gehörenden Personen eingeschlossen. Einzelzimmerzuschlag: 5 DM pro Person und Tag. Die Fahrtkosten werden ab einer Entfernung von 151 km vom Wohnort bis Altenberg gestaffelt mitgetragen. Bei einer Entfernung bis zu 150 km gibt es keine Erstattung, weder für Bahn- noch für Pkw-Fahrten. Anmeldeschluß: 1. September. Anmeldungen richten Sie bitte an Else Gruchow, Große Straße 154, 2100 Hamburg 90. **Hanna Wangerin**

Landschaften und menschliches Antlitz

Der Pädagoge und Maler Hans Stephan aus Goldap wird 70 Jahre

Seit eh und je habe ich Spaß am Malen gehabt, doch ernst wurde es damit während der Internierung und in den Nachkriegsjahren — damals die reinste Viktualienmalerei, gewiß nicht künstlerisch, jedoch einträglich für die Familie." Nun, die Malerei des Hans Stephan ist in der Zwischenzeit gewiß künstlerisch geworden, nicht umsonst wurde der Autodidakt 1981 in den Bundesverband Bildender Künstler aufgenommen und hat sich seitdem an mehreren Ausstellungen beteiligt. Im vergangenen Jahr konnte er seine Arbeiten — Landschaften und Porträts in Öl und Aquarell — in der Dresdner Bank Kassel zeigen. Ein Kritiker schrieb damals: „Auch wenn sich über die Hälfte der hier zu sehenden Bilder in Öl und Aquarell zumeist mit der heimischen Landschaft befassen, so offenbart sich das Menschenbild dieses Malers gerade in seiner Sicht der ihn umgebenden Dinge. Zwar haften manche seiner Landschaftsdarstellungen noch an der reinen Idylle — es gibt jedoch andere, in denen das Ästhetische weniger vom Motiv als von der abstrahierenden Verdichtung des Themas herrührt."



Hans Stephan: „Landschaften fordern mich heraus"

In diesen Tagen nun, am 9. Juli, kann Hans Stephan seinen 70. Geburtstag begehen. Geboren wurde er in Goldap, wo sein Vater bis zur Vertreibung als Standesbeamter tätig war. Nach dem Abitur studierte Stephan Erziehungswissenschaften und legte das Staatsexamen ab. Nahezu acht Jahre war er im Wehr- und Kriegsdienst. Als Lehrer war er an verschiedenen Schulen tätig, zuletzt als Direktor der Bundeswehrfachschule in Kassel, wo er heute noch lebt.

Über seine künstlerischen Neigungen hat Hans Stephan selbst einmal geschrieben: „Wieder im Schulbetrieb, versuchte ich mich in der ‚Kunsterziehung' — damals kaum mehr als ein Zielbegriff. Dem Ungelernten durfte die Problematik dieser Moderne nicht gleichgültig sein. Neben anderen Experten gilt es vor allen Dingen Prof. Ernst Roettger, Werkakademie Kassel, Dank zu sagen für dessen Hilfestellung. Die neun Jahre im Neigungsfach brachten ... Erfolgsfreude mehr als sonstwo im Unterricht. Mit dem beruflichen Bedürfnis nach mehr erstarb meine Malerei bis zu dem Tag nach meinem Ausscheiden aus dem Amt."

Seit seiner Pensionierung 1977 beschäftigt sich Hans Stephan intensiv mit der Malerei; er setzt sich vor allem mit dem Expressionismus auseinander. Die Werke von Matisse, Gaugin und Munch beeindrucken ihn sehr. Weite Reisen, um Museen zu besichtigen, unterstützen dieses Selbststudium.

„Landschaften und Antlitz fordern mich heraus", sagt der Ostpreuße, der sich seiner Heimat tief verbunden fühlt. „Vorbilder für eine ästhetisch geordnete, vertiefende, besinnliche, menschliche Aussage des Gemalten, ohne die Realität des Objektes in seiner Gegenständlichkeit aufheben zu wollen — mein Streben." **SiS**



Liebe Freunde,

interessiert ihr euch für Sport? Wenn's so ist: Den Wortlaut des Paragraphen 11, Absatz 3, des Vertrages zwischen einem bekannten Handball-Bundesliga-Klub und dem polnischen Nationalspieler Jerzy Klempel kennt ihr wohl trotzdem nicht. Dort heißt es: „Frisch auf Göppingen verpflichtet sich, Herr und Frau Klempel die deutsche Sprache zu erlernen..."

Diesen Handballern kann ich nur raten: „Frisch auf, lernt ihr erst einmal selbst die deutsche Sprache — damit ihr wißt, daß man sie nicht jemandem ‚erlernen' oder ‚lernen', sondern allenfalls ‚lehren' kann."

Viel peinlicher aber noch als bei dieser harmlosen Stilblüte wird es da schon, wenn aus den Reihen von Akademikern derartige Entstellungen der schönen deutschen Sprache kommen. Etwa wie im vorigen Jahr, als der Allgemeine Studentenausschuß der Technischen Universität Hannover auf einem Plakat mit folgender „origineller" Schlagzeile überraschte: „Wählt Massenhaft!"

Um was ging es wohl? Etwa seminarweises Auftreten von Anhängern der terroristischen Roten Armee Fraktion, die — in Angst vor einer unmittelbar bevorstehenden Verhaftung — eine Zusammenlegung in Gemeinschaftszellen beschworen, um der Einzelhaft zu entgehen? „Massenhaft statt Einzelhaft" also?

Nichts davon: In Wirklichkeit wollte der Asta mit diesem Aufruf die Wahlmuffel motivieren, möglichst vollzählig zu den Urnen zu gehen, um die Stimmen abzugeben.

„Deutsches Sprach, schweres Sprach", diese Binsenwahrheit, soviel ist zuzugeben, bestätigt sich fast täglich aufs neue. Was ist dagegen zu tun?

Umwerfend logisch mag für den einen oder anderen ja im ersten Moment der Vorschlag klingen, Großschreibung abzuschaffen und die Kommata ebenfalls auf den Müll zu werfen: Damit würden schon die häufigsten Ursachen für Fehler abgeschafft sein.

Ich aber bleibe da skeptisch: Nicht nur wegen des Standardsatzes: „der gefangene floh aber brach sich ein bein" — sondern auch, weil mir ein Verfechter dieser „Sprachvereinfachung" kürzlich erzählte, er arbeite an einem Buch über einen der führenden Sozialdemokraten. Und der Titel stehe bereits fest: „er hat liebe genossen"...

Mein Vorschlag: Laßt uns an unseren Schulen lieber weiter (oder wieder?) Orthographie und Grammatik pauken!

Tschüß, **Euer Lorbaß**

Auch der Tass-Korrespondent war dabei

Erfolgreicher BdV-Jugendkongreß — Sechs Arbeitskreise zur deutschen Frage

Sehr erfolgreich verlief ein — nach langen Jahren erstmals wieder durchgeführter — Jugendkongreß des Bundes der Vertriebenen (BdV). Rund 250 Jugendliche aus dem gesamten Bundesgebiet, darunter Mitglieder der Schlesischen Jugend, der Gemeinschaft Junges Ostpreußen sowie der Oberschlesischen Jugend, ließen sich von dem Leitwort „Einheit — Freiheit — Frieden" nach Hildesheim rufen — und dies, obgleich es bereits im Vorfeld des Kongresses zu scharfen Angriffen der sowjetischen Nachrichtenagentur Tass gegen die Veranstaltung gekommen war.

Die Leitung des Kongresses hatte Helmut Sauer MdB (CDU) inne. Unter den Ehrengästen konnte er insbesondere den BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja MdB, den BdV-Vizepräsidenten Rudolf Wollner sowie den BdV-Generalsekretär Klaus Graebert begrüßen, ebenso zahlreiche Vertreter der Presse, darunter auch das Belgische Fernsehen. Dem ebenfalls anwesenden Tass-Korrespondenten sagte Sauer: „Nutzen Sie in unserem Land Journalisten gewährte Freiheit und berichten Sie objektiv über diese Veranstaltung. Hier sind junge Bürger des freien Teils von Deutschland zusammengekommen, nicht um den Geist von Rache und Revanche zu beschwören, sondern um sich friedlich und gewaltlos mit der Teilung unseres Vaterlandes zu befassen."

Nachdem die Grußworte — unter anderem vom Schirmherren der Veranstaltung, Bundesminister Heinrich Windelen, sowie von Bundesminister Friedrich Zimmermann und vom niedersächsischen Minister Wilfried Hasselmann — verlesen worden waren und der Hildesheimer Oberbürgermeister Gerold Klemke, selbst gebürtiger Schlesier, zu den Kongreßteilnehmern gesprochen hatte, beschäftigten sich sechs Arbeitskreise mit verschiedenen Aspekten der deutschen Frage.

Im Arbeitskreis (AK) I, geleitet von Martin Lessenthin, Bundesvorsitzender des Dachverbandes der Jugendpresse, referierte Hans-Günther Parplies, stellvertretender Vorsitzender des BdV-NRW, zum Thema „Was ist des Deutschen Vaterland". Berichterstatter Jochen Kiefer, Mitglied der GJO, berichtete nach der Gruppenarbeit dem Plenum von Meinungsunterschieden darüber, ob auch beispielsweise das Memel- und das Sudetenland zum fortbestehenden Deutschen Reich gehören.

Unter der Leitung von Peter Oprzondek, Schlesische Jugend, befaßte sich der AK II mit der menschenrechtlichen Lage der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten, wozu Hartmut Koschyk, Bundesvorsitzender der Schlesischen Jugend, referierte. Berichterstatter Ansgar Graw vom „Ostpreußenblatt" vermittelte die mehrheitlich vertretene Meinung, daß gerade das Aufgreifen von konkreten Einzelfällen die größten Erfolgsaussichten böte.

„Sorge um den Frieden" war das Motto des AK III, geleitet von Ingo Urban, Redakteur von „Die Welt". Referent Konteradmiral a. D. Günter Poser äußerte die Überzeugung, daß es zur Strategie der Abschreckung gegenwärtig keine Alternative gebe. Berichterstatter Harald Bennefeld, Redakteur des „Schlesiers", bestätigte dies als auch einmütige Meinung der Delegierten in dieser Frage.

Besonders kontrovers diskutiert wurde im AK IV unter Leitung des Journalisten Elimar Schubbe, wo Wolfgang Stock von der Paneuropa-Jugend über den Zusammenhang von deutscher und europäischer Einigungspolitik referierte. Berichterstatter Martin Brilla vom Deutschen Ostpolitischen Studentenverband (DOS) wies auf zahlreiche Diskutanten hin, die eben diesen Zusammenhang bestritten hatten und die Westeuropa-Integration der Bundesrepublik als gefährlich für das ganze Deutschland ansahen.

Vor dem Westpreußen-Adler: Liedermacher Gerd Knesel



„Durch Selbstbestimmung zum Recht — durch Recht zum Frieden": Kongreßleiter Helmut Sauer bei der Eröffnung — Fotos (2) Graw

Im AK V, geleitet von Dr. Jörg Bilke, Chefredakteur der „Kulturpolitischen Korrespondenz", wies der Journalist Uwe Greve neue Wege, um ostdeutsche Kultur nicht allein den Museen zu überlassen, sondern sie mit neuem Leben zu erfüllen. Kai-Ingo Weule, Vorsitzender des DOS-NRW, berichtete dem Plenum von vielfach geäußerter Kritik an der Kulturarbeit der Vertriebenenverbände.

Mit der Situation junger Aussiedler befaßte sich der AK VI, geleitet vom Jugendreferenten des BdV-NRW, Eugen Brysch. Gestützt auf das Referat von Christina Faltiska, Mitarbeiterin im Grenzdurchgangslager Friedland, appellierte Berichterstatter Jörg-Stephan Schroeder an Bund und Länder, bei der Eingliederung der jungen Aussiedler tatkräftiger zu helfen.

Nach dieser intensiven Gruppenarbeit moderierte Bardo Faßbender schließlich einen abwechslungsreichen „Bunten Abend", an dem unter anderem die Liedermacher Gregor Weinand, Paul Faflik, Gerd Knesel und Bernd Stelter mit ihren — zum großen Teil politischen — Liedern mitwirkten.

Den Abschluß des Kongresses bildete eine Rede des niedersächsischen Europa-Abgeordneten Dr. Hans-Gert Pöttering, der betonte, Europa sei größer als sein freier westlicher Teil. Auch im Anschluß daran mußte er sich zahlreichen, großenteils kritischen Fragen zum Modell der „Vereinigten Staaten von Europa" stellen.

Die dritte Strophe der Nationalhymne beendete den überaus ansprechenden Kongreß — für das nächste Jahr, so ließen die Veranstalter wissen, ist daher eine weitere Veranstaltung dieser Art vorgesehen. **eb**

Notwendigkeit westlicher Verteidigungspolitik bejaht

Aufgabe von Bundeswehr und NATO als Thema — Sicherheitspolitisches Seminar der GJO in Pyrmont

Vierzig Jungen und Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren nahmen an einem wehrpolitischen Wochenseminar teil, das im Ostheim in Bad Pyrmont stattfand.

Mit diesem Seminar hat sich die Gemeinschaft Junges Ostpreußen aktuellen Fragen gestellt, die Jungen und Mädchen gleichermaßen stark bewegen. Dabei galt es nicht nur Antworten auf die Fragen zu finden, sondern am Ende festzustellen, wie es tatsächlich um den Wehrwillen in unserer Jugend bestellt ist. Dementsprechend waren Themen mit hohem Informationsgrad ausgewählt worden, die in Arbeitskreisen noch vertieft wurden.

Dr. Heinz Burneleit, Bundesvorstandsmitglied der LO, zeigte in seinem tiefgreifenden Referat „Deutschland — Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft" die Entwicklung Deutschlands bis in die jetzige Zeit und insbesondere die Nachkriegspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Sehr intensiv sprach er auch das sowjetische Machtstreben an, das für den heutigen Zustand nicht nur Deutschlands, sondern auch der gesamten Welt verantwortlich sei. Er machte den Jugendlichen Mut für die Zukunft und riet ihnen, den Antikommunismus zu stärken und den Totalitarismus zu bekämpfen.

Oberleutnant Potocki, Jugendoffizier in der 7. Panzerdivision, stimmte die Seminarteilnehmer mit ausgezeichneten Videofilmen auf seine Referate ein. Er referierte dann sehr überzeugend und nachhaltig über die „Sicherheitspolitik der Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland unter dem Gesichtspunkt der Erhaltung des Friedens in Freiheit" und die „Sicherheitsvorstellungen im Vergleich (West-Ost) und ihre Auswirkungen auf Verhandlungspositionen".

Einen Tag danach stand der Besuch beim Panzerbataillon 214 in Augustdorf auf dem Programm. Dort wurde den Seminarteilnehmern die moderne Ausrüstung einer solchen Einheit an Waffen und Gerät vorgeführt. Dabei interessierte die Jungen und Mädchen insbesondere der „Leo 2" und in diesem Zusammenhang auch die Ausbildung der Panzerfahrer. Diese wurde am Fahrsimulator erläutert.

Im Programm fehlte auch nicht die Besichtigung einer Mannschaftsstube und der darin aufgestellten Spinde. Die dabei anwesenden Soldaten antworteten bereitwillig auf alle Fragen. Höhepunkt dieses Kasernenbesuches war die Aussprache mit Soldaten. In kleineren Gruppen diskutierten die Seminarteilnehmer mit Soldaten, die sich freiwillig für dieses Gespräch zur Verfügung gestellt hatten. Offiziere und Dienstgrade blieben von den Gesprächen ausgeschlossen. Kernpunkt war die Frage, wie es um den Wehrwillen und die persönliche Bereitschaft, unser Volk und Land zu verteidigen, bei den Soldaten bestellt ist.

Dies wurde in allen Gruppen sehr lange diskutiert, am Ende mit einer sehr klaren Aussage beantwortet. Die persönliche Bereitschaft der Soldaten, so das Fazit, ist viel höher anzusetzen, als dies der breiten Öffentlichkeit überhaupt bekannt ist. Zum Abschluß wurde die Ausstellung „25 Jahre Panzerbrigade 21" im Kreishaus in Detmold besichtigt.

Als Ergänzung zur Militärischen Verteidigung stellte Hans Linke, Bundesvorsitzender der GJO, in seinem Referat die „Grundlagen der Zivilen Verteidigung in der Bundesrepublik Deutschland" dar. Sie umfaßt die Vorbereitung und Durchführung aller zivilen Verteidigungsmaßnahmen im nationalen Bereich.

Alle Referate wurden anschließend in Arbeitskreisen noch einmal intensiv besprochen. Daran beteiligten sich die Referenten, die zusätzliche Fragen beantworteten und zur Versachlichung von Standpunkten beitrugen. Am Ende wurde aus Teilnehmerkreisen eine Abschlußerklärung vorgelegt, die ebenfalls in Arbeitskreisen diskutiert und nach Ergänzungen einstimmig verabschiedet wurde. In ihr legen die Seminarteilnehmer ein Bekenntnis zur Bundeswehr und ihren Verteidigungsauftrag ab.

Aufgelockert wurde der Tagesablauf mit dem in der GJO üblichen Morgensingen, mit Spiel und Sport, mit Volkstanz und auch mit Gedankenaustausch zu vielen anderen Problemen junger Menschen. Eine besinnliche „Stille Stunde", die mit tiefgreifenden Vorträgen durch die Jugendlichen selber gestaltet wurde, stand auch auf dem Programm. Zuvor konnte jeder am Gottesdienst in der Pyrmonter Kirche teilnehmen.

Es war ein gut organisiertes und präzise ablaufendes GJO-Seminar, das auf einem sehr hohen Niveau stand und sich durch eine diszipliniert auftretende und ausgezeichnet mitarbeitende Seminarmannschaft auszeichnete. Das wurde der Seminarleitung von Dr. Burneleit und insbesondere vom Jugendoffizier bestätigt, der eine solche Gruppe in seinen vielen Seminaren noch nicht erlebt habe.

Bleibt am Ende noch festzuhalten, daß das Ostheim durch seine vorzügliche Betreuung viel zum Gelingen dieses Seminars beigetragen hat. **Li**

Erklärung der Seminarteilnehmer:

„Wir halten den Staat, in dem wir leben, und unsere freiheitlich demokratische Grundordnung für äußerst verteidigungswürdig. Wir erkennen daher die Notwendigkeit der Bundeswehr an und stellen gleichzeitig fest, daß Schutz und Sicherheit nur im ‚Atlantischen Bündnis' zu erreichen sind.

Das derzeitige Kräfteverhältnis zwischen dem ‚Atlantischen Bündnis' und dem ‚Warschauer Pakt' ist nicht ausgeglichen. Die Überlegenheit des ‚Warschauer Paktes' zeigt sich in einer unvergleichlichen Hochrüstung bei den Gefechtswaffen wie auch bei den Nuklearwaffen. In dieser Lage von den Staaten des ‚Atlantischen Bündnisses' eine weitere Abrüstung zu verlangen, kommt einer Unterwerfung gleich.

Eine einseitige Abrüstung macht den Frieden nicht sicherer. Nur dann, wenn beide Seiten auf ein gleiches Niveau abrüsten, wird ein dauerhafter Friede zu erreichen sein. Solange die Staaten des ‚Warschauer Paktes' die Bereitschaft dazu nicht zeigen, muß das ‚Atlantische Bündnis' sein Rüstungspotential nicht nur auf dem derzeitigen Stand halten, sondern es bis zur Angleichung vergrößern. Ein solcher Schritt wird von uns anerkannt.

Wir bekennen uns zur Bundeswehr und ihrem Verteidigungsauftrag. Für uns ist der Dienst in der Bundeswehr eine moralische Verpflichtung und nicht nur gesetzliche Pflichtaufgabe. Wir halten die Zivile Verteidigung ebenso wichtig wie die Militärische Verteidigung. Ohne die eine ist die andere Verteidigung nicht möglich."

Jugend ohne Arbeit

Ausbildungsplätze sind Mangelware

Der Kampf um die letzten freien Ausbildungsplätze ist voll entbrannt: 177 000 Jugendliche waren nach Angaben des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit, Heinrich Franke, Mitte Juni noch auf der Suche nach einer Lehrstelle. Und 100 000 von ihnen werden möglicherweise erfolglos bleiben!

Die Gesamtnachfrage nach Ausbildungsplätzen wird 1984 nach Angaben von Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms zwischen rund 715 000 und 375 000 liegen. Obwohl die Wirtschaft und der öffentliche Dienst im vergangenen Jahr mit 697 300 neuabgeschlossenen Ausbildungsverträgen das höchste Angebot im Zeitraum der statistischen Erfassung seit 1976 machten, lag das Angebot dennoch um 27 800 oder 3,8 Prozent unter der um 9 Prozent gewachsenen Nachfrage.

Ein zusätzliches Problem wird in diesem Jahr dadurch erwachsen, daß Jugendliche, die in den vergangenen Jahren von den Betrieben „über Bedarf" ausgebildet wurden, in zunehmendem Maße keine Anstellung finden. Die sogenannte „Ausbildung auf Vorrat" trifft auf einen gegenwärtig nicht genügend aufnahmefähigen Arbeitsmarkt. Hinzu kommt, daß infolge des ungleichgewichtigen Altersaufbaus der bundesdeutschen Bevölkerung jährlich mehr Jugendliche auf den Arbeitsmarkt drängen, als Ältere in den Ruhestand treten. Fazit: Politiker, Arbeitgeber und Gewerkschaften müssen sich etwas einfallen lassen. **np**

Lübecker gründete Frauenburg am Frischen Haff

Walter Merten erfaßte alle Einwohner des Jahres 1939 der ermländischen Stadt im Kreis Braunsberg



Obwohl seit der Vertreibung der Ostpreußen fast vier Jahrzehnte vergangen sind, treten erfreulicherweise immer noch Landsleute an die Öffentlichkeit, die durch bedeutende Eigenleistungen dafür sorgen, daß die Heimat in weiten Kreisen — auch in solchen, die Ostpreußen nur vom Hörensagen kennen — unvergessen bleibt. Was unser Landsmann Walter Merten in dieser Beziehung zustande gebracht hat, ist enorm: Obwohl er gar nicht aus Frauenburg stammt, sich auch sonst nicht in diesem Landschaftsgebiet ausgekannt hat, wurde von ihm in mühevoller Arbeit ein Buch mit 320 Seiten vorgelegt, in dem die Namen der Familien mit Nennung sämtlicher Angehörigen im Kirchspiel Frauenburg, mit allen Lebensdaten aus den Jahren 1939 bis 1945, vorgestellt. Die von ihm gemachten Angaben, in unermüdlicher Kleinarbeit gesammelt — beruhen auf schriftlicher Auskunft ehemaliger Bewohner des zuständigen Bezirks; mit der Stadtgemeinde Frauenburg sind die Dörfer Betkendorf, Drewsdorf und Schafsberg einbezogen. Aufgeführt sind auch die Einwohner der Gemeinde Kreuzdorf, die zwar zu dem alten Fürstentum Ermland und später zum Kreis Braunsberg gehörte, aber seit altersher dem Kirchspiel Neukirch-Höhe im Kreis Elbing zugeordnet war. Die geographische Lage gebot eine Miterfassung, zumal verwandtschaftliche Beziehungen vielfach in das Nachbarkirchspiel hineinreichten.

Abgesehen von dem Zweck, den das Buch erfüllen soll und erfüllen wird, ist es ohnehin an der Zeit, an Frauenburg und an die Geschichte der Stadt am Frischen Haff und ihre Einzigartigkeit unter den heimatlichen Städten zu erinnern. Man wird dabei auf die Geschichte des Kreises Braunsberg zurückgreifen müssen. Im Gefolge der Kreuzfahrer kamen nicht wenige Handwerker und Kaufleute nach Preußen, die sich im Schutz der entstandenen Ordensburgen niederließen und bei der Gründung der Städte mitwirkten, die von vornherein einen rein deutschen Charakter aufwiesen.

Erst danach, als um 1280, sozusagen befriedet, die Stammbevölkerung Preußens zum Christentum übergetreten war und der Ordensherrschaft Gehorsam und Treue geschworen hatte, kamen Bauern aus deutschen Gauen ins Land. Einige ließen sich auf verödeten altpreußischen Plätzen nieder und gründeten Dörfer, die den altpreußischen Namen behielten. Die älteste ermländische Siedlung, die mit Namen bekannt ist, war Braunsberg. Als um 1237, nach der Errichtung der Burg Elbing, die Ordensritter weiter an der Küste des Frischen Haffs nach Nordosten vordrangen, legten sie, etwa 1241, eine Befestigung an der unteren Passarge an, wo eine uralte Nadelsstraße den Fluß überquerte. Dort hatten schon die alten Prußen ein festes Haus besessen, Brusebergue genannt.

Etwa um 1250 bestand bereits eine deutsche Niederlassung. Ihr Gründer war ein Lübecker Ratsherrensohn mit Namen Johannes Fleming, der sich seine Siedler auf dem Seeweg aus dem Lübecker Raum holte und auch seine Geschwister für die Siedlungstätigkeit im Ermland zu gewinnen verstand. Sein geistlicher Bruder Heinrich wurde alsbald Domherr, dann Domprobst des ermländischen Kapitels und 1279 Bischof des Ermlandes.

Sein Bruder Gerhard gründete wenige Jahre später Frauenburg unmittelbar an der Haffküste, bis in die letzte Zeit als Fischerei- und Handelshafen bekannt. Auf einer Anhöhe errichtete das Domkapitel des Bistums Ermland die Domburg, die bis 1945 sein Sitz blieb. Die Siedlung erhielt 1310 durch Bischof Eberhard von Neiße Lübsches Stadtrecht. Der Dom, eine dreischiffige Backstein-Hallenkirche, ist eines der bedeutendsten kirchlichen Bauwerke in Ostpreußen. In Frauenburg wirkte als Domherr Nicolaus Copernicus. Nach seinem Tod 1541 wurde er im Dom beigesetzt.

Zu 70 Prozent zerstört, kam Frauenburg 1945 unter polnische Verwaltung und hatte 1966 fast 1700 polnische Einwohner. Die Stadtrechte wurden entzogen. Durch die Nähe der Demarkationslinie zum sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens blieb Frauenburg am Wiederaufbau behindert. Die Kriegsschäden am Dom wurden ausgebessert. Die einstige Innenausstattung befindet sich zum Teil im Allensteiner Museum. **Paul Brock**

Walter Merten, Frauenburg, Kreis Braunsberg. Die Familien des Kirchspiels 1939—1945. Veröffentlichung der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung Münster/Westfalen. Selbstverlag Walter Merten, Schützenstraße 17, 5400 Koblenz. 320 Seiten, 37 Abbildungen, 1 historischer Stich als Beilage, Paperback, 30 DM

„Ein Gefühl unendlicher Weite und Stille"

Horst Krügers Reise nach Ostpreußen — Nachworte auf eine Provinz — Geschichte und heutige Wirklichkeit

Horst Krügers Handschrift, eine gelungene Mischung aus Reportage, Bericht und Essay — die er zur Meisterschaft entwickelt hat — ist auch im jüngsten Werk des in Frankfurt am Main lebenden Autors unverkennbar, das den beziehungsvollen Titel trägt „Tiefer deutscher Traum". Und wie eh und je besticht seine Art zu sehen und zu schreiben seine Leser. Auch in diesem Buch geht es nicht nur um eine Reisebeschreibung, obwohl es sich stellenweise so liest, es geht um eine Reise in die deutsche Vergangenheit.

Als Ostpreußen noch ein freier Teil des Deutschen Reiches war, hat der 1919 in Magdeburg geborene Publizist versäumt, die östlichste preußische Provinz zu besuchen. Erst jetzt zog es ihn dahin, denn so viele „Heimwehtouristen" — wie er die Menschen nennt, die dort ein Stück ihrer Kindheit, ihres Lebens suchen — nach Ostpreußen fahren, dann will er das verstehen lernen.

Er beginnt die Nachworte auf eine Provinz mit der Frage, was Ostpreußen ist, und bekennt: „Eigentlich ist es nur ein Gefühl unendlicher Weite und Stille. Wie groß der Raum wird und sein Schweigen. Siehst du die Weichsel? Wie breit sie ist, wie stumm sie fließt? Später dann enge, dunkle Baumalleen, die man wie bergende Höhlen durchfährt. Es rauschen die Blätter tief. Danach weites, frisches Land, nicht flach: Hügel begleiten. Wie grüne Wellen wogen sie manchmal durchs Land. Nur da und dort ein Gehöft. Pferde, die fern am Horizont traben. Wie einsam die Welt ist! Steht nicht der Himmel auch höher? Was also ist Ostpreußen? All meine Erinnerungen sagen: Ein Traum von der Erde, wie sie einmal war." Dieses Psychogramm gehört mit zu den eindrucksvollsten Beschreibungen, die ich über Ostpreußen gelesen habe. Gefühl diktierte des Schreibers Hand.

Gestern noch mag Horst Krüger sie verspottet haben, die Menschen, die nicht nach Mallorca fliegen oder in Österreich einfallen, sondern privat in Vergangenheit baden. Heute nennt er sie fast liebevoll „unsere Heimwehtouristen". Zwei Wochen lang fuhr er mit ihnen durch Ostpreußen, aß, trank und redete mit ihnen, nicht wie ein Oberlehrer, sondern immer auf der Suche, sie zu begreifen zu lernen. Horst Krüger fährt weiter nach Masuren, besucht die Marienburg, aber auch Stutthof, das Konzentrationslager vor dem Eingang zum Frischen Haff, und stellt Betrachtungen an, als er die Trümmer der Wolfsschanze betritt. Den Schluß bildet das Kapitel „Der Tod in Ostpreußen". Krüger: „Ostpreußen muß damals unzählige Tode gestorben sein, tausend Todesarten: Gehängt und gefoltert, zerrissen, erschossen, erfroren, die letzte Kugel durch den eigenen Kopf. Es war eigentlich kein Krieg mehr. Es war eine Naturkatastrophe, ein Sturm, der raste."



Diesen Krüger muß man gelesen haben. Leider wird dieser Beitrag über Ostpreußen in keinem deutschen Schulbuch erscheinen, befürchte ich. **Kurt Gerdau**

Horst Krüger, Tiefer deutscher Traum. Reisen in die Vergangenheit. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 376 Seiten, Efalin-Einband, 34 DM

Tilsit — eine deutsche Stadt

Hildegard Lauks erarbeitete bisher eine einmalige Bibliographie

Aus Liebe zur Heimat hat die in Tilsit aufgewachsene Bibliothekarin Hildegard Lauks weder Mühe noch Kosten gescheut, um in vielen deutschen und einigen ausländischen Archiven und Bibliotheken das dort vorhandene Schrifttum über ihre Heimatstadt zu erforschen. Das Ergebnis ist ein voluminöser Band, in dem 2845 Bücher, Broschüren, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel über Tilsit und die weitere Umgebung einschließlich Memel- und Elchniederung vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart erfaßt werden. In 16 Abschnitten mit vielen, sehr sorgfältig gearbeiteten Untertiteln, wird der Stoff erschlossen: I. Allgemeines (Bibliographien, Fest- und Denkschriften, Periodische Veröffentlichungen), II. Ortskunde, III. Statistik, IV. Siedlung, Bevölkerung, V. Volkskunde, VI. Geschichte, VII. Historische Hilfswissenschaften, VIII. Recht und Staat, IX. Wirtschaft, X. Arbeit und Sozialwesen, Jugend und Sport, XI. Medizinalwesen, XII. Bau- und Wohnungswesen, XIII. Militärwesen, XIV. Geistiges und kulturelles Leben, XV. Religionen und Kirchen, XVI. Biographien. Besonders wertvoll sind die vielen ausführlichen Erläuterungen und Zitate aus Monographien, Zeitschriften und Zeitungen sowie die zahlreichen Querverweise und Anmerkungen. Leider fehlt in der beiliegenden Korrigenda ein Hinweis darauf, daß in der Katalognummer 1065 ein Übertragungsfehler enthalten ist; es muß nämlich heißen „Nach der Rückkehr des Memelgebietes zu Deutschland ..."



Im Verfasser- und Sachtitelregister werden auch Bearbeiter, Herausgeber und Übersetzer, im Personenregister alle behandelten und zitierten Personen genannt. Im Anhang finden sich neben dem Gründungsprivileg der Stadt Tilsit auch Fotos und Stadtpläne. Bildbände sind übrigens in einer besonderen Gruppe zusammengefaßt.

Obwohl die Verfasserin keinen Standortkatalog anstrebte, hat sie für die meisten Titel die Fundorte der von ihr benutzten Exemplare angegeben. So liegt hier eine Dokumentation vor, wie sie wohl kaum eine ostdeutsche Stadt aufzuweisen hat.

Mit dem Direktor der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ekkehart Vesper, der ein Geleitwort, und Franz Görner (Herausgeber), der ein Vorwort schrieb, können wir Hildegard Lauks für dieses imponierende Nachschlagewerk nur herzlich danken. Es wird allen, die an der Geschichte Tilsits und seiner Umgebung interessiert sind, eine Fülle von Anregungen vermitteln. **Erwin Krause**

Hildegard Lauks, Tilsit-Bibliographie. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung, Band 2. Herausgegeben von Franz Görner. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg. XX, 432 Seiten, 5 Abb., Text des Stadtgründungsprivilegs in Faksimile, Paperback, Großformat 210 x 295 mm. 28 DM

Ernstes und Unernstes

Gedichtbände von Hermann Wischnat





Es muß nicht immer große Klasse oder tiefgründige Einsicht sein, was das auf Lyrik eingestimmte Menschenherz erfreut. Es soll besinnlich, es soll heiter sein, als Morgengabe, um den Tag zu bestehen oder als Ausklang für die Nacht bestimmt. In zwei Gedichtbändchen hat uns Hermann Wischnat (48), aus Heiligelinde in Ostpreußen stammend, in zumeist kurzgefaßten Versen dargebracht: Gereimtes und Ungereimtes, Ernstes und Unernstes, mithin für jede Stimmung passend, von der man gerade betroffen ist, von tiefschürfender Nachdenklichkeit bis zur überschäumenden Heiterkeit, Erkenntnis der Kräfte, die das Dasein bestimmen wie auch des eigenen Selbst. Nicht selten zur Ursache, über sich selbst zu lachen, wo man sich bildhaft getroffen fühlt. **pb**

Hermann Wischnat, Unser lieber Nachbar Kiekes. Gereimtes und Ungereimtes. 64 Seiten, 4 Zeichnungen von Detlef Fehly, kartoniert, 9,80 DM

Der Aufstieg eines Regenwurmes. Gereimtes und Ungereimtes. 80 Seiten, 19 Zeichnungen von Klaus Kijock, 9.80 DM. Beide Titel im Verlag Krimphoff, Sassenberg

Ostpreußen zum Verlieben

Ein neues Buch mit Schmunzelgeschichten von Günther H. Ruddies

Ein äußerst sympathischer Zug im Wesen des ostpreußischen Menschen besteht unter anderem darin, daß er gelegentlich über sich selbst, seine Zu- und Abneigungen, seine Art, sich auszudrücken, lachen kann. Zudem — was Sitten und Gebräuche betrifft — sind sie im Verlauf der Jahrhunderte nicht zufällig entstanden, sondern auf dem Urgrund landschaftlicher Gegebenheiten und den daraus hervorgegangenen Lebensbedingungen gewachsen. Immer wieder daran zu erinnern ist so etwas wie eine notwendige Therapie, insbesondere für die Einsamen und Heimwehkranken. Sie besteht nicht allen, aber am wirksamsten darin, Bilder aus dem einstigen Dasein aufzuzeigen und besonders Geschichten zu erzählen, vor allem solche, die eindrucksvoll aus dem Erleben geschöpft sind.

Am stärksten und deutlichsten aus letzter Zeit hat das Günther H. Ruddies mit viel Liebe und Geschick in Szene gesetzt. Sowohl dem Verfasser als auch dem Verlag ist es zu danken, daß ein neuer Band ostpreußischer Erzählungen erscheinen konnte. Wer die früher erschienenen Bücher vom gleichen Verfasser gelesen hat, wird die Feststellung treffen, daß nicht alle Geschichten neu sind, die dem Leser in dem Buch „Das nächste Marjellchen bitte" dargereicht werden. Aber er wird darüber nicht enttäuscht oder gar traurig sein.

Durch die Wiederholung haben die Erzählungen nichts an Originalität noch an Spannung verloren. Das Gegenteil ist der Fall: Man freut sich auf den Genuß, wie bei der „Hochzeit auf ostpreußisch". Besonders erwähnt sei der „Liebesbote in der Elchniederung". Die Geschichte von Jessica, ihren vier unehelichen Kindern und dem Landbriefträger steckt so voller Liebe und Zärtlichkeit, daß man sich daran kaum sattlesen kann. Überhaupt war das Große Moosbruch eine der merkwürdigsten und romantisch wirkenden Landschaften in Ostpreußen. Es lohnt sich immer wieder, wenn auch nur in Gedanken, dort Einkehr zu halten.

„Sie küßten sich lange und ungestört. Im Moor quakten Poggen. Das Feuer verglühte, weil niemand Holzscheite nachlegte. Erst lange nach Mitternacht, der Vollmond war aufgegangen, bestieg unser Landbriefträger seinen Kahn — um Telegramme weiterzuleiten ...!" **L. K.**

Günther H. Ruddies, Das nächste Marjellchen, bitte. Ostpreußen zum Verlieben. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn. 152 Seiten, glanzkaschierter, farbiger Pappband, 19,80 DM

Burgen in Ostpreußen (20):

Balga

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

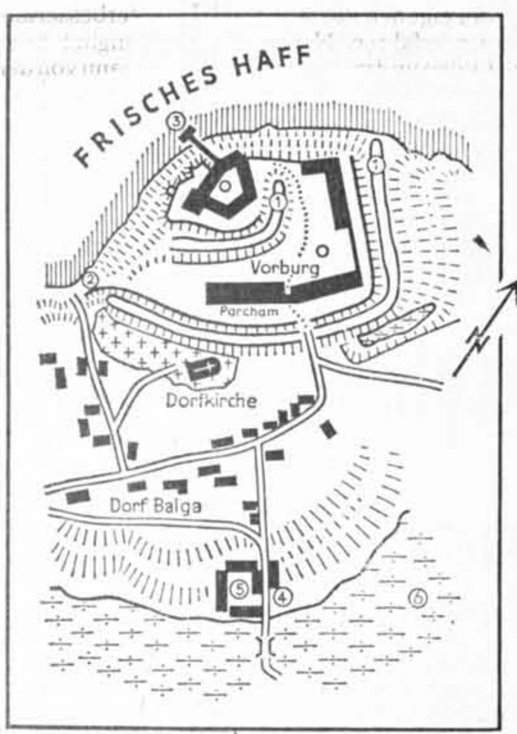

Siegel des Komturs

Nur dreizehn Kilometer hinter der polnisch-sowjetischen Demarkationslinie, die heute Ostpreußen teilt und den nördlichen Teil hermetisch abschließt, liegen die Ruinen einer der bedeutendsten Burgen des Deutschen Ordens, der Komturburg Balga. Die Burg stand auf dem westlichen Steilufer einer nach Norden in das Frische Haff hineinragenden breiten Landzunge, die so aussieht, als wäre sie in Urzeiten aus der gegenüberliegenden samländischen Küste herausgebrochen und um etwa 16 km nach Süden verschoben worden. Nach Gestalt und Bodenformation paßt sie fast genau in die als Fischhausener Wiek bezeichnete nördliche Haffbucht. Vor dem Entstehen der Frischen Nehrung verband ein Dünenzug Balga mit dem gegenüberliegenden Kamstigall, und der Ur-Pregel umfloß die Höhe in südwestlicher Richtung. Das verlandete Sumpfgebiet um Balga läßt noch den alten Flußlauf erkennen, der wohl kurz vor Rosenberg seine Mündung hatte.

Geologisch bemerkenswert sind auch die sich auf der gegenüberliegenden Nehrung bis ins späte Mittelalter verändernden Durchlässe, die sogenannten Seetiefs, die man in Preußen mit dem niederdeutschen Wort Balge bezeichnete. Sechs Tiefs sind uns überliefert, von denen in diesem Zusammenhang nur die im nördlichen Bereich gelegenen erwähnenswert sind. Das nördlichste bei Lochstädt trennte das Samland von der Nehrung, versandete aber bereits um 1311. Südlich davon lag bei Wogram das alte Pillauer Tief, das um 1510 vom Neutief abgelöst wurde, das bei einem schweren Sturm im Jahr 1497 aufgerissen worden war und heute der einzige Zugang zum Haff ist.

Vom neun Kilometer südlich gelegenen mittelalterlichen Alttief ist nur noch der auf guten Karten neben dem Holm eingetragene Name überliefert worden. Aber wenige Kilometer weiter lag an der dort auch heute nur knapp vierhundert Meter breiten Stelle der Nehrung das Balgasche Tief der Ordensburg gegenüber. Seine Benutzung als Schiffahrtsweg in der Ordenszeit ist belegt. Um den Handel der konkurrierenden Hansestadt Elbing lahmzulegen, versenkten die Danziger 1456 dort einige Blockschiffe. Die versandende Fahrrinne wurde von ihnen um 1520 noch zusätzlich durch eine eingerammte Pfahlwand geschlossen, so daß Strömung und Sand das Tief völlig verschwinden ließen.

Kurze Zeit nachdem der Orden die Küste bei Elbing erreicht hatte, versuchte er den strategisch wichtigen Brückenkopf nach Osten auszuweiten.



Wiederherstellung von Schloß Balga zur Ordenszeit (Entwurf von E. J. Guttzeit): 1 Burggraben, 2 Parcham-Mauer, 3 Danzker, 4 Amtshaus, 6 Amtsvorwerk, 6 Moor
Zeichnung aus „Handbuch der historischen Stätten, Ost- und Westpreußen", Kröner Verlag, Stuttgart

Bei der fehlenden eigenen Landverbindung zum Altreich, die durch den unsicheren und schlechten Heerweg über fremdes Territorium nur unvollkommen ersetzt wurde, war der Seeweg von großer Bedeutung. So versuchten die Ritter mit Hilfe der von Markgraf Heinrich von Meißen bereits für die Eroberung von Truso gestifteten Schiffe „Pilgrim" und „Friedeland" im Jahre 1237 die prußische Feste Honeda vom Haff aus zu erobern. Dieser Angriff mißlang und nur ein Teil der Ordensmannschaft konnte sich auf die Schiffe retten.

Zwei Jahre später gelang es dem Ordensmarschall Dietrich von Bernheim, nach Überbrückung der vorgelagerten Sümpfe, Honeda im Sturm zu nehmen. Sogleich wurden die Befestigungen verteidigungsbereit gemacht, denn die Warmier griffen bald wieder an, belagerten die Feste und versuchten sie auszuhungern. Als die Not der Belagerten um die Jahreswende 1239/40 schon sehr groß war, gelang es einem Entsatzheer, unter Herzog Otto von Braunschweig, über See heimlich in die Burg zu kommen und die durch einen Überläufer zum Sturmangriff verleiteten Warmier vernichtend zu schlagen. Im Nachstoßen wurden die benachbarten Prußenburgen Partegal und Scrandim (Schranzenburg) zerstört.



Vielen Belagerungen widerstanden: Komturburg Balga

Die durch den Sieg erzielte Kampfpause benutzte man, um die Feste auszubauen, wobei neben den bisherigen Werkstoffen Holz und Erde auch Steine verwendet wurden. Balga gehört somit neben Elbing und Althaus Kulm zu den ältesten Steinburgen des Deutschen Ordens.

Die neue Befestigungsart bewährte sich bald in dem 1242 losbrechenden ersten Preußenaufstand, in dem nur Balga und Elbing dem wütenden Ansturm trotzten. Der neu eingerichtete Konvent der Komturei Balga bekräftigte durch sein Siegel den am 7. Februar 1249 durch Vermittlung des päpstlichen Legaten Jakob von Lüttich abgeschlossenen Christburger Vertrag, der den bekehrten Preußen die Freiheits- und Besitzrechte einräumte. Doch der Kampf ging weiter, wobei Balga Ausgangspunkt für Kriegsfahrten nach Natangen und ins Samland war. Bei Germau scheiterte 1253 ein über das Haff vorgetragener Angriff auf das Samland unter Führung des Christburger Komturs Heinrich Stange. Zwei Jahre später konnte mit Hilfe eines Kreuzfahrerheers unter König Ottokar von Böhmen die Pregelmündung erreicht und von der dort gegründeten Burg Königsberg aus das Samland erobert werden.

Schwere Rückschläge stellten sich im großen Preußenaufstand von 1260 bis 1273 ein, doch konnte die inzwischen durch Steinausbau stark befestigte Burg Balga den Angriffen und der Belagerung widerstehen. Eine schwere Niederlage erlitt ein Ordensheer 1261 bei Pokarben, nur fünfundzwanzig Kilometer östlich von Balga, durch den in Magdeburg ausgebildeten Natangerführer Herkus Monte. Wie verbissen und brutal das Ringen war, zeigt die Verbrennung des gefangengenommenen Magdeburger Ritters Hirzhals auf einem Scheiterhaufen. Herkus mußte seinen früheren Gastgeber nach dreimaligem Losen als Götteropfer verbrennen lassen. Die schwierige Lage des Ordens wurde durch Zuzug neuer Kreuzfahrerheere entscheidend verbessert. Wieder war es ein Markgraf von Meißen, der zur Hilfe herbeieilte, die Burg Balga entsetzte und 1272 die Preußen bei Pilzen, nahe Kreuzburg, schlug. Ein Jahr später brach dann dieser letzte große Aufstand der baltischen Ureinwohner des Landes Preußen zusammen.

In den Jahren 1290 bis 1300 wurde Balga erneut erweitert und zu einer der schönsten und stärksten Burgen des Ordenslandes ausgebaut. Sie ist dem Typ der Abschnittsbefestigungen zuzuordnen, wie sie in den Höhenburgen Westdeutschlands entwickelt und an der Weichsel fortgebildet worden waren. Auf dem fast dreißig Meter hohen Steilufer des Haffs, zum Festland durch einen Sumpfgürtel abgegrenzt, lag das unregelmäßig sechseckige Haupthaus. Von der Vorburg war es durch einen Hakengraben mit Mauern getrennt. Die Vorburg selbst umschloß konzentrisch das Haupthaus im Osten und Süden. Zwei parallele Wehrmauern mit zwischenliegendem Parcham und vorgelagertem Vorburggraben waren die äußere Sicherung. An die innere Vorburgmauer angebaut lagen langgestreckte Wohn- und Wirtschaftsgebäude.

Das gesamte befestigte Burggelände umfaßte ein Terrain von über 35 000 Quadratmeter. Der Zugang führte von Südosten über eine Zugbrücke über den Vorburggraben zum Torhaus der Vorburg und von dort im Bogen zu dem nach Norden versetzten, stark gesicherten Torgebäude der Hauptburg. Ähnlich wie in Thorn waren dabei durch Mauern und Tore gebildete Zwischenhöfe zu durchqueren. Die haffseitige Ringmauer lag im oberen Bereich der Steilküste und war mit Strebepfeilern und Substruktionen gegen Unterspülung durch die Brandung gesichert. Wie die meisten älteren Ordensburgen besaß auch Balga keinen Bergfried.

Den trapezförmigen Burghof mit mittig gelegenem Brunnen umstanden die schweren Hausflügel, denen offene Arkaden eines massiven Kreuzgangs vorgesetzt waren. Nur an der Westseite, an dem schmal an die Außenmauer angelehnten Schlafhaus, verlief eine hölzerne Vorlaube. Haffseitig setzte hier der auf Pfeilern zum Danzkerturm am Ufer führende gedeckte Gang an. Danzker waren die Abortanlagen der Burgen, die „den Danzigern zu Schimpf und Posse" so genannt wurden.

Im anschließenden Südflügel lag über einem zweischiffigen Keller, dessen schwere Kreuzgewölbe mit Ziegelrippen auf Granitpfeilern ruhte, die vermutlich reich ausgestattete Burgkapelle. Der Konservator Conrad Steinbrecht fand 1885 bei seinen Ausgrabungen an dieser Stelle zahlreiche Formsteine der großen Kapellenfenster, Maßwerkreste sowie farbiges Glas mit Ornamenten und altgotischen Majuskeln. Rote, grüne und gelbe Profilsteine der Portalgliederung, glasierte Tonskulpturen, Wölbprofile und Reste von Wimpergen deuten auf vielseitige baukünstlerische Elemente hin. Die aus vorzüglichem Material in reifer Durchbildung bestehenden Funde wurden in der Marienburg aufbewahrt.

Der kürzere Südostflügel hatte den gleichen zweischiffigen Keller, dessen Außenmauer fast drei Meter stark war. Nach den dortigen Funden, zu denen plumpere Wölbprofile sowie Kalksteinplatten mit Heizlöchern gehören, wird in diesem Flügel der als Speisesaal und Aufenthaltsraum dienende Remter vermutet.

Durch seine noch erkennbaren Kellerfundamente läßt sich der in nordöstlicher Richtung verlaufende benachbarte Flügel am besten rekonstruieren. Der in seinem Hauptgeschoß liegende Kapitelsaal hatte eine lichte Weite von über neun Metern und war mindestens achtzehn Meter lang. Gefunden wurden dort Rippen eines Kreuzgewölbes, eine Eckkonsole, aber deutlich weniger glasierte Formsteine. An seiner nördlichen Ecke knickt der Flügel stumpf nach Westen ab und geht in das massive Torgebäude über, das vielleicht einst einen Turm besessen hat. Der Torweg war wie üblich nicht unterkellert.

Interessant ist in Balga auch die großräumige Vorburg, weil sich dort noch gut der an die Außenmauer angebaute Häuserring nachweisen läßt. Das an der Südostecke gelegene Vorburghaus mit Turm ist als Ruine bis zum Wehrgeschoß erhalten. Es enthielt außer einem größeren Speicher einige gewölbte Wohnräume für Gäste oder Ordensbeamte, die gut ausgestaltet waren und Spitzbogenfenster hatten. Auffällig sind dort das reich profilierte Portal im Hauptgeschoß mit seinem hofseitigen Treppenaufgang.

An der westlichen Schmalseite dieses 42 Meter langen Gebäudes lag das Vorburgtor, während am Ostende ein etwa 25 Meter hoher Turm bis heute als Wahrzeichen stehen geblieben ist. Dieser Vorburgturm hatte sechs Stockwerke, und seine oberen Geschosse setzten sich durch zweimaliges leichtes Vorspringen vom Unterbau ab. Der obere Raum mit ringsumlaufenden Wehrfenstern sowie Kamin und Danzkererker diente der Wachmannschaft zum Aufenthalt. In unserer Zeit beherbergte er ein Heimatmuseum.

Natürlich darf die unmittelbar vor dem Vorburggraben liegende Dorfkirche St. Nikolaus nicht unerwähnt bleiben. Dort wurde beim Bau am Ende des 13. Jahrhunderts, abweichend von den Stilelementen der Gotik, das reich gegliederte spitzbogige Portal mit einer rechtwinkligen Umrahmung aus Vierpaßbögen versehen. Diese an arabisch-maurische Portalbauten erinnernde Gestaltung hat in Publikationen der jüngsten Zeit zu spekulativen Behauptungen über die originäre Ordensbaukunst geführt. Man folgte dem „modernen Trend", Leistungen und Bedeutung des Deutschen Ordens abzuqualifizieren.

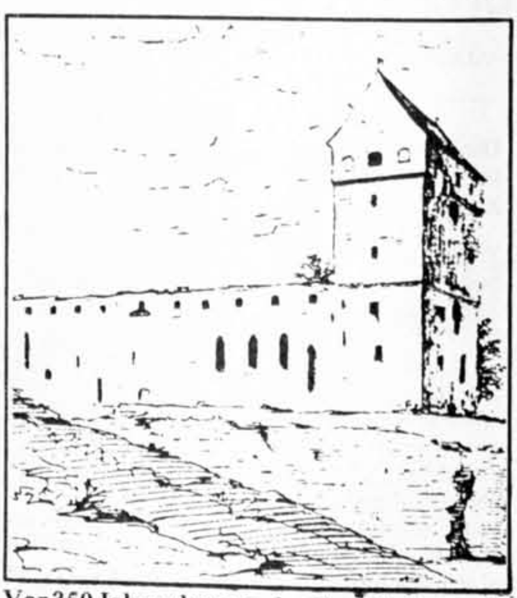
An einer großen zivilisatorischen Leistung des Ordens war die Komturei Balga, deren Bezirk vom Haffufer in einem fast zweihundert Kilometer langen Streifen bis hinter Lyck reichte, maßgeblich beteiligt, nämlich an der Urbarmachung und an der Besiedlung des Wildnisgebiets. Allein im Bereich des unterstellten Waldamts Eisenberg wurden unter Eingliederung der prußischen Bevölkerung vierzig Dörfer neu angelegt. Eisenberg hat übrigens den Namen seines Gründers, des Balger Komturs Heinrich von Isenberg (1300—1315) erhalten, der, wie einer seiner Nachfolger, Dietrich von Altenburg, großen Anteil am Aufbau des Siedlungswesens hatte.

Die wichtige Komturei Balga war eine begehrte Position für aufstrebende Ordensbeamte. Deshalb finden sich unter den Komturen so berühmte Namen wie Werner von Battenberg (später britisch Mountbatten), Winrich von Kniprode, Henning Schindekopf oder Friedrich Graf von Zollern. Allein fünf Hoch- oder Landmeister, drei Großkomture und sechs Marschälle sind über die Komturei Balga zu ihren hohen Ämtern aufgestiegen. Der Balgaer Komtur stand einem großen Konvent von 36, später 24 Ordensbrüdern vor. Er war seit 1308 gleichzeitig Vogt von Natangen und in den letzten 75 Jahren der Ordensherrschaft zugleich oberster Trapier.

Zum Ende der Ordenszeit wurde auch Balga von den Erscheinungen des Niedergangs betroffen. Die Konvente von Balga, Brandenburg und Königsberg lehnten sich gegen die Ständepolitik des Hochmeisters Paul von Rußdorf auf und schürten den Streit mit dem Deutschmeister. Im Februar 1454 stürmten die Städtebündler zusammen mit dem Braunsberger Pöbel die Burg und brannten einige Gebäude nieder. Obwohl 1499 die Komturei aufgehoben wurde, fanden noch 1457 sowie 1516/18 gründliche Ausbesserungen der Burg statt, die dann noch einmal um 1520 einer polnischen Belagerung widerstand.

Als 1525 das Ordensland ein Herzogtum wurde und sich die Reformation durchsetzte, entschädigte Herzog Albrecht den vormaligen Bischof von Samland, Georg von Polenz, durch Verleihung des Kammerguts Balga auf Lebenszeit. Als Polenz 1550 starb und nur noch ein Amtshauptmann die spätere Domäne verwaltete, setzte bereits der Verfall der Gebäude ein. Die Nutzung als Kriegsmagazin im Schwedenkrieg um 1627 brachte Eingriffe in die Bausubstanz.

Ab 1647 aber fand über Jahrzehnte hinweg der beklagenswerte Abbruch der alten Ordensburg statt. Große Quader wurden zur Befestigung der Wälle sowie zum Bau der Mauern und des Zeughauses quer über das Haff nach Pillau gebracht. Es folgte nach 1700 der Abbruch der Hälfte des Haupthauses für Bauten in Pillau und im Dorf Balga. Im Winter wurden die Riesenblöcke der Substruktionen am Steilufer mit Schlitten nach Pillau zur Hafenbefestigung geschafft, mit der Folge, daß in Balga das Hochufer unterspült wurde und mit Teilen der Burg ins Haff stürzte. Um 1770 war die Ruine öffentlicher Steinbruch, und es wurden die Mauern bis zum Fundament abgetragen. Den Schlußakt des bedauerlichen Endes dieser baukünstlerisch wie historisch wertvollen Burg bildete das Zuschütten des Brunnens im Jahre 1794, nachdem sich dort ein Unfall ereignet hatte.


Vor 350 Jahren begann der Verfall: Ruine der Vorburg
Fotos Archiv Ostpreußenblatt

Das seit 1849 im Besitz der Familie von Glasow befindliche Rittergut Balga auf dem Ordenshof war Ende März 1945 Schauplatz des Elends der in der Kesselschlacht von Heiligenbeil zusammengetriebenen deutschen Truppen und Zivilisten. Unlängst berichtete einer der ganz seltenen Besucher dieses Gebiets, daß man noch heute von der Balgaer Anhöhe aus bei günstigen Beleuchtungsverhältnissen Dutzende von Panzern, Autos und Treckwagen im flachen Haffwasser sehen kann. Aber die Burgruine mit ihrem Turm steht noch fast unverändert da, hoch über dem Haff auf dem Küstensaum. Sie kündet weiterhin von der über siebenhundertjährigen deutschen Geschichte dieses Landes zwischen 1239 und 1945.

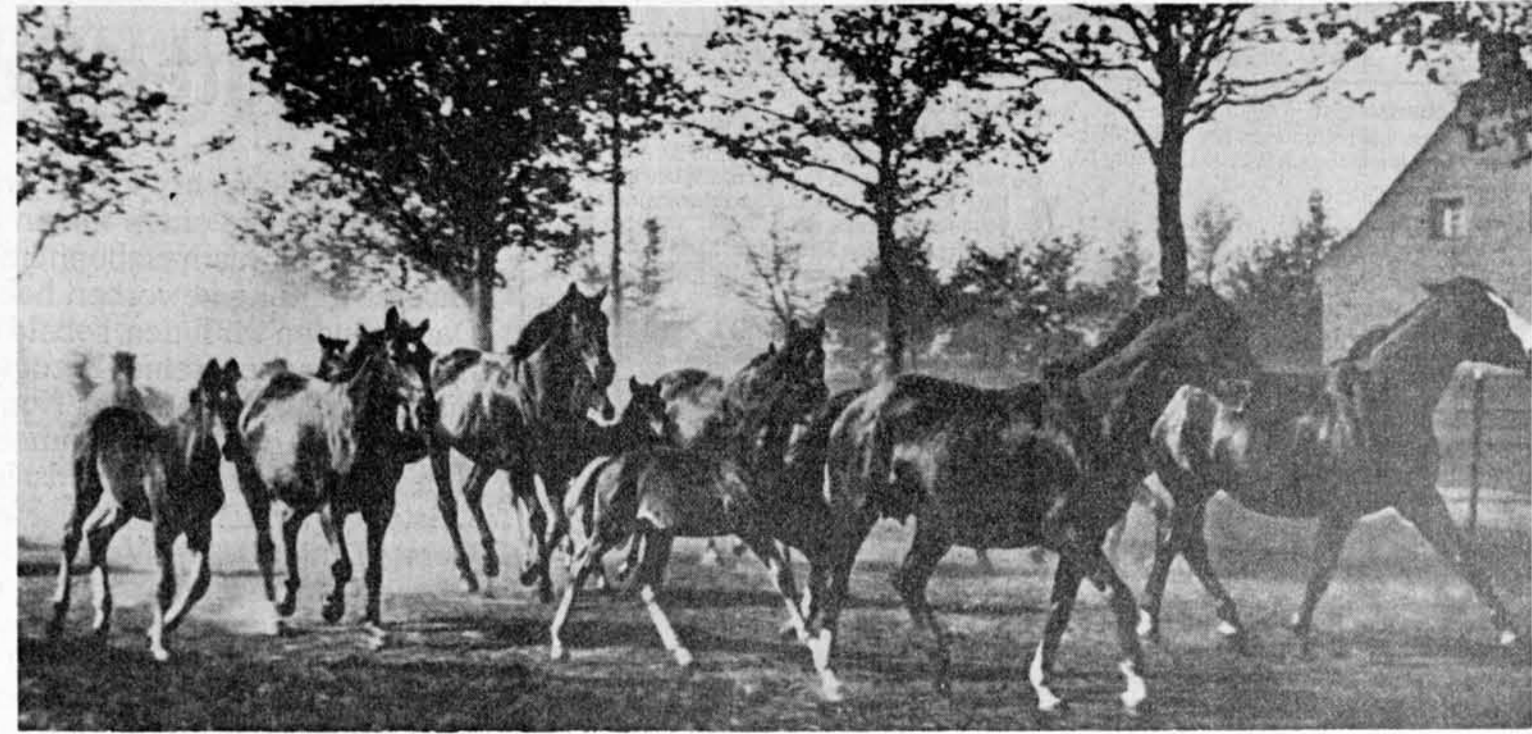
Militärische Zwecke hatten damals Vorrang

Die Entwicklung des ostpreußischen Warmblutpferdes von der Ordenszeit bis zur heutigen Zucht (I)

VON HANS HEIDUSCHAT

Nicht nur das Herz eines Ostpreußen, jenes Landes der grünen Weiten, der tausend Seen und der dunklen Wälder, sondern auch das eines jeden alten Pferdekenners und Pferdeliebhabers in Deutschland und außerhalb unserer Grenzen dürfte höher schlagen, wenn er den Namen Trakehnen hört. Trakehnen, für viele Menschen nur ein Wort, zur Allgemeinbildung gehörend, für viele junge Reiter ein fast inhaltloser Begriff einer verklungenen Zeit eines fernen verbrannten Landes, für viele Züchter nur ein Ahnen von ehemaliger Pferdezucht. Im Inneren des alten Ostpreußen werden jedoch immer wieder, Erinnerungen wach an große und schöne Zeiten, an die Weiten des Landes, an die harte Natur, die die Menschen und die Pferde in den Konturen formte.

Und wenn es heute in unserem Land und über dessen Grenzen hinaus wieder eine ansehnliche Zahl von Züchtern des edlen Trakehner Pferdes gibt, so ist dies der Gestütsverwaltung Trakehnens und darüber hinaus den rund 14 000 ostpreußischen privaten Pferdezüchtern zu verdanken, die auf dem Treckweg kleine und kleinste Teile ihres Zuchtbestandes in den Westen retten konnten.



Aus reinblütiger bodenständiger Rasse veredelt: Trakehner Pferde Foto Archiv

Und nun, wo und was war Trakehnen? Wenngleich bereits im Jahr 1422 die noch heute staatsrechtlich unverändert fortbestehende ostpreußische Grenze gegen Osten zwischen dem Deutschen Ritterorden und dem nachbarlichen Litauen im Frieden am Melno-See endgültig festgelegt worden war, wurde erst um das Jahr 1500 herum die als natürlicher Schutzwall des Ordenslandes gegen den östlichen Nachbarn dienende Wildnis im Osten der Landschaft Nadrauen in planmäßige Besiedlung genommen.

Der 1512 die Leitung der Ordensgeschäfte übernehmende Hochmeister Markgraf von Brandenburg ließ ihrer beschleunigten Besiedlung, Kultivierung und Verwaltung durch Einrichtung von Schulzenämtern, die dem 1336 gegründeten Hauptamt Insterburg unterstanden, eine bevorzugte Förderung angedeihen.

Bald erschienen dann auch in den Insterburger Abrechnungen neben den Schulzenämtern und den einzelnen Ortschaften ihrer Bereiche die Namen der bäuerlichen Ansiedler, die sowohl auf deutschen als auch auf prußischen und litauischen Ursprung schließen lassen.

Kaum durch die Schrecknisse des Dreißigjährigen Krieges in Mitleidenschaft gezogen, erlitt dagegen der östliche Teil Preußens im Schwedisch-Polnischen Erbfolgekrieg, in dessen Verlauf tatarische Hilfsvölker des polnischen Heeres 1656 in Ostpreußen einfielen und furchtbar wüteten, große Verluste und härteste Schäden an Leben und Gut. Es wurde auch von schweren Rückschlägen berichtet, die die damals schon blühende Pferdezucht durch den Raub der Tataren zu erleiden hatte.

Fünfzig Jahre später wurde das Land durch die Pest heimgesucht, die 1708 von Warschau her auf Ostpreußen übergriff. Sie wurde durch eine Reihe von Mißernten unterstützt, breitete sich mit rasender Schnelligkeit zu einer Epidemie aus und raffte in den Schreckensjahren 1709 bis 1710 an die 300 000 Menschen, das war mehr als ein Drittel der Bevölkerung, hinweg.

Am stärksten war der Regierungsbezirk Gumbinnen betroffen, in dem allein 8500 Bauernhöfe verödeten, deren Wiederbesiedlung zwar schon 1711 allmählich in die Wege geleitet wurde, aber erst durch die Tatkraft Friedrich Wilhelms I. recht in Gang kam, der erstmals bereits 1713 selbst nach Gumbinnen kam.

Der Name Trakehnen tauchte erstmals zum Beginn des 16. Jahrhunderts auf. Er ist von der litauischen Ortsbezeichnung „Trakis" abgeleitet worden, die Sumpf bedeutet. Und sumpfige Urlandschaft war bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts die in den Grenzen von Großtrakehnen zwischen Stallupönen und Gumbinnen, von Danzkehmen bis Szirgupöhnen gelegene Niederung des aus dem Wystitter See kommenden, Gumbinnen durchfließenden und östlich von Insterburg in die Angerapp mündenden Flüßchens Pissa, eine Wildnis von Bruch, Rohr, Schilf, Erlen, Weiden, Eschen, Birken und aller das Wasser liebenden Vegetation, damals auch gewiß ein Paradies für jegliches Getier, dem Wasser, Ried und dichtes Buschwerk Lebensbedürfnis war.

Friedrich Wilhelm I., König von Preußen von 1713 bis 1740, der soviel für die Provinz Ostpreußen getan hat, entschloß sich auf eine Anregung des Fürsten von Dessau, des auf der Herrschaft Norkitten, unweit Insterburg, zielbewußt wirkenden „Alten Dessauers", im Jahre 1725 zur Kultivierung dieser durchaus nicht etwa aus Moor, sondern aus gutem mineralischem Schwemmlandboden (Schlick) bestehenden nutzlosen Fläche, um dort die auf den Staatsdomänen betriebenen königlichen Gestütsabteilungen zu einem großen Gestüt unter einheitlicher Leitung zusammenzuziehen.

Sechs Jahre (von 1726 bis 1732) wurden gebraucht, um den etwa 7 km langen Vorfluter, den später auch im Trakehner Jagdfeld so berühmt gewordenen Pissakanal, zu graben, die nachfolgenden Entwässerungs- und Rodungsanlagen zu beenden und die erforderlichen Bauten sowie die übrigen erstnotwendigen Gestütseinrichtungen zu vollenden. 1732 war es dann soweit, daß die preußischen Gestütsabteilungen in einer Gesamtstärke von 1101 Köpfen, darunter 513 Mutterstuten, in dem königlichen Stutamt Trakehnen zusammengefaßt werden konnten.

Dem heutigen Pferdefreund stellt sich nun die Frage, wie diese den Grundstock Trakehnens bildenden Pferdebestände wohl beschaffen gewesen sein mögen. Als der Deutsche Ritterorden im Jahr 1232 sein gewaltiges Kolonisationswerk im Osten in Angriff nahm, brachte er die für seine gepanzerten Reiter erforderlichen Pferde schweren Schlages, deutschen und dänischen Ursprungs, nach Preußen selbst mit und legte alsbald, die vorzügliche Eignung der Scholle für Pferdezucht erkennend, eine große Zahl von Ordensgestüten an, in denen die Erzeugung dieser starken Streitrosse für seinen Bedarf in konsequenter Reinzucht betrieben wurde.

Der Orden fand im Land selbst aber neben echten Wildpferden, die noch bis in das 16. Jahrhundert hinein in freier Wildbahn ihre Fährte zogen, ein kleines und flinkes, zähes und anspruchsloses, meist mausgraues Pferdchen der einheimischen, jeglicher Neigung zum Pferd hingegebenen Prußenbevölkerung vor, über das ein erster schriftlicher Bericht des Angelsachsen Wulfstan aus dem 9. Jahrhundert vorliegt. Dieses Pferdchen, die sogenannte „Schweike", verfügte bei aller Bescheidenheit seiner Erscheinung über eine erstaunliche Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit und zeichnete sich durch eine vortreffliche Verwendung für den noch höchst primitiven Ackerbau aus.

Seine gleichfalls nützliche Eignung unter dem Sattel und vor leichten Fahrzeugen für Reise-, Troß- und Postzwecke sowie auch für den kavalleristischen Einsatz als leichte, bewegliche Kampfreiterei veranlaßte den Orden, auch die züchterische Fortentwicklung dieses bodenständigen Pferdes in eigens dafür bestimmten sogenannten „Ackergestüten" bei ausschließlicher Rassenreinzucht ebenfalls in die Hand zu nehmen, so daß somit zwei getrennte Zuchtrichtungen nebeneinander eine obrigkeitliche Förderung erfuhren.

Sie muß nicht nur ganz zielbewußt, sondern auch ziemlich intensiv gewesen sein, denn um das Jahr 1400 wurden in Ostpreußen bereits 61 Ordens- und 5 bischöfliche Gestüte für beide Rassen unterhalten. Später, als nach der Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410 die Macht des Ordens verfiel und nachdem der 1512 als letzter Ordenshochmeister nach Ostpreußen gekommene Markgraf Albrecht von Brandenburg den Ordensstaat im Jahre 1525 unter gleichzeitiger Einführung der Reformation in ein weltliches Herzogtum verwandelte, gewann die Zucht der heimischen Landrasse eine erhöhte Bedeutung.

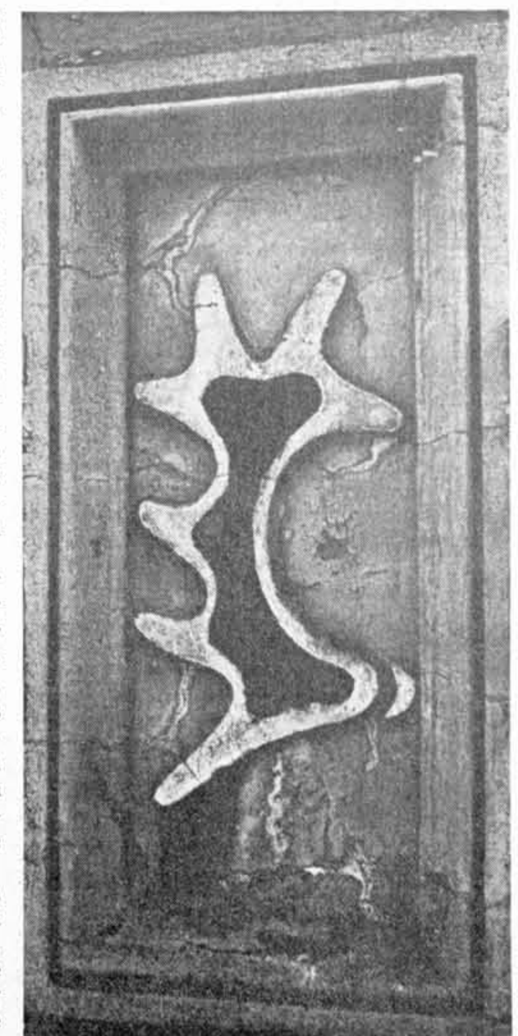
Höchstwahrscheinlich sind nun zu dieser Zeit wohl auch hier und da Kreuzungen der Schweiken mit schweren Hengsten der Ordensritterrasse vorgenommen worden. Im wesentlichen verblieb es aber, den wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechend, bei ihrer Reinzucht, außer, daß zu jener Zeit schon in das Abendland gelangende orientalische Hengste, vornehmlich wohl über Polen aus der Türkei, zur Aufartung herangezogen worden.

Nach den überlieferten Maßen — die Größen, mit Bandmaß gemessen, lagen zwischen 152 und 157 cm — ist die Aufzucht dieses kleinen ostpreußishen Landpferdes reinblütiger bodenständiger Rasse bis zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erhalten geblieben, hat jedoch laufend durch Selektionen innerhalb der eigenen Rasse züchterische Verbesserungen erfahren. Neben den ursprünglich vom Orden und von den Bischöfen, alsdann von der herzoglichen Obrigkeit, also staatlicherseits, betriebenen Gestüten waren im Lauf der Zeit auch viele private Gestüte des Adels und Grundbesitzes entstanden, bei denen wir bekannten Namen sowohl von Zuchtstätten als auch von Grundherrengeschlechtern begegnen, die zum Teil noch bis zur Aufgabe der Provinz 1944/45 Ruf und Bedeutung besaßen.

Wird fortgesetzt



Heute nur noch Erinnerung: Eingang zum Gestütshof Foto Staatliche Landesbildstelle Hessen



Unverwechselbarer Brand: Elchschaufel an der Mauer des Hauptgestüts Foto Baumann

Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

Bannat, Johann, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Immenbusch 9, 2000 Hamburg 53, am 3. Juli

zum 94. Geburtstag

Thies, Lisbeth, aus Ebenrode, Jungstraße 24, jetzt Gumbinner Kehre 6c, 2000 Hamburg 71, am 30. Juni

zum 93. Geburtstag

Jodmikat, Emil, aus Insterburg, Bismarckstraße 71, jetzt Altenheim, 8805 Feuchtwangen, am 7. Juli

Kauer, Anna, geb. Neugebauer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, 2000 Wedel, am 11. Juli

zum 92. Geburtstag

Eilf, Emma, geb. Darkow, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lycker Straße 10, jetzt bei ihrer Tochter, Agnes Neumann, Düsselring 57, 4020 Mettmann, am 6. Juli

Mareck, Minna, geb. Jetzki, aus Lötzen, jetzt Hackenberger Straße 14, 5630 Remscheid-Lennep, am 11. Juli

zum 91. Geburtstag

Doebel, Berta, geb. Potrafke, aus Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt Rennweg 8, 7800 Freiburg, am 28. Juni

Küßner, Berta, aus Wehlau, Freiheit, jetzt Gudowaweg 88, 2410 Mölln, am 10. Juli

Marten, Albert, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt Strahlenbergstraße 1, 6905 Schriesheim, am 27. Juni

Pukowski, Marta, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Altöttinger Straße 15, bei Dr. Sedtmeier, 8910 Landsberg, am 11. Juli

zum 90. Geburtstag

Kaiser, Marie, geb. Stober, aus Königsberg, Spandienen 3, jetzt Plochingerstraße 97, 7300 Esslingen, am 9. Juli

Skrotzki, Karl, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Römerstraße 365, 4100 Duisburg 18, am 10. Juli

zum 89. Geburtstag

Goecke, Wilhelm, jetzt Kapellenstraße 32, 5300 Bonn, am 9. Juli

Hasselberg, Johanna, geb. Goebel, aus Labiau, Königsberger Straße 23, jetzt Försterstieg 15, 3450 Holzminden, am 4. Juli

Pultke, Fritz, Lehrer i. R., aus Balga und Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2335 Thumby, am 11. Juli

zum 88. Geburtstag

Bondzio, Ludwig, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Detfurth 41, 3202 Bad Salzdetfurth, am 12. Juli

Florie, Klara, geb. Dorka, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrer Tochtr, E. von Borzyskowski, Mittelweg 7, 2081 Prisdorf, am 15. Juli

Klein, Rosa, geb. Lucka, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 12, 4100 Duisburg, am 9. Juli

Mischkewitz, Ida, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 8. Juli

Rogalla, Gustav, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2391 Harrislee/Flensburg, am 9. Juli

Westen, Conrad, aus Bredinken, Kreis Rößel, jetzt Hattendorffsgarten 4, 3100 Celle, am 14. Juli

zum 87. Geburtstag

Lenski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Südstraße 2, 5758 Fröndenberg, am 13. Juli

Schwark, Anna, geb. Henning, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Beethovenstraße 20, 4100 Duisburg-Rumeln, am 9. Juli

Wilkop, Marie, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Adolf-Straße 5, 5650 Solingen, am 5. Juli

zum 86. Geburtstag

Baumgart, Marie, geb. Posny, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Auguste-Viktoria-Allee 71, 1000 Berlin 52, am 6. Juli

Domsalla, Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bickenbachstraße 60, 5270 Gummersbach, am 7. Juli

Maslowski, Michael, aus Waldburg, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Brennenheide 73, 4806 Werther, am 9. Juli

Penski, Agnes, geb. Klawonn, aus Lyck, jetzt Schulenburgring 122, 1000 Berlin 42, am 14. Juli

Seidler, Luise, aus Insterburg, Schlentherstraße 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck 1, am 10. Juli

Skuttnik, Heinrich, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Kreisstraße 26, 3388 Bad Harzburg 3, am 12. Juli

Waschk, Wilhelm, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dahlenburger Straße 20n, 2120 Lüneburg, am 14. Juli

zum 85. Geburtstag

Grommek, Alfred, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 10, 2400 Lübeck, am 30. Juni

Kluge, Gustav, aus Balga und Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Up den Dünen 10, 2941 Spiekeroog, am 14. Juli

Marks, Herbert, aus Storchfelde, Kreis Insterburg, jetzt Eimke 12, 4923 Extertal, am 12. Juli

Pangritz, Max, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Schützenstraße 17, 3388 Bad Harzburg, am 5. Juli

Pletz, Charlotte, geb. Romeike, aus Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt Sandweg 16, 2000 Hamburg 19, am 5. Juli

zum 84. Geburtstag

Boetzel, Erika, aus Königsberg, Walsche Gasse 2a, jetzt Beyerstraße 20, 1000 Berlin 20, am 11. Juli

Gutzeit, Gertrud, geb. Erdmann, aus Lewitten-Abbau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Prinzenstraße 16a, 2330 Eckernförde, am 7. Juli

Hartmann, Else, aus Neuendorf, Kreis Königsberg, jetzt Große Fischerstraße 16, 6000 Frankfurt/Main 1, am 14. Juli

Kipar, Marie, geb. Glahs, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergmannstraße 40, 4330 Mülheim, am 5. Juli

Neumann, Fritz, aus Wehlau, Pinnauer Straße 8, jetzt Schweriner Straße 2, 2420 Eutin, am 14. Juli

Schulz, Gertrud, geb. Klein, aus Betkendorf, Kreis Braunsberg, jetzt Auf dem Scheidt 39, 4005 Meerbusch 3, am 9. Juli

Seiffert, Erna, geb. Reich, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt Haarstraße 3, 2820 Bremen-Farge, am 4. Juli

Wyludda, Karl, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Nackener Weg 8, 5804 Herdecke, am 15. Juli

zum 83. Geburtstag

Baran, Friedrich, aus Großalbrechtsort Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Meiendorfer Straße 55b, 2000 Hamburg 73, am 15. Juli

Czerwinski, Helene, geb. Schwengert, aus Lyck, General-Busse-Straße 30, jetzt Am kleinen See 19, 5330 Königswinter 41, am 13. Juli

Foedtke, Wanda, geb. Müntel, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westerholzstraße 11, 3031 Buchholz/Aller, am 11. Juli

Jockel, Maria, geb. Majewski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 1, 4980 Bünde 15, am 13. Juli

Kliem, Frieda, geb. Bombesch, aus Allenburg, Gerdauer Straße, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße, 2908 Friesoythe, am 9. Juli

Malessa, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Korbstück 23, 4630 Bochum, am 13. Juli

Petrick, Erna, geb. Gronwald, aus Schaugsten (Altengilge), Kreis Elchniederung, jetzt Salzburger Straße 37, 2800 Bremen 1, am 2. Juli

zum 82. Geburtstag

Arndt, Lina, aus Gabditten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Körnerstraße 75, 4300 Mülheim, am 29. Juni

Bandilla, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Gustav-Falke-Straße 4, 2370 Büdelsdorf, am 2. Juli

Bartel, Gustav, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 64, 7080 Aalen, am 9. Juli

Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuss-Straße 36, 7270 Nagold, am 11. Juli

Grommek, Klara, geb. Sendzik, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 10, 2400 Lübeck, am 14. Juni

Grünheid, Oskar, aus Königsberg, I.R. 1, jetzt Gröbenstraße 14, 2000 Hamburg 20, am 9. Juli

Hellbardt, Friedrich, aus Königsberg, I.R. 1, jetzt Marschulkenstraße 114, CH-4000 Basel, am 15. Juli

Karpinski, Helene, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Sundern 14, 4700 Hamm, am 14. Juli

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Haselünner Straße 54, 4557 Fürstenau, am 12. Juli

Roweter, Elfriede, geb. Wermter, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Müntz, Koldingstraße 23, 2000 Hamburg 50, am 10. Juli

Vatamanin, Marie, aus Trimmau, Kreis Wehlau, jetzt Beyerstraße 30, 1000 Berlin 20, am 11. Juli

zum 81. Geburtstag

Florie, Max, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogteistraße 8, 8883 Gundelfingen, am 15. Juli

Gußan, Max, aus Sprosserweide (Groß Karzewischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ammerweg 36, 4700 Hamm, am 15. Juli

Gutt, Franz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Zitschenhofer Straße 10, 5620 Velbert 15, am 13. Juli

Helmke, Luise, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 6. Juli

Klotzek, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Kahlenachstraße 13, 7808 Waldkirch 2, am 1. Juli

Krowinnus, Otto, aus Gr. Baum, Kreis Labiau, jetzt Fliederstraße 30, 4750 Unna-Königsborn, am 14. Juli

Lepkojus, Anna, geb. Lunk, aus Schaugsten (Altengilge), Kreis Elchniederung, jetzt Memelweg 19, 7400 Tübingen, am 2. Juli

Lübke, Else, aus Ortelsburg, jetzt St.-Pius-Stift, Altenheim, 7590 Cloppenburg, am 11. Juli

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Abbau Lauth, Sudauer Weg 4, jetzt Büngeler Straße 17, 4220 Dinslaken, am 9. Juli

Pietzonka, Gustav, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichhornstraße 6, 4150 Krefeld-Fischeln, am 11. Juli

Puschaddel, Helene, geb. Marquardt, aus Lötzen, jetzt Gerh.-Hauptmann-Straße 5, 8399 Bad Füssing, am 14. Juli

Rogaischat, Wilhelm, aus Königsberg, Luisenallee 67, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 6. Juli

Skopnik, Erna von, aus Glitennen, Kreis Rastenburg, jetzt Rudolf-Groth-Straße 28, 2400 Lübeck 1, am 4. Juli

Trilat, Emma, geb. Kaiser, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt Lehmweg 106, 3170 Gifhorn, am 9. Juli

Wetzel, Anna, geb. Gralla, aus Gardienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Blütenweg 6, 6750 Kaiserslautern, am 3. Juli

Fortsetzung auf Seite 18

„Genossen" müssen jetzt Farbe bekennen

In der SED werden Christen nicht mehr geduldet — Parteiführung befahl umfangreiche Säuberungsaktion

Man sollte es nicht für möglich halten, doch es ist so: Nicht wenige SED-Mitglieder in der DDR sind überzeugte Christen und gehören einer Kirche an. Von der SED-Führung wurde bisher diese Doppelgleisigkeit stillschweigend geduldet, doch jetzt soll sich das ändern. Es lief eine Aktion an, auch das letzte SED-Mitglied, das noch einer Kirche angehört, zum Austritt aus dieser zu bewegen. Im Politbüro der SED geht man davon aus, daß derjenige, der sich zu einem religiösen Glauben bekennt, niemals überzeugtes Mitglied in einer kommunistischen Partei sein kann.

Zahlreiche DDR-Bürger, die einmal irgendwann zur SED-Mitgliedschaft mehr oder weniger gezwungen wurden, weil sie ihren Arbeitsplatz behalten wollten und weil sie um ihr berufliches Weiterkommen fürchteten, müssen jetzt Farbe bekennen. In mühevoller Kleinarbeit hat in den letzten Jahren der Staatssicherheitsdienst (SSD) umfangreiche Namenslisten von SED-Mitgliedern angelegt, deren religiöse Gläubigkeit bekannt wurde. Das konnte jetzt in Erfahrung gebracht werden. In diesen Listen sollen sogar die Namen einflußreicher SED-Funktionäre stehen.

Wenn es darum geht, den DDR-Staat innerlich zu festigen, arbeiten die zuständigen Organe in Mitteldeutschland sehr schnell. So erhielten bereits die Bezirksleitungen der SED von der Ost-Berliner Führungszentrale genaue Anweisungen und Richtlinien zur „möglichst lautlosen Durchführung" der Säuberungsaktion. Wie in diesem Zusammenhang aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, sollen in den Betrieben Gespräche mit den betroffenen SED-Mitgliedern geführt werden. Diese Gespräche sollen grundsätzlich darauf abzielen, daß der angesprochene „Genosse" seiner religiösen Überzeugung abschwört, aus der Kirche austritt und in der Folgezeit ein überzeugter Atheist wird, wie es die Partei verlangt. Ist er dazu bereit, kann er weiterhin mit allen Rechten und Pflichten Mitglied der SED bleiben. Wenn nicht, erfolgt der Parteiausschluß. So jedenfalls will es die Parteiführung.

Inzwischen ist die von der SED-Führung befohlene Säuberungsaktion angelaufen. Gegenwärtig werden in den Produktionsstätten der DDR gezielt SED-Mitglieder zu Gesprächen in die Büros der Betriebsparteisekretäre gerufen. Hier spielt sich dann folgendes ab: In betont freundlicher Art wird der vorgeladene „Genosse" in eine politische Unterhaltung verstrickt. Offenbar soll zunächst die politische Gesinnung des Betroffenen erkundet werden. Im Verlauf der Unterhaltung steuert man dann dem eigentlichen Ziel zu. Dem „Genossen" wird klar und deutlich der Gegensatz von Partei und Kirche dargelegt. Da man bestrebt ist, die Mitgliedschaft des Vorgeladenen zu erhalten, bescheinigt man mit Worten ein bisher gutes öffentliches Verhalten. Dann wird dem Angesprochenen eine vorbereitete Erklärung vorgelegt, in der er unterschriftlich den Austritt aus der Kirche bekunden soll.

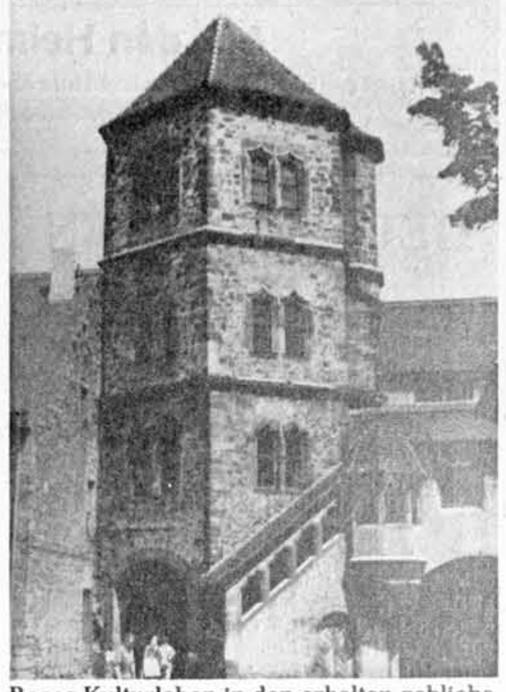
Wie jetzt weiter zu erfahren war, werden die diesbezüglichen Gespräche ausschließlich von den jeweils zuständigen Parteisekretären geführt. Mit anwesend ist ein Vertreter des FDGB (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund) und ein Angehöriger des Staatssicherheitsdienstes, der während der Unterhaltung fleißig Notizen macht, in das Gespräch aber nicht eingreift. Lediglich der Gewerkschaftsvertreter versucht im Sinne der SED Einfluß zu nehmen.

Nach übereinstimmenden Informationen sollen sich die meisten der bisher angesprochenen SED-Mitglieder dem Druck der Partei gebeugt haben. Sie erklärten ihren Kirchenaustritt. Nur wenige Fälle wurden bekannt, wo die SED eine sofortige Entscheidung der Betroffenen nicht erreichen konnte. In solchen Fällen wird eine Bedenkzeit von acht Wochen gewährt. In den Anweisungen der SED-Führung ist eine derartige Bedenkzeit des Betroffenen eingeplant.

Kirchliche Kreise in der DDR haben bisher zu diesen fast lautlosen Vorgängen kaum Stellung genommen. Zu der religionsfeindlichen Aktion der SED einen mitteldeutschen Pfarrer befragt, erklärt dieser: „Viele dieser SED-Mitglieder sind mit Sicherheit überzeugte Christen und stehen mehr zur Kirche als zu der Partei, der sie mehr oder weniger gezwungen wurden beizutreten. Auch in meiner Gemeinde gibt es Menschen, die aus beruflichen Gründen in der SED sind, aber jeden Sonntag den Gottesdienst besuchen. Obwohl die Lehre Gottes im krassen Widerspruch zu den Zielen der SED steht, kann ich diese Menschen nicht verurteilen. Sie stehen in einem Gewissenszwang, der ihrem Leben eine besondere innerliche Stärke abfordert. Ich meine, sie haben nach wie vor den Schutz Gottes verdient, denn ihre Entscheidungen werden erzwungen."

So gesehen, bleibt die Säuberungsaktion der SED ein Angriff auf die Kirche. Duldete man bisher die Doppelgleisigkeit vieler „Genossen", will die SED jetzt klare Verhältnisse schaffen. Genau wie in der UdSSR wird jetzt auch in der DDR mit religionsfeindlichen Aktionen versucht, die sich wieder stark ausbreitende religiöse Gläubigkeit zurückzudrängen.

Georg Bensch



Reges Kulturleben in den erhalten gebliebenen Teilen: Torturm der Moritzburg in Halle

750 Jahre Stralsund

Stolz auf hansische Vergangenheit



Eine lebendige Kreisstadt: Blick in die Ossenreyer Straße mit der Nicolaikirche Stralsunds Fotos ADM

Als die geschichtsbewußten Stralsunder im vergangenen Monat zur 750-Jahr-Feier Bilanz zogen, spielte nicht die Schwedenzeit eine besondere Rolle, sondern die Zeit der Hanse. Die ehemalige schwedische Kommandantur am Markt jedoch, die zu den sehenswertesten der alten Bürgerhäuser gehört, wird ebenso stolz vorgezeigt wie das alte Wulflamhaus mit seinem schönen spätgotischen Staffelgiebel, wie der Kampische Hof in der Mühlenstraße, das schon 1281 erwähnte Kütertor oder das nur wenige Jahre jüngere Kniepertor. Zu den prächtigsten Profanbauten niederdeutscher Backsteingotik zählt das Rathaus am Alten Markt mit den Wappen von Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock und Greifswald an der reichgegliederten Fassade, die an die alten Seehandelsbeziehungen erinnern. Die günstige Lage der Stadt am Sund gegenüber den Inseln Rügen und Hiddensee spielte in hansischer Zeit für den Aufstieg zu Geltung und Wohlstand eine große Rolle. Auch heute verdankt die Kreisstadt seiner Lage die wirtschaftliche Basis. Die Entwicklung der Stadt, das Leben ihrer Bewohner werden immer noch weitgehend von der Ostsee bestimmt.

A. R.

Nicht nur steinerne Erinnerung

Halle feierte ein großes Jubiläum — Seit 500 Jahren Burg Moritzburg

In der Nähe eines Saaleübergangs legte vor 500 Jahren der damalige Magdeburger Erzbischof Ernst den Grundstein für die neue Burg von Halle. Es soll am 25. Mai 1484 gewesen sein, andere Quellen nennen den 9. oder den 17. Juni. Vier wuchtige Türme für Kanonen und Hakenbüchsen bildeten die Eckpunkte der Festung, die ein zehn Meter tiefer und 20 Meter breiter Wassergraben umgab. Schutz vor anstürmenden Feinden sollte sie bieten, aber zugleich auch die nach Reichsunmittelbarkeit strebenden aufmüpfigen Bürger in ihre Schranken weisen. Mit viel Prunk hielt Albrecht von Brandenburg, genußfroher Renaissancemensch und Freund der Künste, hier Hof.

Längst ist der mächtige Bau Ruine, mit leeren gotischen Fensterhöhlen blickt der Westflügel seit dem großen Brand in der Nacht vom 6. zum 7. Januar 1637 zur Saale. Längst ist die Stadt, die einst mit ihrer Nordwestecke an die Burg grenzte, um das vom Alter geschwärzte Gemäuer herumgewachsen. Von Büschen und Bäumen bewachsen ist der Graben. Von den Straßen hallt der Verkehrslärm der Großstadt herüber. Aber die Moritzburg ist nicht nur steinerne Erinnerung an fünf Jahrhunderte Geschichte der Saalestadt, sondern ein bedeutendes, sehr lebendiges kulturelles Zentrum.

Im Nachbau eines spätgotischen Hauses und in Gewölben unter dem Westflügel hat die Staatliche Galerie Moritzburg ihr Domizil — „500 Jahre Moritzburg — Malerei, Grafik, Dokumente" ist der Titel der Jubiläumsausstellung, „Tafelgeräte aus fünf Jahrhunderten" wird in einer zweiten gezeigt. Zur Eröffnung gab es einen Umtrunk aus historischen Bechern. Als besondere „Jubiläumsgabe" erstrahlt das „Brautzimmer" in der Galerie in neuem Glanz. Im sogenannten Rundsaal hat in der Südostbastion das Kabarett „Die Kiebitzsteiner" sein Zuhause, während in einer ehemaligen Wachkasematte das Fernsehtheater vor Publikum und Kameras seine Schwänke zeigt. Gern steigen die Hallenser ins unterste Kellergeschoß des Westflügels hinab in den „Moritzburg-Weinkeller".

Als Waffenlager und für Werkstätten nutzte das Militär die Burgruine schon im 18. Jahrhundert. Seitdem fanden auch — mit Unterbrechungen — Gottesdienste in der Magdalenenkapelle statt. Ende des 19. Jahrhunderts richtete die Universität im Nordflügel Turnhalle und Fechtsaal ein. Heute werden künftige Sportlehrer der Martin-Luther-Universität hier ausgebildet. Die Magdalenenkapelle, die vor neunzig Jahren ein neues Sternengewölbe erhielt, ist heute Gotteshaus der Altlutheraner, auch Konzerte der Kirchenmusikschule finden hier statt.

So repräsentiert die Moritzburg, die zusammen mit dem Marktbereich, mit Rotem Turm, Dom und Neuer Residenz auf der Zentralen Denkmalsliste steht, lebendige Gegenwart der Saalestadt in historischem Rahmen.

Anton Reich

Ehrenpatenkind von Erich Honecker

Staatliche Vergünstigungen für den Kreis kinderreicher Familien

Über 63 000 kinderreiche Familien gibt es in der DDR und mehr als 28 300 alleinstehende Mütter und Väter mit drei Kindern. Rund 95 150 000 Mark gab der Staat 1982 für sie aus. Jetzt muß er noch erheblich tiefer in den Säckel greifen. Denn seit 1. Juni gehören auch die Drei-Kinder-Familien schon zum zuschußberechtigten Kreis der Kinderreichen. Und teuer dürften vor allem auch die auf 18 Monate verlängerte bezahlte Babyjahr und die Zahlung von Krankengeld bei Freistellung zur Pflege eines kranken Kindes werden. Die neuen Vergünstigungen für Mütter ab dem dritten Kind sollen endlich mehr junge Eltern in der DDR zu einer größeren Kinderzahl ermuntern. 2,7 Kinder müßte die statistische DDR-Durchschnittsfamilie haben, um die einfache Reproduktion der Bevölkerung zu garantieren. Doch sie ist heute weiter denn je davon entfernt.

Doch davor stehen auch im Arbeiter- und Bauernstaat Konsumdenken und Zukunftssorgen, Angst vor Mehrfachbelastung und Vorurteile. Das Urteil „ungeschickt oder asozial" hat sich nach dem „Geständnis" einer kinderreichen Mutter in der Ost-Berliner Familienzeitschrift „Wochenpost" zwar geändert, seit die Großfamilien von Staats wegen gefördert werden. Aber „ein bißchen spukt so was noch immer in den Köpfen rum". Vor allem in der Großstadt „muß man schon mit dem Gerede der Leute rechnen".

Sechs Kinder hat die muntere Leipzigerin, der Jüngste erhielt als Ehrenpatenkind des Staatsratsvorsitzenden bei der Geburt das obligate Sparbuch mit 500 Mark. Beim vierten war sie vorübergehend nicht sicher, ob sie nicht lieber die in der DDR schon 1972 eingeführte Fristenlösung in Anspruch nehmen sollte. Doch dann kam als staatlicher Lohn für die Geburt der Tochter die größere Fünfeinhalb-Zimmer-Wohnung für 90 Mark, für die dank Wohngeld nur 70 zu zahlen waren, und der Ausweis für Kinderreiche, mit dem man sich bevorzugt bedienen lassen kann, Ermäßigung bei der Bahn und freier Eintritt im Zoo.

Heute kann die Familie in zwei herrliche Bungalows in Mecklenburg in Urlaub fahren, die der Betrieb des Mannes kostenlos zur Verfügung stellt, mit dem eigenen „Familienbus" B 1000 — wenn der Antrag rechtzeitig genehmigt wird. Daß Familien ab sechs Kindern auch eine Waschmaschine kostenlos zur Verfügung gestellt werden kann, haben selbst Leser der Propagandageschichte in der „Wochenpost" nicht glauben wollen.

Vorrangig mit Wohnungen, Kinderkrippen-, -gärten- und Ferienplätzen werden nach der neuen Verordnung jetzt auch die Drei-Kinder-Familien versorgt. Wohngeld wird nach wie vor erst ab dem vierten Kind gewährt, wobei alle Kosten, die drei Prozent des Einkommens übersteigen, erstattet werden. Doch sind die Ehekredite jetzt beim dritten Kind in jedem Fall vollständig zu erlassen. Die Geburtenbeihilfe beträgt bei jedem Kind übrigens einheitlich 1000 Mark; das Kindergeld steigt von 20 Mark beim ersten und zweiten auf 50 Mark beim dritten, 60 Mark beim vierten und 70 Mark beim fünften und jedem weiteren Kind.

Die DDR-Medien bringen gern solche Beispiele, um die Vorzüge des Sozialismus zu belegen. Doch sind über der Propaganda zumal jetzt im 35. Jahr der DDR und dem sehr handfesten bevölkerungspolitischen Zweck die realen Erleichterungen für Großfamilien und Mehrfachmütter ganz gewiß nicht zu übersehen.

Gisela Schütze

Nur 50 Pfennig mehr

Freitags per Schiff nach Rostock

Nur 50 Pfennig oder 0,63 Prozent teurer sind in diesem Jahr gegenüber 1983 die beliebten Tagesfahrten mit dem Schiff von Travemünde nach Warnemünde/Rostock, die der Reiseveranstalter hansa tourist in Zusammenarbeit mit der Reederei Seetouristik wieder seit 22. Juni bis 28. September an jedem Freitag (ausgenommen der 31. August) anbietet. Im Preis von 79,50 DM (Kinder bis 12 Jahre zahlen 40 DM, Kinder bis vier Jahre fahren umsonst) sind die Seereise (Abfahrt 9 Uhr) und fünf bis sechs Stunden Landgang in der DDR mit Besichtigungsprogramm und Kaffeegedeck eingeschlossen. Der Mindestumtausch entfällt, an Bord besteht die Möglichkeit zu zollfreien Einkäufen. Die Teilnehmer benötigen lediglich einen gültigen Reisepaß, Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre einen Kinderausweis. Eine vorherige Anmeldung ist nicht erforderlich. Das Tagesvisum wird an Bord ausgestellt. Buchungen können in den Reisebüros, bei hansa tourist (Hamburger Straße 132, 2000 Hamburg 76, Telefon 0 40/29 18 20) oder bei der Reederei Seetouristik (Vorderreihe 35, 2400 Lübeck-Travemünde, Telefon 0 45 03/ 64 11) vorgenommen werden.

BfH

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1984

28./29. Juli, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb/Neckar

28./29. Juli, **Ebenrode (Stallupönen):** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb/Neckar

4.—7. August, **Fischhausen:** Ortstreffen Pillau. Stadthalle, Eckernförde

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Heimatgemeinde Tollnigk — Nach dem unvergeßlichen Erlebnis des ersten Treffens wollen wir es noch einmal wagen. Unser zweites Treffen soll vom 21. bis 23. September stattfinden, und zwar wieder in Warburg-Hardehausen. Wir hoffen auf eine rege Beteiligung. Unser Pfarrer i. R. Leonhard Eberlein hat sein Kommen bereits zugesagt. Meldet Euch bitte bei mir, Eurer Arnold Klein, Telefon (0 41 06) 6 88 80, Rotdornweg 11, 2087 Hasloh.

Heydekrug

Kreisvertreter: Herbert Bartkus, Telefon (02 51) 61 41 88, Osthuesheide 30, 4400 Münster

Aufgrund eines Schreibfehlers des Verfassers des Berichts über das Treffen der Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herderschüler im Ostpreußenblatt, Folge 24, vom 16. Juni, ist davon die Rede, daß es sich um das erste Treffen gehandelt habe. Richtig ist, daß es das zehnte Treffen war.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fesselnd, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (124 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen am 26. August in Duisburg — „Mit vernichtender Wucht trafen Königsberg zwei Terrorangriffe der britischen Luftwaffe in den Nächten vom 26. zum 27. und vom 29. zum 30. August 1944. Die Piloten kannten das Planquadrat, auf das sie ihre Bomben abladen sollten; von der Stadt, die unter ihnen lag, wußten sie wohl nichts. Die Angriffe richteten sich gegen die Wohn- und Geschäftsviertel der Innenstadt. Die Vororte und die meisten Kasernen und Befestigungsanlagen bleiben unbeschädigt. Wie viele Menschen unter den Trümmern begraben wurden, in den Luftschutzkellern erstickten oder im Feuersturm verbrannt sind, ist nie festgestellt worden. Etwa 200 000 Königsberger wurden obdachlos und verloren ihre gesamte Habe." Das schrieb Professor Dr. Fritz Gause in der Stadtgeschichte Königsbergs, Band 3. Aus Anlaß der vor 40 Jahren begonnenen Zerstörung Königsbergs findet Sonntag, 26. August, in der Mercator-Halle, Duisburg, ein Königsberger Treffen statt. Gleichzeitig wird im Museum Haus Königsberg eine Fotoausstellung über den Bombenangriff eröffnet. In einer Gedenkstunde um 11 Uhr wird die Stadtgemeinschaft an die Ereignisse erinnern. Alle Mitbürger und Freunde unserer Vaterstadt sind dazu eingeladen. Am Vortag, Sonnabend, 25. August, findet in Duisburg eine Arbeitstagung der Stadtvertretung und des Bürgerrings (Leiter Königsberger Gruppen, Vereinigungen und Gemeinschaften) statt.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Die Trömpauer wieder in Bremen — „Miteinander sprechen können ist besser als schreiben", sagte vergangenes Jahr eine Trömpauerin. Um dieses Wort wahrzumachen, kamen zum Trömpauer Treffen viele zusammen und es ist wie ein Wunder, daß sich bis auf die Familie Dombrowski — ihre Spur führt nach Kalifornien — alle Trömpauer Familien wiederfinden konnten. 1945 hatte Trömpau 155 Einwohner, nach der Flucht blieben 123 Personen am Leben, heute sind noch 74 Personen vorhanden. Zu verdanken ist das Herauskommen fast aller Familien wohl der Panzerwerkstattkompanie, die in diesem Ort in Quartier lag. Als die Kompanie sich absetzen mußte, erklärten sich die Soldaten bereit, ihre Quartiergeberfamilien mitzunehmen. Am Vorabend des Treffens waren schon fast alle Trömpauer eingetroffen. Am nächsten Tag fanden sich alle wie bisher in einem Café im Bürgerpark zusammen. Die offizielle Begrüßung erfolgte durch Frau Eckert-Möbius. Etwa 100 Bilder waren zusammengekommen und viele staunen, was aus ihrem kleinen Bildchen — im Kriege in der Brusttasche mitgeführt oder auf der Flucht im Brustbeutel sorgfältig gehütet — bei den Vergrößerungen herausgekommen war. Es fehlten auch nicht die kleinen Darbietungen — lustige Geschichten aus Ostpreußen, Gedichte mit zugedichteten „Trömpauvers", allgemein gesungener Lieder mit Ziehharmonikabegleitung, sehr guten Dias des letzten Treffens, so daß die „Neuen" einen guten Einblick in die bisherigen Treffen bekamen. Der folgende Tag gehörte Worpswede. Alle Gutsangehörigen durften wieder Gast im Haus einer dort verheirateten Trömpauerin sein. Bis in den Abend hinein konnten alle im großen Kreis schabbern. Jedermann war herzlich erfreut über das Schaubild von 1944, das Anfang Mai im Ostpreußenblatt zu finden war. Beim gemeinsamen Gespräch kam man auch auf den Sinn des Ostpreußenblatts und des Heimatbriefs zu sprechen. Anzumerken ist, daß hier von einem Dorf alle Einwohner mit ihren heutigen Anschriften erfaßt und das Gut in Wort und Bild unter Mithilfe aller Gutsangehörigen ausführlich dargestellt wurde.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer — Am Sonnabend, 11. August, wird das Jahrestreffen der früheren Bewohner aus Labagienen, Rinderort und Peldzen durchgeführt. Beginn 16 Uhr, Hotel Deutsches Haus, in Bremerhaven-Schiffdorf. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel soll der Film „Flucht und Rettung über See" gezeigt werden. Albert Fröse, der Initiator, erwartet, daß wieder viele Landsleute an diesem Treffen teilnehmen. Eventuelle Rückfragen bei Albert Fröse, Telefon (04 71) 8 88 81.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Malga — Schulzeiterinnerungen — Die letzte Lehrerin an der Schule in Malga beabsichtigt, ein Erinnerungsbuch über ihre Schulzeit in Malga zu schreiben. Sie sucht deshalb Kontakt zu Landsleuten, die in der Zeit von 1943 bis 1945 dort lebten, bzw. dort zur Schule gingen. Landsleute aus Malga werden gebeten, sich mit Ruth Glücklich, früher Kischo, Weilbrunnstraße 1, 6000 Frankfurt 50, in Verbindung zu setzen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Urlaubsanregungen — Viele unserer Landsleute nutzen die Urlaubszeit für eine Autowanderung ohne Plan und Ziel. Einige suchen Verwandte, Bekannte und auch alte Heimatfreunde auf. Auf der Durchreise werden Pausen eingelegt, die für Besichtigungen genutzt werden könnten. Da ist in Lüneburg z. B. das Ostpeußische Jagd- und Landesmuseum mit Erinnerungen an das Yorcksche Jägerbataillon und die Falknerei. In unserer Patenstadt Herne befindet sich im Stadtteil Wanne-Eickel, in der Alte-Fritz-Straße, das Ortelsburger Heimatzimmer, in dem eine sehr gute, übersichtliche Kreiskarte, ein großer Stadtplan von Ortelsburg, Ortelsburger Literatur, viele Heimatfotos und Erinnerungsstücke vorhanden sind. Im Deutschordensschloß Ellingen wurde das Ostpreußische Kulturzentrum eingerichtet, in dem auch unsere Ortelsburger Heimat vertreten ist.

Treffen in Weißenburg — Am Sonnabend, dem 14., und Sonntag, dem 15. Juli, findet ein Ortelsburger Treffen in Weißenburg im Kolpinghaus statt. Das Treffen mußte in das nahe gelegene Weißenburg verlegt werden, da in Ellingen wenig Unterbringungsmöglichkeit besteht. Weißenburg ist aus allen Richtungen mit der Eisenbahn und dem Auto gut zu erreichen. Es liegt 50 km südlich von Nürnberg. Der Vorstand erwartet vor allem unsere Landsleute, die nach der Vertreibung im süddeutschen Raum Unterkunft fanden. Preiswerte Übernachtungsmöglichkeiten sind im nächsten Umkreis von Weißenburg bzw. Schloß Ellingen vorhanden.

Willenberger Treffen — Julius Petrikowsky, aus Willenberg, jetzt Nordhalbauer Straße 17, 8645 Steinwiesen, teilt mit, daß er auf Wunsch der Teilnehmer beim Willenberger Treffen vor dem Saalbau Wanne-Eickel ein Gruppenfoto gemacht hat. Die Fotos können bei ihm bestellt werden.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

30 Jahre für uns tätig war am 13. Juni unser Schatzmeister Kurt Kuessner. In diesen Jahren nahm er in den verschiedensten Ämtern Aufgaben wahr, die er in aufopfernder Liebe zu unserer Heimat erfüllte. Neben den Auszeichnungen unserer Organisation wurde ihm dafür das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Als Schatzmeister hat er es verstanden, immer wieder Wege zu finden, um vor allem unsere Dokumentationen erfolgreich durchführen zu können. Dafür sei ihm gedankt und der Wunsch angeschlossen, daß er noch sehr lange für uns sorgen kann.

Eisenbahnbrücke — Wer kann uns mitteilen, wann die „Hohensteiner Eisenbahnbrücke" in Osterode an der Feldstraße umgebaut wurde? Sie war einst eine Bogenbrücke und erhielt Mitte oder Ende der zwanziger Jahre die Trapezform. Wo sind noch Aufnahmen oder Zeichnungen dieser beiden Brückenansichten zu finden? Nachricht erbittet der Kreisvertreter.

Foto des Alten Marktes Osterorde — Gesucht wird eine Aufnahme des Alten Marktes mit den Geschäften Buchhandlung Brüske und Tengelmann neben dem Bürgerhof. Zusendung an Kreisvertretung erbeten. Das Bild wird nach Reproduktion zurückgereicht.

Wimpel der Sport- oder Wassersportverbände — Wer hat noch einen Wimpel des ORC, des Gym-RC, des Yachtclubs oder anderer Vereine? Unsere Heimatstube weist keines dieser Zeichen aus. Wie wärs, wenn Sie einmal nachstöbern würden? Vielleicht hat sich doch ein Stück gerettet!

Straßennamen aus unserer Heimat — Außer in unserer Patenstadt gibt es bestimmt in verschiedenen anderen Städten und auch Dörfern Westdeutschlands Wegbenennungen wie: Tannenbergstraße, Oberlandweg, Von-Behring-Straße und ähnliche, die sich auf unseren Kreis beziehen. Teilen Sie diese bitte unserem Kreisvertreter mit, damit wir unsere Zusammenstellung vervollständigen können.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen — Die gute Beteiligung an unserem Patenschaftstreffen, die Vielseitigkeit der Aktivitäten, allen voran das wertvolle neue Kreisbuch, die unbürokratische Hilfeleistung durch unsere Paten, aktivierte unsere Heimatliebe zu dem festen Entschluß, weiter mitzuarbeiten für die Heimat, im Jahr 1985 zu Pfingsten zum Bundestreffen nach Düsseldorf zu kommen und im Herbst vom 20. bis 22. September in die dann 1000jährige Patenstadt Verden zu fahren (siehe auch Seite 23).

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Unser Regionalkreistreffen Süd — Gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode findet am 28. und 29. Juli im Hotel Lindenhof, Bahnhofsplatz 8, in Horb/Neckar statt. Am Sonnabend werden die Teilnehmer bereits um 15 Uhr erwartet, um an einer Stadtbesichtigung teilzunehmen. Anschließend finden wir uns zum gemütlichen Beisammensein im Trefflokal zusammen. Es werden schwarz-weiß-Dias von Schloßberg einst und Farbdias von Schloßberg und Haselberg 1983 gezeigt. Am Sonntag ist das Trefflokal ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde zum Gedenken an die kriegsbedingte Flucht aus unserem Heimatkreis vor 40 Jahren und die Patenschaftsübernahme vor 30 Jahren durch den Landkreis Harburg beginnt um 11 Uhr. Die Festansprache hält Werner Buxa, Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der LO. Übernachtungsmöglichkeiten sind in Horb vorhanden, im Hotel Lindenhof (25 DM bis 45 DM), Gasthaus zum Schiff, Marktplatz (25 DM bis 35 DM), Hotel garni, Nordstetter Straße (30 DM bis 45 DM), Gasthaus und Pizzeria zum Greifen, Bildechinger Steige (30 DM). Alle Schloßberger sind herzlich willkommen! Tragen Sie durch Ihren Besuch zu einem guten Gelingen unseres Kreistreffens bei.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Telefon (0 43 07) 65 49, Am Weinberg 19, 2301 Raisdorf

Dorftreffen Eichmedien — „Zum neunten Treffen kommen wir wieder" — so und ähnlich äußerten sich zahlreiche Eichmedier, die zum Teil noch kein Dorftreffen in Ebstorf ausgelassen hatten. Daß ich wiederkomme, ist „Ehrensache", meinte Klaus Beckmann, Ingolstadt, auf dem diesjährigen achten Beisammensein. Schon das sechste Mal feierte Gert Brosien, Oelde/Westfalen, mit seinen Landsleuten aus Eichmedien in Ebstorf frohes Wiedersehen. Ella Zander, geborene Bukowski, kam aus dem Sauerland angereist. Sie erfreute beim achten Heimattreffen ihre Landleute mit einem humorvollen Beitrag in ostpreußischer Mundart. In Lübeck ist Adelheid Lappat, geborene Bollien, jetzt zu Hause. Sie kam das zweite Mal nach Ebstorf und traf nach 27 Jahren ihre Freundin Marianne Roestik, geborene Platz, die in Stuttgart wohnt, in Ebstorf wieder. Alle acht Treffen hat Hans Waschke, der ehemalige Dorfschmied von Eichmedien, der seit 1956 in Harburg wohnt, in Ebstorf mitgemacht. Auch der Kreisvertreter von Sensburg, Eberhard von Redecker, war wieder dabei, ebenso Ebstorfs ehemaliger Gemeindedirektor Hans-Alfred Hansch, der 1965 mit Bürgermeister Hans Rasch † die Patenschaftsübernahme mit der Überreichung der Urkunde in einem feierlichen Festakt vollzog.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Unser Heimatkreistreffen am 5. und 6. Mai in Hamburg war besser besucht, als es die Hamburger Treffen in den letzten Jahren waren. Es ist erstaunlich und erfreulich, daß immer wieder Kreisangehörige auftauchen, die bisher noch an keinem Treffen teilgenommen hatten und auch unseren Heimatbrief noch nicht kannten.

Das Treffen der Schüler der höheren Schulen des Kreises findet vom 24. bis 26. August in Bückeburg statt. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Unser Treffen in Süddeutschland findet am 22. und 23. September wieder in Reutlingen statt. Einzelheiten dazu folgen demnächst. Wir bitten aber, sich den Termin zu notieren. Quartierwünsche können jetzt schon aufgegeben werden an Kurt Obermüller, Telefon (0 71 21) 4 42 43, Kaiserstraße 125, 7410 Reutlingen.

Ein Blick in Richtung Westen

Erlebnisreiche Berlin-Tage für Mitglieder eines BdV-Kreisverbands

Altenkirchen — Der Kreisverband Altenkirchen im Bund der Vertriebenen erlebte während einer Informationsfahrt die geteilte Stadt Berlin. Sechs Tage wurden für die Teilnehmer verschiedener Altersgruppen zu einem nachhaltigen Ereignis. Nach einer nächtlichen Fahrt von elf Stunden war das Hotel am Wannsee erreicht.

Den Anfang der Programmfolge bildete ein Besuch in dem von seiner Größe her bekannten Kaufhaus des Westens (KaDeWe). Die Begegnung mit der Demarkationslinie an der Bernauer Straße wurde für die Gruppe zu einem eher bedrückenden Erlebnis, stammen doch die Teilnehmer aus Ost- bzw. Westpreußen, Pommern, Wartheland, Schlesien oder dem Sudetenland. Der Blick in Richtung Heimat war durch die erbarmungslose Grenzfeste gesperrt. Diese Besichtigung erfolgte im Rahmen einer Stadtrundfahrt durch Alt-Berlin und die modernen Großstadtviertel.

Vom Landesverband Berlin im Bund der Vertriebenen war die Reisegruppe in das Deutschlandhaus zu einem Tag der offenen Tür eingeladen. Verschiedene landsmannschaftliche Gruppen zeigten ihre heimatlichen Schätze und Besonderheiten in großen Ausstellungsräumen. Ein klassisches Konzert unterhielt mit Werken von Telemann, Mozart, Schubert, Weber, Reger und Brahms. Ausführende waren Helga Fischer, Mezzosopran, Professor Thea Rosenwald, Klavier, und Martin Fischer, Viola. Die Egerländer Volksmusikanten und Tanzgruppen verschönten einen Abend mit Musik und Tanz.

Am darauffolgenden Tag wurde eine dreistündige Dampferfahrt mit dem Motorschiff „Spreekiecker" unternommen. Bei der sich anschließenden Führung durch das Reichtstagsgebäude waren für die Landsleute besonders die vor dem Plenarsaal aufgehängten Fahnen aller Provinzen des deutschen Ostens beeindruckend.

Auch ein Vortrag über die Geschichte Berlins und die Geschichte der Teilung Deutschlands stand auf dem Programm. Zudem war ein Mitschnitt mit dem DDR-Fernsehen über eine FDJ-Tagung von Interesse. Auf der Rückfahrt nach Altenkirchen waren Bilder und Eindrücke von der Reichshauptstadt noch lange in den Köpfen der Teilnehmer lebendig, und das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deutschen machte die Hoffnung wach, daß die unnatürliche und unmenschliche Spaltung eines Tages überwunden werden kann. **U. S.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 8. Juli, Rastenburg: 15.30 Uhr, Treffen im Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Kiel — In der Stadtbücherei läuft noch bis Mittwoch, 11. Juli, eine Ausstellung über die Landwirtschaft Ostpreußens, die Dr. Hans Bloech, Vorsitzender der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, zur Verfügung gestellt hat. Der stellvertretende Vorsitzende der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Kreisverein Kiel, Bernhard Prade, war für die Beschaffung und Aufstellung der Ausstellung verantwortlich. Ihm und sehr vielen Helfern war es zu verdanken, daß der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Günter Petersdorf, die Ausstellung pünklich eröffnen konnte. Günter Petersdorf begrüßte unter den erschienenen Gästen besonders Staatssekretär Foelster vom Ministerium für Landwirtschaft und Forsten, den Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen Friedrich-Karl Milthaler, sowie Vertreter von Behörden und einige Kreisvertreter. Er dankte Frau Menk und Frau Binschuss von der Stadtbücherei, die es ermöglicht hatten, daß die Ausstellung während der Kieler Woche und auch noch danach in den Räumen der Bücherei gezeigt werden kann. Der Vorsitzende verlaß ein Grußwort des Bundessprechers der LO Dr. Hennig, in dem dieser hervorhob, daß die Ausstellung Ostpreußen zeige, das seine Lebenskraft aus der Landwirtschaft erhielt. Auf 20 Informationsträgern sind mehr als 300 Fotografien und 30 Kartographische Darstellungen von Dr. Bloech zusammengestellt, die die jeweiligen Bereiche in der Landwirtschaft darstellen. Der Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler, dankte der Leitung der Stadtbücherei, der gastgebenden Stadt Kiel und der Landesgruppe Schleswig-Holstein als Veranstalter, besonders aber Dr. Bloech. Seiner Tatkraft sei es zu verdanken, daß die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft als Personenverein auch heute noch fortbesteht.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Lüneburg — Donnerstag, 12. Juli, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowiker Straße 7, Zusammenkunft der Frauengruppe, verbunden mit Ausführungen über die Ostdeutsche Woche in Hildesheim.

Oldenburg — Die Frauengruppe veranstaltete eine gut besuchte Gedenkstunde für Agnes Miegel. Hete Sczesny hatte mit viel Liebe einen Vortrag über die Dichterin ausgearbeitet, den sie aber aus gesundheitlichen Gründen leider nicht selbst halten konnte. Dafür hielt die Vorsitzende Zindler den Vortrag, der mit Interesse aufgenommen wurde und den dornenreichen Lebensweg der Agnes Miegel hervorhob. Der Vortrag wurde aufgelockert durch ausgewählte Gedichte von Agnes Miegel, die mehrere Frauen zu Gehör brachten. Zum Abschluß war es ein Erlebnis, die heimatliche Stimme Agnes Miegels auf der Schallplatte zu hören. Für eine kombinierte Bus- und Dampferfahrt nach Barßel, die am 11. Juli durchgeführt wird, wurden Karten verkauft.

Scheeßel — Anläßlich des Johannifestes führte die Gruppe und der Ostdeutsche Singkreis eine Halbtagsfahrt durch. Auch diesmal wurde es ein lehrreicher Ausflug. Erste Station war Wildeshausen. Der Küster der Alexander-Kirche erläuterte dieses prächtige Bauwerk von innen und außen. Im achten Jahrhundert wurde mit dem Bau dieser ehemaligen Stiftskirche im romanischen Stil begonnen. Einige Choräle aus dem Altarraum gebracht, bewiesen die Klangfülle dieses schlichten, aber erhabenen Gotteshauss. Die zweite Station war die Engelmannsbake in der Ahlhorner Heide. Dort wurde im Pavillon gemütlich Kaffee getrunken. Eine kleine Wanderung schloß sich an. Dabei wurden die in der Nähe liegenden Steingräber besichtigt. Dann ging es weiter nach Goldenstedt. Dort haben die Vertriebenen schon vor Jahrzehnten begonnen, ostdeutsche Heimat- und Trachtenstuben einzurichten. Die alte Schule war das geeignete Haus dafür. U. a. findet man dort ostdeutsche Literatur, Porträts, Gemälde und seltene Fotos, die ein Bild von den Heimatprovinzen wiedergeben. Besonders eindrucksvoll sind die beiden Trachtenstuben. Mit einigen Heimatliedern bedankte sich der Chor bei den Betreuern dieses großartigen Museums. Daraufhin bat der Leiter des Hauses, Dr. Wiederholdt, den Singkreis, ihm die Lieder für seinen jetzt fertiggestellten Ostpreußenfilm zu liefern. Die Bandaufnahmen sollen im November in Scheeßel erfolgen. Organisiert wurde die Fahrt von Irmgard Cordes und Horst Stanullo.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Montag, 9., bis einschließlich Dienstag, 31. Juli, ist die Landesgeschäftsstelle der Landesgruppe wegen Urlaub geschlossen. Ab 1. August ist die Geschäftsstelle wieder von 9 bis 12.30 Uhr geöffnet. Am Donnerstag jeder Woche keine Bürozeit. In dringenden Fällen bitte an Friedrich Voß, Telefon (0 23 65) 1 46 39, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl, wenden.

Gütersloh — Sonntag, 15. Juli, 16 bis 18 Uhr, Mohnspark (Freilichtbühne). Das Mundharmonikaorchester der Kreisgruppe spielt unter Leitung von Bruno Wendig Volkslieder. Mit zwei vollbesetzten Bussen führte die Fahrt nach Kassel. Die überaus lehrreiche Stadtrundfahrt mit geschulten Stadtführerinnen brachte viel Abwechslung. Im Kurpark wurde das Schloß mit den schönen Anlagen und seltenen Bäumen besichtigt. Danach ging die Fahrt weiter nach Reinhardtwalde zur Sababurg. Hier wurde das Mittagessen eingenommen und die Schloßtöpferei besichtigt. Letzte Station war Geseke. Im Feldschlößchen war bereits die Kaffeetafel gedeckt. Bruno Wendig dankte dem Vorsitzenden Ewald-August Kropat für seine Arbeit und die vorzügliche Organisation, die mit der Fahrt verbunden war. Bis 21 Uhr dehnte sich der Abschluß mit Gesang und Mundharmonikaspiel aus.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 6. Juli, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend. — Dienstag, 10. Juli, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte Recklinghausen, Zusammenkunft der Frauen zum Kaffeetrinken.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Die Gruppe feierte das traditionelle Johannifest. Neben vielen Gästen konnten auch einige Besucher aus Mitteldeutschland begrüßt werden. In seiner Ansprache einnerte Vorsitzender Alfred Lupp an das Brauchtum seiner Heimat. Auch die Sonnenwendfeier ist ein Teil des kulturellen Lebens im deutschen Osten gewesen. Die Feier wurde umrahmt von Gedichtvorträgen, Heimatliedern und humoristischen Einlagen, mitgestaltet von der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Tschoepe. Bei Musik und Tanz blieb man noch einige Stunden beisammen.

Rheda-Wiedenbrück — Sonntag, 5. August, Abfahrt 7 Uhr, Ausflug nach Königswinter, Bonn, Köln und zu vielen Sehenswürdigkeiten. Abfahrt-Haltestelle: Emsland, Wegböhne, Neuhaus, Katholische Kirche, Nordgerling. — Der Nachmittagsausflug nach Bad Pyrmont war eine gelungene Sache. Nach dem Lied „Land der dunklen Wälder" wurde den Geburtstagskindern gratuliert. Man fuhr über Schieder zur Emmertal-Sperre, wo die erste Pause eingelegt wurde. Dann ging es weiter nach Bad Pyrmont, wo der Park mit seinen exotischen Gewächsen viel Bewunderung fand. Einen großen Eindruck hat das Haus Ostheim hinterlassen. An dessen Giebelseite sind in Großformat im Betonabdruck die Ostpreußenkarte mit den größten Städten zu sehen. Auch das Denkmal im Garten, das den in Trakehnen gezogenen Hengst Tempelhüter darstellt, fand großes Gefallen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Wiesbaden — Freitag, 13. Juli, 19 Uhr, Reineck Biebrich, „Falsches Hähnchen", Stammtisch, Anmeldungen bis 10. Juli, Telefon 37 35 21. — Sonnabend, 21. Juli, ab 15 Uhr, Buslinie 25 bis Haltestelle Siedlung Märchenland (gegenüber den Kasernen Camp Pieri), Grillnachmittag bei den Burgfalken, Freudenberg mit den Mark-Brandenburgern. Anmeldungen bitte bei Dietrich, Telefon 8 55 05.

Erinnerungsfoto 497



Gartenstadt Ratshof Königsberg — Durch einen glücklichen Zufall kam unser Leser Willi Freimann in den Besitz dieser Aufnahme, die ihm für seine Dokumentation „Die Gartenstadt Ratshof" von besonderem Wert ist. Auf Wunsch von Pfarrer Willi Schliewe, der vor einiger Zeit das 95. Lebensjahr vollendete, wurde dieses Foto einen Tag nach der Konfirmation am 21. März 1933 vor dem Laubengang des Gemeindehauses in Ratshof gemacht. Die männlichen Konfirmanden wurden gesondert fotografiert. Bei diesen Konfirmandinnen handelt es sich um Schülerinnen der Scheffnerschule Gartenstadt Ratshof und der Hippelschule in Amalienau (H = Schülerinnen der Hippelschule). Leider sind die Namen der Konfirmandinnen nur teilweise bekannt. Die erste Reihe zeigt (von links): Lotte Voss, Elsa Zachrau, Christel Oldenburg, Pfarrer Wille Schliewe, ?, Grete Masuhr, Helene Klodt. Zweite Reihe: Käthe Nagel, Ruth Krutenat, ?, ? Straußß-Maletzenk, Eva Gamball, ?. Dritte Reihe: H, H, H, Erna Rothermundt, H, H, H. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 497" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **sd**

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt an der Weinstraße — Sonntag, 15. Juli, 14 Uhr, Gartenanlage Ellert, Treffen der Landsleute bei Kaffee und Kuchen. Anmeldungen erbeten, Telefon (0 63 21) 8 39 35 oder 8 18 48. Auf Wunsch werden die Teilnehmer an der Bushaltestelle Reiterverein abgeholt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Seit Dienstag, 3., bis Donnerstag, 26. Juli, Volksbankhaus, Fabrikstraße 5, Ausstellung „Die Marienburg". Die Eröffnungsansprache hält der Landesvorsitzende von Baden-Württemberg für Westpreußen Dr. Werner Schienemann. Die begleitenden Veranstaltungen sind wie folgt: Mittwoch, 11. Juli, 19.30 Uhr, Volksbankhaus, Vortragsraum im fünften Stock, Walther R. Brunk, Rechtsritter des Tempelherrenordens, spricht zum Thema „Der Deutsche Ritterorden in Preußen und seine Verbindungen in das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg"; Mittwoch, 18. Juli, 19.30 Uhr, Volksbankhaus, fünfter Stock, Gregor Berg zum Thema: „Zeugen deutscher Baukunst in Danzig, Westpreußen und Masuren" Lichtbildervortrag. Eintritt frei.

Stuttgart — Die beginnende Sommerzeit gab Anlaß, im Rahmen einer Monatsversammlung an Urlaubszeiten am Samlandstrand zu erinnern, insbesondere an das Ostseebad Rauschen. Lm. Muschlien, selbst Rauschener, zeigte Dias der Steilküste zwischen Cranz und Brüsterort sowie von Rauschen. Bilder der Erinnerung wurden durch spontane Äußerungen der Anwesenden bestätigt, wenn sie Stätten des Urlaubs erkannten. Einige Aufnahmen zeigten Rauschen heute.

Bayern

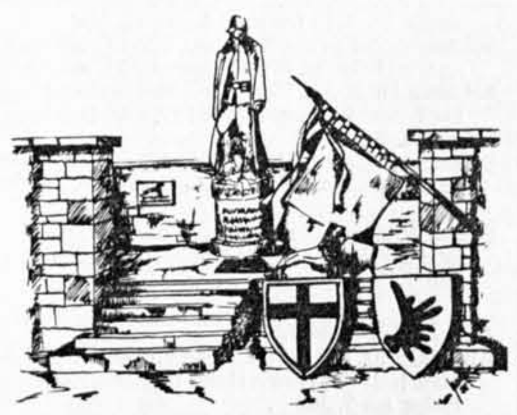
Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Die Mitgliederversammlung im Juni beendete die landsmannschaftliche Arbeit im ersten Halbjahr. Mit dem Sommerausflug Anfang Juli wird eine Sommerpause bis Ende September eingelegt. Anläßlich der gut besuchten Versammlung wurde auf das Bundestreffen der Ostpreußen 1985 in Düsseldorf hingewiesen. Die Einheit und Geschlossenheit der einzelnen Gruppen müsse Grundlage für die Arbeit auf Landes- und Bundesebene sein, weshalb die Vorsitzende darauf hinwirkte, möglichst zahlreich an dem Bundestreffen teilzunehmen. Anmeldungen werden ab sofort entgegengenommen. Gleichzeitig wies sie auf das Regionaltreffen des Kreises Tilsit-Ragnit am 20. und 21. Oktober in München, Mathäser Hallen, hin und bat um Teilnahme aller Mitglieder aus diesem Heimatkreis. Eine Sammlung ergab einen beachtlichen Betrag, der für Sträuße anläßlich der Gedenkfeier am Ehrenmal in Göttingen verwendet wird. Den Höhepunkt dieser Versammlung bildete der Vortrag der Jugendlichen M. Ehlert und J. Bischoff, die mit finanzieller Unterstützung der Kreisgruppe an dem Ski-Freizeitlager der GJO teilgenommen hatten. Es zeigte sich, daß sie nicht nur über das Schicksal Südtirols, sondern auch sehr gut über Ostpreußen informiert worden waren. Für ihre Ausführungen erhielten sie zahlreichen Beifall und wurden von der Vorsitzenden gebeten, an weiteren Veranstaltungen der Gruppe teilzunehmen, die für Jugendliche interessant sein könnten.

München Ost/West — Mittwoch, 11. Juli, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Zusammenkunft des Frauenkreises. — Montag, 16. Juli, 15 Uhr, Treffen der Werkgruppe. — Sonnabend, 28. Juli, 19 Uhr, Gruppenabend mit Vorträgen lustiger Geschichten von dem Ostpreußen Robert Johannes. — Im August ist das Haus des Deutschen Ostens geschlossen.

Nürnberg — Freitag, 13. Juli, Restaurant Gartenstadt, Treffen. Bitte alte Bilder (Ansichtskarten, Fotos) mit Ansichten und Anmerkungen aus der Heimat mitbringen. Sie werden mit dem Bildwerfer vorgeführt. — Freitag, 14. September, Restaurant Gartenstadt, es werden Fotos, Dias und Filme von der letzten Fahrt in die Heimat gezeigt. — Mit großer Anteilnahme und mit viel Beifall wurden zwei Filme aufgenommen, von denen der eine die Landschaft des Oberlandes und des Oberländischen Kanals zeigte. Dieser Film fand insbesondere bei den jüngeren Landsleuten, denen diese in der Welt nur noch einmal vorhandene Art Wasserstraße unbekannt war, starkes Interesse. Dazu zeigte der andere Film in anschaulichen Bildern von der unvergänglichen Heimat und ihrer unvergessenen Schönheit.

Ehrenmalfeier in Göttingen



Es ist ein schöner Brauch, die Gräber der Menschen, die uns nahestanden, mit Blumen zu schmücken. Die Gräber unzähliger Opfer der beiden Weltkriege sind jedoch unbekannt. Andere können nicht gepflegt werden, weil es die politischen Verhältnisse nicht zulassen; dennoch dürfen sie nicht vergessen werden. Die Gedenkstunde am 2. September um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen gilt besonders ihnen, aber auch allen anderen Kriegsopfern.

Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 31 Jahren für die Gefallenen der Göttinger und Ostpreußischen Garnisonen geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben außerdem von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Deshalb werden jetzt alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen. Auf diese Weise haben die Gedenkstunden in der Vergangenheit bereits zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße niedergelegt und zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Strauß soll eine Schleife mit dem Namen eines Toten erhalten; auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Kostenbeitrag 5 DM. Bitte fordern Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land, Hasenweg 38, 3400 Göttingen, für Bestellungen und Spenden zur Durchführung der Feier Zahlkarten an. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihres Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen, um Ihr Opfer zu ehren. Gegebenenfalls können Sie Ihre Sträuße auch durch eine Überweisung auf das Konto der Göttinger Kreisgruppe, Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10), oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, bestellen. In jedem Fall wird gebeten, den Namen Ihres Toten und Ihren Absender in Druckschrift zu vermerken.

Allen Teilnehmern an der Gedenkstunde wird auch eine Fahrt an die Zonengrenze empfohlen. Bei größeren Reisegruppen ist eine Bezuschussung durch die Landesregierung möglich. **Friedrich Zempel**

Hervorragende Verdienste um den Staat

Dr. Ewald Kellmereit aus Insterburg † — Er war Vizepräsident der Bundesschuldenverwaltung



Bad Homburg — Im Alter von 74 Jahren starb der frühere Vizepräsident der Bundesschuldenverwaltung Dr. Ewald Kellmereit.

Er wurde am 25. Januar 1910 in Insterburg geboren, besuchte das Löbenichtsche Realgymnasium in Königsberg, wo er auch das Abitur ablegte. Anschließend studierte Kellmereit Rechtswissenschaften, bestand am 28. Dezember 1932 die 1. juristische Staatsprüfung an der Albertus-Universität in Königsberg und wurde 1934 zum Dr. jur promoviert. Auch seine Referendarzeit verbrachte er in Ostpreußen und legte am 29. Mai 1936 die 2. juristische Staatsprüfung in Berlin ab. Im Januar 1937 trat er in den höheren Heeresjustizdienst ein, blieb in diesem Amt auch während des Krieges und war zum Ende Oberstabsrichter. 1946 wurde Dr. Kellmereit aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen. Er fand jedoch, obwohl er keiner nationalsozialistischen Organisation angehört hatte, zunächst keine Beschäftigung.

Im Juli 1950 wurde der Jurist beim Amt für Wertpapierbereinigung in Bad Homburg v. d. Höhe eingestellt. In kürzester Zeit arbeitete er sich in die schwierige Materie ein und hatte in hervorragendem Maße Anteil an der erfolgreichen Durchführung der Wertpapierbereinigung. Infolge seiner herausragenden Leistungen wurde er im März 1955 an das Bundesministerium der Finanzen in Bonn versetzt und mit der Ausarbeitung eines Ergänzungsgesetzes zum Wertpapierbereinigungsgesetz betraut. Im Rahmen dieser Aufgabe war Dr. Ewald Kellmereit an einer Reihe von Verhandlungen der Bundesregierung über sozialpolitische Kriegsfolgeansprüche ausländischer Staaten beteiligt. Seine hierbei erworbenen Verdienste wurden von der luxemburgischen Regierung im April 1963 mit der Verleihung des Komturkreuzes des Luxemburgischen Verdienstordens gewürdigt.

Neben seiner Arbeit am Wertpapierbereinigungsgesetz war Dr. Kellmereit maßgeblich an der Ausarbeitung des dritten Teils des Allgemeinen Kriegsfolgegesetzes beteiligt. Die Ausführung dieser Vorschriften wurde der Bundesschuldenverwaltung in Bad Homburg v. d. Höhe übertragen. Der erfolgreiche Abschluß der Gesetzgebungsarbeit führte deshalb dazu, daß Dr. Kellmereit am 1. Februar 1958 unter Ernennung zum Leitenden Regierungsdirektor an die Bundesschuldenverwaltung versetzt und zum Mitglied des Kollegiums der Bundesschuldenverwaltung ernannt wurde. Da die Abwicklung des Allgemeinen Kriegsfolgengesetzes der Dienststelle Berlin der Bundesschuldenverwaltung oblag, war Dr. Kellmereit zunächst dort tätig, bevor er 1964 wieder nach Bad Homburg v. d. Höhe wechselte. 1968 wurde er zum Vizepräsidenten der Bundesschuldenverwaltung ernannt, 1973 feierte er sein 40jähriges Dienstjubiläum und trat nach Vollendung des 65. Lebensjahrs am 31. Januar 1975 in den Ruhestand.

Bei allen seinen Aufgaben hat sich Dr. Kellmereit stets durch unermüdlichen, weit über das normale Maß hinausgehenden Einsatz hervorgetan. Er hat sich dabei hervorragende Verdienste um den Staat erworben. Der Bundespräsident hat diese Verdienste 1972 durch die Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt. Auch menschlich war Ewald Kellmereit hoch geachtet. Vorbildliche Pflichterfüllung verband sich mit großem menschlichen Verständnis. Seine früheren Mitarbeiter waren daher ebenso wie seine Familienangehörigen und Freunde durch seinen Tod nach langer schwerer Krankheit tief betroffen und werden ihn immer gern und dankbar als Vorbild in Erinnerung behalten.

Edith Kellmereit, geborene Wabbels, die Dr. Ewald Kellmereit im Herbst 1937 geheiratet hat, lebt weiterhin in der früheren gemeinsamen Wohnung in Bad Homburg v. d. Höhe, Landgrafenstraße 14. **Ho.**

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

zum 80. Geburtstag

Büsing, Grete, aus Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Wilhelmstraße 30, 2900 Oldenburg, am 9. Juli
Hinzke, Herta, aus Graudenz, jetzt Plöner Straße 57, 2420 Eutin, am 14. Juli
Keller, Bruno, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Reichweinstraße 3, 4550 Bramsche, am 4. Juli
Klitzsch, Julie, geb. Almon, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Europa-Allee 26, 3400 Göttingen, am 9. Juli
Komning, Magda, geb. Kuhr, aus Schaaksvitte und Spallwitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 30. Juni
Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 3301 Volkmarode, am 8. Juli
Krohm, Anna, geb. Heisel, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Kamper Straße 40, 5650 Solingen 11, am 12. Juli
Marius, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Augenfirth 8, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 12. Juli
Monka, Johanna, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Tannenweg 23, 2300 Altenholz, am 14. Juli
Neubacher, Martha, geb. Kurrat, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Memeler Straße 8, 2380 Schleswig, am 13. Juli
Pelludat, Gertrud, geb. Schuster, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Halchter, Siedlerstraße 12, 3340 Wolfenbüttel, am 12. Juli
Plewka, Gertrude, geb. Scharries, aus Königsberg, jetzt Kohlensieper 77, 5810 Witten, am 10. Juli
Schwabe, Anna, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hartmannstraße 9a, 8730 Bad Kissingen, am 11. Juli
Sczuka, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Walsroder Straße 136a, 3012 Langenhagen, am 9. Juli
Wengelnik, Alfred, aus Gr. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heuriedweg 46a, 8990 Lindau, am 28. Juni
Zadrozny, Franz, aus Allenstein, jetzt Werkstättenstraße 26, 4350 Recklinghausen, am 10. Juli

zum 75. Geburtstag

Barth, Heinz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Eschenweg 24, 2730 Zeven, am 13. Juli
Goeritz, Herta, geb. Rosenfeld, aus Grieteinen (Grietischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenstraße 32, 3470 Höxter, am 10. Juli
Grabowski, Heinrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Gummersbacher Straße 49, 5270 Reinighausen, am 10. Juli
Gruzewski, Eleonore, aus Lyck, Hindenburgstraße 39, jetzt Almhorster Straße 4, 3016 Seelze 1, am 13. Juli
Herzog, Karl, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 2, jetzt Cramerstraße 22, 4630 Bochum 1, am 1. Juli
Kulinna, Willi, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Binderstraße 9, 3200 Hildesheim, am 11. Juli
Maslow, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Wellenstraße 48, 5200 Siegburg, am 12. Juli
Sadowski, Eva, geb. von Streng, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 17, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 6000 Frankfurt/Main 61, am 12. Juli
Schäfer, Anna, aus Angerapp, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Liane Spies, Bottenbacher Straße 55, 5910 Kreuztal 5, am 12. Juni
Schönfeld, Oskar, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Bökel 32, 5600 Wuppertal 21, am 7. Juli
Sobottka, Luise, geb. Nowell, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Ruhrorter Straße 17, 4100 Duisburg, am 19. Juli
Soldat, Marta, geb. Rohmann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hohl 17, 6144 Zwingenberg, am 13. Juli
Strehl, Willi, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 68, jetzt Borkholder Straße 3, 8800 Ansbach, am 15. Juli

zum 70. Geburtstag

Altrock, Fritz, aus Gutfließ (Eßerninken), Kreis Labiau, jetzt Zum roten Hahn 15a, 2902 Rastede-Hohn, am 9. Juli
Besewski, Anna, geb. Nitsch, aus Launau, Kreis Heilsberg, jetzt Wupperstraße 68, 5650 Solingen, am 13. Juli
Bohlmann, Frieda, geb. Drewnianka, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt bei Klein, Holstenstraße 70, 2240 Heide, am 11. Juli
Dannat, Helene, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Zollamtstraße 35, 6750 Kaiseslautern, am 11. Juli
Dudda, Hedwig, aus Lyck, jetzt Schophof 15, 4620 Castrop-Rauxel 2, am 11. Juli
Enseleit, Betty, geb. Salamon, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Fliederbeerweg 1, 2110 Beckedorf, am 12. Juli
Hildebrandt, Herta, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 9, 6720 Speyer, am 13. Juli
Hohendorf, Herta, geb. Ley, aus Königsberg, Helmholtzstraße 5, jetzt Richard-Wagner-Straße 59, 4100 Duisburg 1, am 13. Juli
Kalden, Frau, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Gernsbacher Straße 57, 7570 Baden-Baden-Oos, am 5. Juli
Kelbassa, Ida, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Gluck-Straße 22, 4690 Herne 1, am 10. Juli
Kolitz, Anne, geb. Wohlgemuth, aus Zinten, Augustastraße 17/19, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grünwiesenstraße 33, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 5. Juli
Mirow, Frieda, aus Lyck, jetzt Goethestraße 7, 2200 Elmshorn, am 15. Juli
Neuner, Gerda, geb. Taube, aus Bordehnen, Kreis Pr. Holland, jetzt Sudetenstraße 5, 8502 Zirndorf, am 8. Juli
Nickel, Lena, geb. Kiewning, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Moltkestraße 25, 7340 Geislingen, am 11. Juli
Orth, Christel, aus Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 3150 Peine, am 15. Juli
Pludra, Ursula, geb. Pudlas aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Hansaring 3, 2300 Kiel 14, am 14. Juli
Schicka, Anneliese, jetzt Ernst-Reuter-Siedlung 13, 1000 Berlin 65, am 13. Juli
Schmollich, Otto, aus Lötzen, jetzt Oststraße 27, 5650 Solingen, am 14. Juli
Schorsch, Marianne, geb. Fengler, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Ürdinger Straße 28, 4000 Düsseldorf 30, am 10. Juli
Schröder, Frieda, geb. Jonigkeit, aus Waldheide (Schillehnen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Erdbrand 23, 4455 Wietmarschen 1, am 14. Juli
Schudy, Max, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Gartenstraße 110, 7914 Pfuhl, am 15. Juli
Stephan, Hans, aus Goldap, jetzt Friedrich-Naumann-Straße 9, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, am 9. Juli
Tolkmitt, Helmut, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Zohlen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Goethestraße 9, 8940 Memmingen, am 3. Juli
Trunz, Olga, aus Wardienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt In den Tannen 17, 6070 Langen, am 14. Juli
Wohler, Erich, aus Lomp, Kreis Pr. Holland, jetzt Goebenstraße 61, 4400 Münster, am 10. Juli
Zoppot, Erich, aus Labiau, Friedrichstraße 18, jetzt Silcherallee 17, 7737 Bad Dürrheim, am 13. Juli

zur goldenen Hochzeit

Duscha, Johann, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, und Frau Emilie, geb. Baranowski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Parkstraße 5, 3064 Bad Eilsen, am 5. Juli
Hilpert, Franz, und Frau Emma, geb. Lankeit, aus Glaubitz und Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Auf dem Kronsberg 31, 2815 Langwedel, am 18. Mai
Mueller, Gerhard, und Frau Luise, geb. Matheis, aus Königsberg, jetzt Kaulbachstraße 16, 6000 Frankfurt/Main 70, am 7. Juli

Kirchliche Mitteilung

Kongreß „Kirche in Not"

Königstein/Taunus — Vom 1. bis 5. August veranstaltet das Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung Königstein in Zusammenarbeit mit Kirche in Not/Ostpriesterhilfe, den 34. Internationalen Kongreß „Kirche in Not" unter dem Thema „Osteuropa und Dritte Welt: Modelle für die Kirche von morgen?" Der Kongreß wird die aktuelle Lage der Kirche in kommunistisch regierten Staaten untersuchen, sich aber auch mit einigen Ländern der Dritten Welt befassen, in denen die Kirche durch totalitäre Kräfte bedroht ist. Es soll auch gefragt werden, ob und inwieweit neue Erscheinungsformen christlichen Lebens (Basisgruppen in Ungarn, die „kleine Herde" in der DDR, „Hauskirchen" in der CSSR, Untergrundkirche in der Ukraine, jedoch auch besondere Gruppen in Mittelamerika) Anstöße für die Kirche von morgen geben können. Referate werden sich u. a. mit folgenden Themen befassen: „Die Päpste und der Sozialismus", „Vom Kolonialismus zur Theologie der Befreiung", „Basisgruppen in Osteuropa: ein Modell für die Kirche?" „Katholische Presse in Osteuropa: Sprachrohr der Kirche oder der Partei?" „Zwischen Partei und Religion: Woran glaubt der Sowjetbürger?". Länderberichte werden vorgelegt für: CSSR, Ungarn, Jugoslawien, Polen, Ukraine, DDR und Bulgarien.

Anmeldungen bis spätestens 10. Juli und weitere Informationen über das Haus der Begegnung Königstein, Telefon 0 61 74/70 03, Bischof-Kaller-Straße 3, 6240 Königstein/Taunus. **W.G.**

Kamerad, ich rufe dich

Infanterie-Regiment 162

Nürnberg — Die Traditionsgemeinschaft Infanterie-Regiment 162 (61. Infanterie-Division) lädt zum diesjährigen Treffen vom 28. bis 30. September nach Nürnberg ins Tiergartenhotel ein. Anmeldungen an Erhard Steiniger, Telefon 09 11/83 69 72, Rundkapelle 55, 8500 Nürnberg 50.

Slawentheorie auf äußerst brüchigen Fundamenten

Betr.: Folge 20, Seite 19, Leserbrief: „Sklaven' oder ‚Slawen'? Begriffe bleiben umstritten", von Kurt Gerber, und Leserbriefdiskussion um Slawentheorien

Im Zusammenhang mit o. a. Leserzuschrift bleiben einige Fragen offen.

Warum z. B. weiß Einhard, der Geschichtsschreiber Karl des Großen, nichts von einer slawischen Einwanderung in die Gebiete östlich der Elbe? Wieso schreibt der Erzbischof Adalbert von Bremen in seiner „Chronica Saxorum" im 11. Jahrhundert, daß „das eigentliche Germanien etwa zehnmal so groß wie Sachsen sei und sich bis an die Weichsel erstrecke, ... reich an Männern, Waffen und Feldfrüchten?"

Weshalb wohl bezeichnen die Kartographen noch im 16. Jahrhundert — u. a. Ortelius — Pommern mit „vandalia" und beschreiben in der Geschichte Pommerns z. B. den Aufstand von 982 als das Werk wilder unchristlicher Wandalenstämme?

Ich vermisse in obigen Ausführungen eine Auseinandersetzung mit den Thesen Walther Stellers, Grundlagen der deutschen Geschichtsforschung, 1971/76, der begründet nachgewiesen hat, daß es sich bei dem mittelalterlich-lateinischen Mönchsbegriff „sclavi" oder „sclaveni" um germanische Nichtchristen bzw. Heiden und eben nicht um Fremdstämmige handelte. Er zitiert u. a. das Ratzeburger Zehntenregister von 1230 mit der klassischen Definition, daß „Sclaveni solche sind, die keinen Zehnten zahlen" — eben weil sie nicht getauft waren. Desgleichen kann man bei Steller nachlesen, wie aus germanischen Herulern, die nach jahrhundertelangem Umherziehen auf dem Balkan wieder in die mecklenburgischen Stammessitze zurückkehrten, slawische „Obotriten" wurden (abgeleitet vom griechischen „abotrites" = die (zum Kampf) Geschmückten, oder aus den bei Tacitus erwähnten germanischen Soraben „slawische" Sorben.

Auch bei der Archäologie hat inzwischen ein gewisser Umdenkungsprozeß eingesetzt. So veröffentlichte der Berliner Archäologieprofessor A. van Müller Ende der siebziger Jahre eine Karte über — im Ergebnis doch recht zahlreich vorhandene — germanische Siedlungsstämme und Bevölkerungsbestandteile östlich der Elbe zwischen dem 7. und 11. Jahrhundert. Bekanntlich haben Wissenschaftler — wie alle Menschen — gewisse Schwierigkeiten, sich von liebgewordenen Vorstellungen und eingefahrenen Denkgewohnheiten zu trennen. So habe ich begründete Zweifel, ob die bei van Müller als Beweis slawischer Einwanderung angeführten andersartigen Formgebungen und Verzierungen von Tongefäßen oder unterschiedlichen Herausforderungen tatsächlich nur mit dem Auftreten fremdvölkischer Elemente zu erklären sind.

Unter Berücksichtigung der Stellerschen Ergebnisse — gewöhnlich sind leider weder Historiker noch Archäologen auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachwissenschaft zu Hause — könnte es sich hierbei um ganz „normale", stammesmäßig bedingte Verschiedenheiten handeln, wie sie z. B. auch zwischen Sachsen und Alemannen auftreten. Hinzu kommt in unserem Fall noch die verschiedenartige Religionszugehörigkeit. Daß sich religiöse Vorstellungen auf Kunstempfinden und Stilgefühl auswirken, ist eine Binsenweisheit und sogar schon innerhalb der gleichen Religion festzustellen — man denke nur an den „bayrischen Barock" und an die norddeutsche protestantische Nüchternheit. Von daher läßt sich jedenfalls noch schlüssiger als mit der Slawentheorie die Unterschiedlichkeit künstlerischer Ausdrucksformen zwischen heidnischen und christlichen Germanenstämmen in Deutschland erklären.

So gesehen scheint die Slawentheorie auf äußerst brüchigen Fundamenten zu stehen. Es hat sich nur noch nicht überall herumgesprochen.

Siegfried Pelz, Ahrensburg

Das ganze Europa

Betr.: Folge 22, Seite 10, „Burschenschaften zwischen ‚Mensur', ‚Kneipe' und ‚Vaterland'", von Olaf Hürtgen

Vergleicht man die Vereinigung West-Europas mit dem Bau eines Hauses, ist zu sagen: Bevor das Dach gedeckt wird — in diesem Fall das westliche Dach —, muß erst das Fundament, ein stabiler Unterbau, errichtet werden. Ohne das solide Fundament, die Wiedervereinigung Deutschlands in seinen rechtmäßigen, dem Selbstbestimmungsrecht entsprechenden Grenzen, kann keine europäische Dachkonstruktion auf die Dauer Bestand haben. Die Wiedervereinigung unseres durch Siegerwillkür entgegen Genfer Konventionen, Haager Landkriegsordnung, Völker-, Menschen- und Selbstbestimmungsrecht zerrissenen Vaterlandes, müßte bei allen Politikern der westlichen Verbündeten der Bundesrepublik Deutschland Vorrang haben.

Ein vereintes West-Europa würde die Wiedervereinigung Deutschlands auf den „Sankt Nimmerleinstag" verschieben und — wie die Deutsche Burschenschaft sehr richtig erkannt hat —, das bereits bestehende zwangsvereinigte Ost-Europa, einschließlich Mitteldeutschland, noch fester an die Sowjetunion binden. Damit wäre in der Tat die Teilung Deutschlands und Europas einzementiert.

Günther Just, Miltenberg



Seit zwölf Jahren bin ich treuer Leser Ihrer Zeitung und als ehemaliger Südafrikaner kann ich beurteilen, wie korrekt und zutreffend Sie die ganze Zeit über die Entwicklung im südlichen Afrika berichten. Fällt die westliche Bastion Südafrika, ist der Westen kaum noch erfolgreich zu verteidigen

Dr. Karl Spiess, Coburg

„Junger Schlips" in Polizeischule

Betr.: Folge 19, Seite 10, „Ausbildung nicht nur an Waffen und im Sport", von Max Krohs

Als langjähriger Bezieher des Ostpreußenblattes finde ich dort immer wieder interessante Artikel, die in mir alte Erinnerungen wachrufen. Diesmal meine ich den Bericht von Max Krohs in Folge 19. Neben Namen wie Major Odebrecht und Major Dallmer-Zerbe, die mir als damaligem „ganz jungem Schlips" noch gut in Erinnerung sind, steht u. a.: „Für die berittenen Hundertschaften kamen die Polizeioffiziere zur Polizei-Reitschule nach Hannover." Hier irrt sich meiner Meinung nach Max Krohs, denn die Offizier-Reitschule der Preußischen Polizei war in Potsdam in einer ehemaligen Ulanen-Kaserne in der Jäger-Allee, zumindest in den Jahren 1929—1932. Dort fanden stets 2 Lehrgänge statt: Lehrgang A (Anfänger) für Offz-Anwärter und Leutnante, Dauer 1 Jahr. Lehrgang B (Weiterbildung) für ältere Oberleutnante und Hauptleute (Dauer ¾ Jahr?).

Ich gehörte dem Lehrgang A an, ich glaube es war der 6., vom April 1931 bis März 1932. Von Ostpreußen waren dabei der damalige Offz-Anwärter Erwin Böhm und der damalige Leutnant Trampedach. Im Lehrgang B war — ich glaube von Insterburg — der damalige Hptm. Köster dabei.

Reitlehrer beim Lehrgang A war der damalige Hptm. Källner (später im Kavallerie-Rgt. in Allenstein) und als hochdekorierter General gefallen. Reitlehrer im Lehrgang B war der damalige Hptm. Winkel (Ostpr.), später im Reiter-Regiment in Insterburg. Nach dem Kriege bekannter Dressur-Richter, inzwischen verstorben.

Kommandeur der Schule war der damalige Major Poel (sehr streng, aber gerecht und äußerst beliebt, er wurde „Vati Poel" genannt). Vor dem Ersten Weltkrieg war er u. a. bei den 8. Ulanen in Gumbinnen und Stallupönen. Er ist im Zweiten Weltkrieg als General gefallen.

Curt Czychy, Lütjenburg

Deutsche in Südwestafrika

Sehr geehrter Herr Nietsch, was Sie da über Südwest in Ihrer Reportage „Hart wie Kameldornholz" geschrieben haben, ist der hautnaheste Bericht, der mir je vor die Augen gekommen ist. Ich darf Sie beglückwünschen und bin glücklich, durch Sie bestätigt zu erhalten, daß es doch noch heute in Deutschland Journalisten gibt, die den Mut zur Wahrheit haben und die Dinge auch in Südwest beim richtigen Namen nennen.

Zum ersten Mal liegt jetzt ein Artikel von einem deutschen Journalisten vor, der hier gewesen ist, mit uns gesprochen hat, und die politischen, wirtschaftlichen und geistigen Vorgänge so erfaßt, wie sie wirklich sind. Ihr Kommentar ist ein Leitfaden für uns Deutsche hier; auch für meine burischen Freunde und sogar schwarzen Kollegen, die mit uns weiterhin zusammenarbeiten wollen. Ja, Ihr Beitrag ist klug geschrieben, klar und lebendig, auch völlig zutreffend.

Viktor Lehmann, Holiday Inn, Pietersburg

Konsequenzen ziehen

Während überall im Bundesgebiet namhafte Vertreter der Bundesregierung an den Pfingsttreffen der Landsmannschaften teilnahmen und zu den aus dem „Potsdamer Abkommen" der Alliierten sich ergebenden offen stehenden Friedensregelungen Stellung bezogen, der Bundespräsident die Vertriebenen sogar als die erste Friedensbewegung überhaupt bezeichnete, hielt es die Landesregierung in Hamburg nicht für nötig, einen Vertreter zum Stadttreffen der Königsberger zu entsenden.

Die Landesregierung sollte wissen, daß sie auch mit den Stimmen der Vertriebenen gewählt wurde, die erwarten, daß ihre Interessen auch öffentlich vertreten werden. Beschämend auch, daß die Vertreter der etablierten Parteien in Hamburg mit Absagen und Entschuldigungen aufwarteten und teils sich lediglich mit Grußbotschaften begnügten.

Die Königsberger kommen sich durch die Haltung der staatlichen Organe im Stich gelassen vor. Sie werden sicherlich bei der nächsten Wahl in Hamburg die Konsequenzen daraus ziehen.

Reinhold Runde, Hamburg

Wo sind die Kinder der „Pretoria"?

Betr Folge 16, Seite 6, „Wer wurde auf der Flucht geboren?" von SiS

Haben Sie herzlichen Dank für den Aufruf in der Angelegenheit „Fluchtkinder" im Ostpreußenblatt vom 21. 4. Es hat sich auch schon Erfolg gezeigt Ich bekam fünf schriftliche Antworten und einen sehr interessanten Telefonanruf. In den Schreiben wurden mir drei weitere Adressen mitgeteilt.

Der Telefonanruf kam von einer Dame aus Hessen, die im Januar 1945 in Ostpreußen als Rote-Kreuz-Schwester eingesetzt war und regelmäßig heute das Ostpreußenblatt liest. Sie bat mich darum, ob man nicht weitere Nachfragen durch das Ostpreußenblatt anstellen könnte, und zwar in folgendem Zusammenhang: Sie war auf der „Pretoria", auf der auf der Fahrt vom 25. 1. bis 30. 1. 1945 von Pillau nach Stettin sechs Kinder geboren wurden. Die „Pretoria" war ein Schulschiff, hatte zwei Kapitäne und einen beinamputierten Schiffsarzt aus Allenstein. Frage: Wer war dabei? Könnten sich diese Kinder vielleicht melden? Lebt noch jemand von der Besatzung usw.? Wer war dieser Arzt? Die Kinder bekamen schöne Geburtsurkunden, die die Mannschaft selbst anfertigte und auf denen die genauen Längen- und Breitengraden ihres Geburts,ortes' verzeichnet waren. Hier wäre doch eine interessante Quelle. Bei der Dame handelt es sich um Frau Liesel Harle, Wagnerstraße 29, Schwelmstedt.

Bärbel Beutner, Unna

Der Bücherschrank

Mit ganz großer Freude und herzlichem Dank habe ich von Ihnen den Roman „Glück hat seinen Preis" von Irina Koschunow erhalten. Ich bin so froh, dieses gute und schöne Buch zu besitzen und kann mich niemals genug darüber wundern, wie gut erhalten die Bücher sind, die Sie aus dem Bücherschrank zu verschenken haben. Nochmals vielen, vielen Dank. Anbei das Portogeld (in Briefmarken) plus einer kleinen Spende. In heimatlicher Verbundenheit grüßt Sie vielmals

Magdalene Klöss, Rastede

Volksdeutsche auch in Litauen

Betr.: Folge 23, Seite 2, „Das Schicksal des Baltenlandes" von H. O. L.

In dem Artikel „Das Schicksal des Baltenlandes" sind die Zahlen der umgesiedelten Baltendeutschen angegeben. Für Litauen-Deutsche schreiben Sie: In Litauen sei kein nennenswerter deutscher Bevölkerungsanteil vorhanden gewesen!

Hier muß ich berichtigen: Ich bin Volksdeutsche aus Litauen. Die Abtrennung des Memelgebietes und seiner Bewohner von Litauen hatte für die Volksdeutschen in Litauen zahlenmäßig keine Bedeutung. Sie, die Memelländer, wurden zu keiner Zeit zu den Volksdeutschen gezählt. Dazu war unsere volksdeutsche Geschichte und die Litauens zu verschieden von der des Memelgebietes.

Wir gehörten bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zum russischen Zarenreich, Memelgebiet zu Ostpreußen. Wir lebten als eine Minderheit von vielen anderen Minderheiten in diesem Land seit über sechshundert Jahren.

Nach dem Vertragsabschluß Ribbentrops mit Molotow wurde auch die Umsiedlung der Volksdeutschen Gruppe in Litauen beschlossen. Die Umsiedlung der Volksdeutschen begann zu Anfang des Jahres 1941 und wurde 1941 Ende März beendet. Es wurden insgesamt 52000 Volksdeutsche aus Litauen nach Deutschland umgesiedelt. Für die russische Kommission mußten die Nachweise der deutschen Abstammung erbracht werden, Mischehen wurden zur Umsiedlung zugelassen.

Lydia Januszis-Krebs, Bothel

Umarmung in Torgau

Betr.: Folge 24, Seite 3, „Gestern Feind — heute Freund" von Heinz Burneleit

Glänzender Artikel. So sollte man es sehen, ohne den deutschen Landser heute kein sogenanntes freies Europa. Als Dank dafür „befreite" die westliche Allianz 12 Millionen Ostdeutsche von ihrer Heimat. Im Endkampf im Westen gegen Ende 1944 fragten wir uns, warum noch gegen unsere späteren „Freunde" und nicht wenigstens wir ostdeutschen Soldaten nach Nemmersdorf in den Osten? Ja, so hieß es: Gegen den Amerikaner kämpfen heißt zugleich den Russen abwehren. Man umarmte sich in Torgau und tanzte zusammen bis zur grauen Ernüchterung. Die Art der Feierlichkeiten in der Normandie zum 6. Juni 1984 wird viele von uns ernüchtert haben. Freundschaft ohne die Korrektur mindestens westlicher Geschichtsbücher — ohne mich.

Horst Eckert, München

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aufstieg und Niedergang des Ordensstaats

Professor Dr. Udo Arnold sprach in der Bonner Universität im Rahmen einer Vortragsreihe

Bonn (KK) — Durch drei Semester, bis in den Sommer 1985 hinein, bietet die Universität Bonn in einer Vortragsreihe über Ost- und Westpreußen eine Fülle von Informationen über die Kernlande des im 13. Jahrhundert errichteten Staates des Deutschen Ordens, der zur Keimzelle des späteren Herzogtums (1525) und Königreichs (1701) Preußen wurde. Verantwortlich für die neun Vorträge ist die „Kommission für das Studium der deutschen Geschichte und Kultur im Osten", die für den 5. Juni den Bonner Historiker Prof. Dr. Udo Arnold gebeten hatte, zum Thema „Der Deutsche Orden und Preußen" zu sprechen.

Udo Arnold, ein noch junger Gelehrter, der sich wohltuend streng an das vorgegebene Thema hielt und niemals der Versuchung erlag, das reiche Fachwissen, über das er zweifellos verfügt, vor den Zuhörern auszubreiten, konnte eine Reihe von tradierten Fehlurteilen über die Ordensgeschichte ausräumen, beispielsweise über die Beweggründe, die den 1190 im Heiligen Land als Krankenpflegeorden gegründeten und 1198 in einen geistlichen Ritterorden umgewandelten Kampfbund 1231 auf Wunsch Herzog Konrads von Masowien (1187—1247) als „ständige Hilfstruppe gegen die Pruzzen" an die untere Weichsel brachte.

Der Orden nämlich, der nach der Vertreibung aus Akkon/Königreich Jerusalem „territorialbildende Tendenz" zu zeigen begann und im siebenbürgischen Burzenland gegen die heidnischen Kumanen eingesetzt war, zögerte trotz der schon 1226 ergangenen Einladung nach Polen die Ankunft im zugewiesenen Kulmer Land fünf Jahre hinaus, um die „innerpolnischen Vormachtkämpfe" abzuwarten. Es war nämlich keineswegs sein politisches Ziel, einer polnischen Partei zum Sieg über die andere zu verhelfen, sondern Land zu erwerben, um einen eigenen Staat zu begründen.

Innerhalb von fünf Jahrzehnten stießen die Mönchsritter des Deutschen Ordens, die sich 1237 mit dem in Livland operierenden Schwertbrüderorden vereinigten, am rechten Weichselufer bis zur Ostseeküste und von dort ins Landesinnere vor, um die aufständischen Pruzzen zu unterwerfen.

Verrechnet in den politischen Zielen des Deutschen Ordens hatten sich die Nachbarstaaten auch 1294, als das Herzogshaus von Pomerellen ausstarb und Brandenburg, Polen, Rügen Anspruch auf die Nachfolge erhoben. Der Orden, von Polen gegen Brandenburg angeworben, eroberte das Land westlich der Weichsel, das später Westpreußen genannt wurde, nur, um es 1308/09 dem Ordensstaat anzugliedern.

Der Staat des Deutschen Ordens, der im 14. Jahrhundert von der pommerschen Grenze bis zum Finnischen Meerbusen reichte, dem zeitweise die Insel Gotland und die Neumark unterstanden, war, nachdem deutsche Bauern und Kaufleute ins Land geströmt und Kulmisches Recht eingeführt waren, zu einem unübersehbaren Machtfaktor an der Ostsee geworden, doch blieb die Eroberung „Westpreußens" bis ins 20. Jahrhundert für das deutsch-polnische Verhältnis folgenreich.

Mit der Union zwischen dem Königreich Polen und dem Großherzogtum Litauen 1386 begann, so Udo Arnold, der Niedergang des Ordensstaats. Mit der verlorenen Schlacht bei Tannenberg 1410 (polnisch Grunwald), dem ersten (1410) und dem zweiten Thorner Frieden (1466) waren hohe Kriegsfolgelasten und Gebietsabtretungen (Pomerellen, Kulmer Land, Ermland) verbunden, die der Orden, dessen Restgebiet unter polnische Oberhoheit kam, nun nicht mehr bewältigte. Der letzte Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1490—1568) milderte die Unterwerfung unter polnischer Lehnshoheit nur dadurch ab, daß er den Ordensstaat zum Herzogtum säkularisierte und den Protestantismus einführte. Mehr als 200 Jahre später (1772), mit der ersten polnischen Teilung, wurde Westpreußen dem Königreich Preußen angegliedert, wo es bis 1918/19 verblieb.

Die Schlacht bei Tannenberg 1410 jedoch wurde in der deutschen und in der polnischen Geschichtsschreibung, jeweils unter anderem Vorzeichen, zum nationalen Mythos, der noch heute virulent ist. **Jörg Bernhard Bilke**

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 14. Juli, 17.30 Uhr, WDR 3: Forum West. Carl Goerdeler, Leipziger Oberbürgermeister bis 1937, in der Erinnerung seines Sohnes. Reinhard Goerdeler im Gespräch mit Tim Arnold und Walter Först.

Sonntag, 15. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Ostdeutsche im Widerstand. Vor 40 Jahren: Attentat auf Hitler, von Hans-Ulrich Engel.

Dienstag, 17. Juli, 14.30 Uhr, B II: Erben großer Namen erzählen erlebte Geschichte (II). Marion Gräfin Yorck von Wartenburg.

Dienstag, 17. Juli, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB, Hessen 3): Wanderungen durch die DDR (3). Der Thüringer Wald. Was ist aus Deutschlands Armenhaus geworden?, von Eckard Garzyk.

Mittwoch, 18. Juli, 21 Uhr, Hessen 2: Transit-Kultur in der DDR. Am Mikrofon Karl Corino.

Amtl. Bekanntmachung

5 VI 852/83

Öffentliche Aufforderung

Am 11. August 1983 verstarb in Lübeck die am 13. September 1901 in Allenstein geborene deutsche Staatsangehörige **Klara Zelck,** geborene Dombrowski, Hausfrau in Lübeck, Elswigstr. 66. Erben konnten nicht ermittelt werden. Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung bei dem untenstehenden Gericht anzumelden, andernfalls gemäß § 1964 BGB festgestellt wird, daß ein anderer Erbe als der schleswig-holsteinische Fiskus nicht vorhanden ist.
Der reine Nachlaßwert beträgt ca. 23 000 DM.

Lübeck, den 29. Mai 1984
Das Amtsgericht, Abt. 5
Schledz, Rechtspfleger

Suchanzeigen

Suche Angehörige der Familien **Marie Maier, geb. Haushalter,** früher Muttersegen, Schönfeld bei Schlobitten, Kreis Preußisch Holland, und **Gottfried Haushalter** und Frau **Minna, geb. Neuber,** früher Elbing, Vorbergstraße. Zuschriften an Gustav Haushalter, Hermannstr. 5, 2152 Horneburg, Kreis Stade.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 14. Juli 1984 feiert
Gertrud Stiegler
geb. Heinrich
aus Osterode, Ostpr., Pausenstr. 26
jetzt Deisterstr. 38 a, 3250 Hameln
ihren


Geburtstag
Das neue Leben sei heiter, Glück und Gesundheit ständiger Begleiter.
Es gratulieren herzlich
der Freundeskreis
und Hans

Am 9. Juli 1984 feiert unsere liebe
Mutter, Oma und Uroma
Julianna Pohl
geb. Schadek
aus Gr. Wilmsdorf/Mohrungen
jetzt 5300 Bonn 3
Flughafenstraße 23a
ihren


Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Söhne, Schwiegertöchter,
Enkel und Urenkel

Am 12. Juli 1984 feiert
Erich Klotzek
Zollrat
aus Lyck, Arno-Kalweit-Str. 5
seinen


Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
EHEFRAU LIESEL
UND SOHN ROLF
Stettiner Str. 83, 4000 Düsseldorf 13



Jahre
wird unser Opi am 8. Juli 1984
Otto Achenbach
aus Gumbinnen
Ernst-Moritz-Arndt-Straße 6
jetzt Schulstraße 36
3043 Schneverdingen
In Dankbarkeit begehen wir diesen Tag.
Die Kinder
Schwieger- und Enkelkinder



Jahre
wird am 7. Juli 1984 Frau
Meta Neufang
geb. Schneppat
aus Birken, Birkenstein/Ostpr.
jetzt 4600 Dortmund 50
Tölckestraße 13
Es gratulieren herzlich, wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
Sohn Klaus, Tochter Brigitta, Tochter Christel mit Ute, Cornelia und Angelika
Dortmund, Freiburg und Bremen

Am 9. Juli 1984 feiert meine liebe Mutter

Lena Engelbrecht
geb. Hennig
aus Heiligenbeil
jetzt Torgelower Straße 1 b
2053 Schwarzenbek

ihren  Geburtstag.

Es gratulieren
Tochter Hannelore
die Enkel
Detlef, Christiane, Stefanie
und Ludwig Baar

Marie Salewski
geb. Kaja
* 3. 12. 1898 in Friedrichshof
Kr. Ortelsburg
† 9. 6. 1984 in Oberhausen 12
Flöz-Laura-Straße 8
früher Kunchengut, Kr. Osterode

In stiller Trauer
Alfred Salewski und Familie
Tilsiter Straße 5
4200 Oberhausen 11
Anneliese Hartwig
geb. Salewski
und Familie

Nicht trauern wollen wir, daß wir Dich verloren,
sondern dankbar sein, daß wir Dich gehabt haben.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Clara Stumkat
geb. Todtenhaupt
* 20. 12. 1904 † 15. 6. 1984
aus Eichhorn, Kr. Insterburg

zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Ewald Stumkat
Christel Stumkat
Alfred und Ingeborg Stumkat
mit Michael
und Anverwandte

Frankenstraße 85, 4040 Neuss 1

Nach kurzer Krankheit und einem erfüllten Leben verstarb plötzlich und unerwartet mein inniggeliebter Mann

Gerhard Stephani
Vermessungs-Ing.
* 17. 12. 1903 in Splitter/Tilsit, Ostpr.
† 19. 6. 1984 in Fürstenfeldbruck/Bayern

In stiller Trauer
Luise Stephani
und alle Angehörigen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner guten Mutter, meiner lieben Schwester

Frieda Buechler
geb. Elxnat
* 27. 3. 1895 in Smailen, Kreis Schloßberg (Pillkallen)
† 20. 6. 1984 in Bad Vilbel

Ursula Buechler
Meta Elxnat

Otto-Fricke-Straße 65, 6368 Bad Vilbel

Am 13. Juni 1984 verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Frieda Alexnat
geb. Hennig
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 92 Jahren.

In stiller Trauer
Kurt Balbier und Frau Luise, geb. Alexnat
Günther Heyden und Frau Christel, geb. Alexnat
Lieselotte Alexnat, geb. Klement
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Felsenkirchstraße 2, Idar-Oberstein
Gadebusch und Sulzbach/Main

Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Sanft entschlief heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Maria Grischkat
geb. Luttkus
* 16. 12. 1901 in Galbrasten, Kr. Tilsit-Ragnit
† 11. 6. 1984

Im Namen aller Angehörigen
Marta Peldszus
Lydia Hanson
Helmut Grischkat

Am Mühlbach 47, 5400 Koblenz-Güls
Die Trauerfeier fand am 15. Juni 1984 in der evangelischen Kirche zu Güls statt.

Der Herr ist mein Hirte

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für die Ihren entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Elsa Schirrmacher
geb. Glagau
* 29. März 1902 in Königsberg/Preußen
† 16. Juni 1984 in Marburg

In Liebe und tiefempfundener Dankbarkeit:
Justus Böckler und Frau Ruth
geb. Schirrmacher
Burkhard Böckler und Frau Angelika
geb. Reichl
mit Andreas
Klaus Hamann und Frau Regina
geb. Böckler
Lothar Böckler
Heinz Oltersdorf und Frau Ruth
geb. Glagau
und alle Angehörigen

Werderstraße 7, Marburg, und Am Weinberg 3, 3556 Niederweimar

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 20. Juni 1984, um 9.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Marburg aus statt.

Anfang und Ende, oh Herr,
sie sind Dein;
die Spanne dazwischen,
das Leben, war mein.

Käte Pauloweit
geb. Neßlinger
früher wohnhaft in Gr. Plauen, Kr. Wehlau
* 25. 2. 1896 † 16. 5. 1984

Nun nehmen wir im stillen Gedenken Abschied.

Karl und Lore Prager
geb. Pauloweit
Wolff-Dietrich und Jutta Prager
mit Jan und Henning
Thomas Prager
und alle Angehörigen

Am Humbold 2, 2351 Padenstedt

Helene Nowitzki
geb. Segatz
* 18. Mai 1907 † 5. April 1984

hat uns heute für immer verlassen.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Düsseldorfer Straße 140, 4010 Hilden

früher Schwentainen, Kr. Treuburg/Ostpreußen

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Hermann Brodowski
aus Giesen, Kreis Lyck (Ostpreußen)

den Gott kurz nach Vollendung seines 81. Lebensjahres nach einem arbeitsreichen und pflichtbewußten Leben aus unserer Mitte nahm.

Ida Brodowski, geb. Fabian
Hugo Brodowski mit Familie
Erich Brodowski mit Familie
Georg Brodowski mit Familie
Gerhard Brodowski und Ursel
Gertrud Jung, geb. Brodowski, **mit Familie**
Ingrid Mayer, geb. Brodowski, **und Karlheinz**
Enkel, Urenkel
sowie alle Anverwandten

Kaiserstraße 96a, Landstuhl
22. Juni 1984

Plötzlich und unerwartet verstarb

Verwaltungsinspektor i. R.
(AOK Wehlau)

Erich Schmidt
* 18. 4. 1911 in Wehlau
† 24. 2. 1984 in Erwitte

Es trauern um ihn
Ehefrau Maria Schmidt, geb. Marquardt
Pflegesohn Manfred Marquardt

Im Flußfeld 2, 4782 Erwitte

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb

Hedwig Bartels
geb. Marquardt
* 16. 3. 1904 in Lindendorf, Kr. Wehlau/Ostpr.
† 21. 6. 1984 in Erwitte

In stiller Trauer
Manfred Marquardt
Maria Schmidt, geb. Marquardt

Markgrafenstraße 4, 4800 Bielefeld 1
Im Flußfeld 1, 4782 Erwitte

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Cläre Schmidt
geb. Kemmsies
* 6. 1. 1900 † 17. 6. 1984
aus Pr. Eylau, Windmühlenweg 14

In stiller Trauer
Familie Joachim Schmidt
Familie Elsa Bierhals, geb. Schmidt
sowie Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Alemannenstraße 38, 6800 Mannheim 51

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die sie uns in ihrem mit Arbeit und Fürsorge erfüllten Leben geschenkt hat, nehmen wir Abschied von unserer lieben, herzensguten Mutter, Schwiegermutter und Tante

Marta Schlicker
geb. Gaudßun
aus Jägershagen, Kr. Gumbinnen

im gesegneten Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Schlicker
Fritz und Edith Perret, geb. Schlicker
und alle Anverwandten

Swennastraße 40, Nordhorn, Hiddenhausen I, den 21. Juni 1984

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 26. Juni 1984, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Südfriedhofes, Denekamper Straße, statt.

HERR

GERHARD BORSIEN
OBERST a. D.
* 2. MAI 1912, BISCHOFSBURG/OSTPR.
† 27. JUNI 1984, KÖLN

UNSER GLÜCKLICHES GEMEINSAMES LEBEN GING HEUTE ZU ENDE.

ELSE BORSIEN, GEB. OBERMEYER
GERDJE UND FERDINAND ARLINGHAUS
ANNCHE UND HERMANN-JOSEF MAINTZER
MIT NINA UND JULIA
FRANZ BORSIEN

5000 KÖLN 41, SÜLZGÜRTEL 17—19

DIE EXEQUIEN WURDEN AM MONTAG, DEM 2. JULI 1984, UM 8.15 UHR IN DER PFARRKIRCHE ST. BRUNO, KLETTENBERGGÜRTEL, GEHALTEN. DIE BEERDIGUNG FAND ANSCHLIESSEND UM 10.30 UHR VON DER TRAUERHALLE DES ALTEN FRIEDHOFES, KÖLN-RODENKIRCHEN, FRANKSTRASSE, AUS STATT.

Von Mensch zu Mensch



Eva Maria Funck (78), in Pelplin bei Dirschau geboren und „ganz und gar in der Turnerei aufgewachsen", wurde in Kiel von Sozialministerin Ursula Gräfin Brockdorff mit dem vom Bundespräsidenten verliehenen Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. „Eine Stufe hab ich gleich übersprungen — als Sportlerin", meint Eva Maria Funck lächelnd. Seit die ehemalige Sportlehrerin pensioniert ist, hat sie sich verstärkt der Sozialarbeit verschrieben. Ein besonderes Rezept, um sich fit zu halten, braucht die Kriegerwitwe, geboren am 29. Juli 1905, nicht, denn sie hat Bewegung genug. Kürzlich verteilte sie, in Vertretung, mit einer Begleitperson „Essen auf Rädern". Im Jahre 1914 zog ihre Familie, darunter drei Brüder, nach Zoppot, wo bis zur Vertreibung ihr zu Hause war. In der Heimat legte Eva Maria Funck die Prüfung für das goldene Sportabzeichen ab, wurde Mitglied bei der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG) und unterrichtete an der Mädchen-Oberschule in Zoppot. Ihre Ausbildung zur Sportlehrerin absolvierte sie in Berlin-Spandau. In ihren jetzigen Wohnort Aumühle gelangte die Westpreußin 1948. Schon ein Jahr später war sie unter den Neugründern des Turn- und Sportvereins. An der örtlichen Schule konnte sie die 3. Klasse übernehmen und gab u. a. Unterricht in Heimatkunde. „Dabei hatte ich zuvor noch nichts von Aumühle gehört." Doch das war damals kein Problem, denn die Hauptsache sei, so wurde ihr gesagt, im Lehrstoff den Schülern immer zwei Seiten voraus zu sein.

Später engagierte sich Eva Maria Funck im 1959 gegründeten „Kuratorium unteilbares Deutschland" und wurde Mitglied der Europa-Union, in deren Vorstand sie bis vor vier Jahren wirkte. Doch damit nicht genug. Seit 35 Jahren ist sie Büchereileiterin im „Bismarckturm", und sie fährt mit Schulkindern in ein Hallenbad, um Frei- und Fahrtenschwimmerprüfungen zu beaufsichtigen. Eine ehrenamtliche Tätigkeit, in der die Westpreußin besonders aufgeht und der sie sich alle vier Wochen widmet, ist jedoch ihr Dienst beim Deutschen Roten Kreuz in Büchen an der Demarkationslinie. „Die Gespräche sind immer sehr nett", urteilt Eva Maria Funck über ihren Kontakt mit den Reisenden aus Mitteldeutschland, an die sie, wenn sie einmal im Zug nach Hamburg mitfährt, Apfelsinen verteilt. „Die Begegnung mit den Leuten ist beglückend." Sehr überrascht muß sie hingegen gewesen sein, als sie einmal — im Trubel des Bahnhofgeschehens — während ihrer Dienstzeit das Aussteigen versäumte und nach Schwanheide fuhr. Doch die Beamten wissen ja von der Aufgabe der älteren Dame in Schwesterntracht, und so konnte sie mit dem Gegenzug in den Westen zurückfahren.

S. D.

Ausstellung

„Ostpreußen stellt sich vor"

Hannoversch-Münden — Eine Dokumentation über Ostpreußens Kultur, Kunst und Geschichte kann bis zum 21. Juli in der Kreissparkasse Hannoversch-Münden, Bahnhofstraße, während der üblichen Öffnungszeiten besichtigt werden. Zu sehen sind Großfotos aus Ostpreußen, Kartenmaterial, geschichtliche Bilddarstellungen, Porträts bedeutender Ostpreußen, Gemäldewiedergaben ostpreußischer Künstler, z. B. Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Eduard Bischoff, Lieselotte Plangger-Popp, Edith von Sanden-Guja und Käthe Krakow sowie kunstgewerbliche Arbeiten, alte Stadtsiegel, Kurenwimpel und Bernstein. Dies ist von Edith Patabel und ihren Helfern zu einer informativen Ausstellung zusammengestellt und aufgebaut worden. Wesentliche Unterstützung hat sie dabei durch die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, erhalten.

„Machen wir die Landsmannschaften stark"

Beim Landestreffen in Hessen hielt der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen die Festrede

Grünberg (Hessen) — Die neuzeitliche Gallushalle bot den richtigen Rahmen für das diesjährige Treffen der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen in Hessen. Nach Dillenburg vor drei und nach Eltville vor neun Jahren war es die dritte große Zusammenkunft dieser Art. In seiner Begrüßung stattete Landesvorsitzender Otto von Schwichow dem Bürgermeister der Stadt sowie den Mitarbeitern des Rathauses und der Gallushalle den Dank des Landesvorstands ab für das persönliche Engagement bei der Vorbereitung dieser Veranstaltung. Es waren nicht nur Landsleute aus den Gruppen Frankfurt (Main), Kassel, Wiesbaden, Darmstadt, Offenbach, Gießen, Fulda, Marburg, Dillenburg, Hersfeld, Gelnhausen, Bad Sooden, Rüsselsheim (um nur einige von vielen zu nennen) gekommen, sondern auch eine große Zahl Freunde Ostpreußens und Westpreußens. Otto von Schwichow, der auch ein Grußwort des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, verlas, betonte, daß im Mittelpunkt dieses Landestreffens „die geliebte Heimat steht, die wir vor 40 Jahren verlassen mußten und in die wir bisher nicht zurückkehren durften".

Unter den Gästen begrüßte von Schwichow neben Bürgermeister und Landrat auch Stadtverordnete aus Grünberg sowie Udo Röder vom Hessischen Sozialministerium, den BdV-Landesvorsitzenden Rudolf Wollner, den Vorsitzenden der Landesgruppe der Schlesier, Dr. Trierenberg, den Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Karl Bauer, den Landesvorsitzenden der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), Matthias Vogt, und ganz besonders den Festredner Odo Ratza, Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen.

Nach einer tief beeindruckenden Totenehrung, die Landeskulturreferent Herbert Leibundgut unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden vornahm, sprach der in Rhein im Kreis Lötzen geborene Bürgermeister Siegbert Damaschke. Er habe zwar als Kind seine Heimat Ostpreußen verlassen müssen, aber in der liebenswerten hessischen Kleinstadt Grünberg ein Zuhause gefunden. 1186 gegründet, wurde ihr bereits 1226 das Stadtrecht verliehen. Sie entwickelte sich rasch zu einer wichtigen Stadt im Handel zwischen Frankfurt am Main und dem Osten. Noch heute ist der herrliche mittelalterliche Stadtkern erhalten.

Damaschke, der gern die Schirmherrschaft über das Landestreffen übernommen habe, begrüßte es, daß die Landesgruppe der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen den Tag der deutschen Einheit für ihr Landestreffen ausgewählt habe. Dieser Tag sei auch als Mahnung zu verstehen, mit der Freiheit nicht sorglos umzugehen. Die Geschichte beweise aber auch, daß sich die Freiheit zwar eine gewisse Zeit unterdrücken lasse, jedoch nicht für immer.

„Das Nationalbewußtsein muß wieder entwickelt werden"

Energisch wandte sich Bürgermeister Damaschke gegen die Hersteller deutscher Atlanten: „Es ist verkehrt, die deutschen Grenzen aus den Atlanten verschwinden zu lassen. Die Schüler müssen erfahren, was Ost- und Westpreußen für Deutschland bedeuten. Es gilt, der Jugend zu vermitteln, stolz zu sein auf unser Vaterland, auf das, was unsere Vorfahren in Geschichte und Kultur geleistet haben, trotz aller Belastungen. Es lohnt sich, zu wissen, daß Deutschland unser Vaterland ist." Seinen vielen hundert Zuhörern sprach er aus dem Herzen, als er abschließend forderte: „Das Nationalbewußtsein muß wieder entwickelt werden, wie es bei unseren Nachbarn zu finden ist."

Der Landrat des Landkreises Gießen, Ernst Klingelhöfer, betonte, daß die deutsche Teilung kein Endzustand sei und es auch nicht werden dürfe: „Die deutsche Teilung als Faktum hinzunehmen, den deutschen Osten abzuschreiben, den Vertriebenen das Recht auf Heimat streitig zu machen, verstößt gegen das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Sie gehören zum unverzichtbaren Bestand unseres Staatswesens." Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Landsmannschaften durch ihre Aktivität viele Mitbürger zum Nachdenken anregen mögen.

Grüße der Hessischen Landesregierung und speziell des für die Vertriebenenfragen zuständigen Hessischen Sozialministers Armin Clauss überbrachte Udo Röder. Er wies auf die enge partnerschaftliche Zusammenarbeit der Regierung mit den Heimatvertriebenen hin, deren Grundlage bereits 1951 der damalige Ministerpräsident August Zinn gelegt und mit der Eingliederung begonnen habe. Das sei nur möglich gewesen, weil die Vertriebenen mit ihrem Fleiß und Wirken wesentlich zum Aufbau der Bundesrepublik Deutschland und damit auch des Landes Hessen beigetragen haben. Weiter sagte Röder: „Mit ihren heimatpolitischen Veranstaltungen erhalten sie im deutschen Volk das Bewußtsein an die deutsche Einheit. Leider haben viele vergessen, daß die deutsche Geschichte eng mit dem Osten verbunden ist." Der Vertreter der Regierung begrüßte die erhaltengebliebene kulturelle Eigenständigkeit der Vertriebenen, die ein fester und wertvoller Bestandteil Hessens sei. Er regte eine ständige Ausstellung im Hessenlandpark an, um die Leistung der deutschen Vertriebenen für immer zu dokumentieren.

Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe und Landesobmann der Westpreußen, Hugo Rasmus, sprach allen Rednern den Dank aus und gab nach dem Westpreußenlied das Podium frei für Brigadegeneral a. D. Odo Ratza. Der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen sagte, er habe die Einladung gern angenommen, um erstens seine Landsleute in Hessen einmal wiederzusehen, um zweitens ein Bekenntnis zur Freiheit und zur Einheit Deutschlands abzulegen und um drittens dem erneut erhobenen Vorwurf des Revisionismus und des Revanchismus zu begegnen, ein Vorwurf, der allerdings bislang nur im Osten gegen uns erhoben wurde.

Der Redner machte deutlich, daß Deutschland nicht allein geteilt sei, sondern aus machtpolitischen Gründen auch Europa. Eine Wiedervereinigung des deutschen Volkes und die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands werde nur möglich sein, wenn die Spaltung Europas überwunden wird. Ratza befaßte sich mit den Schwierigkeiten, die sich hinsichtlich dieser Frage und Aufgabenstellung im Gespräch mit den politischen Parteien ergäben. In diesem Zusammenhang erinnerte er daran, daß niemand der Heimatvertriebenen daran denke, „eine bestehende Grenze in Europa mit Gewalt zu verändern — das betrifft die Unverletzlichkeit, wie wir sie im Warschauer Vertrag vorfinden. Wir, die Heimatvertriebenen, haben in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen auf Gewalt verzichtet. Niemand aber kann es uns verübeln, und niemand von uns denkt daran, auf eine friedliche Regelung der Grenzfragen zu verzichten. Letzten Endes ist dies ja der Sinn von Friedens,verhandlungen'".

Ratza bezog in seine Darstellungen und Überlegungen nicht nur West-, sondern auch Osteuropa mit ein, denn allein hätten wir zu begrenzte Möglichkeiten. Abschließend wies der Sprecher auf die Landsmannschaften hin, die eine wichtige heimat- und deutschlandpolitische Aufgabe zu erfüllen haben: „Wir bekräftigen unseren Friedenswillen, erneuern unseren Gewaltverzicht und bekunden unsere wiederholt vertretenen Grundsätze für eine friedliche Regelung unserer Anliegen. An unserem Einsatz liegt es, ob wir in dieser Weise die Weichen für die Zukunft stellen. Machen wir deshalb unsere Landsmannschaften stark für unsere angestammte Heimat und für den Zusammenschluß Europas."

Die Feierstunde, deren musikalische Umrahmung durch den Musikverein Grünberg unter der Leitung von Chordirektor Helmut Buß erfolgte, klang mit der dritten Strophe der deutschen Nationalhymne aus.

Horst Zander

Applaus beim „Zauberer Gottes"

Die Dittchenbühne mit der berühmten Komödie von Paul Fechter

Elmshorn — Starken Beifall fand auf einer eigens dafür hergerichteten Freilichtbühne die Premiere des „Zauberer Gottes" von Paul Fechter, eine Aufführung der Dittchenbühne. Unter einer 200 Quadratmeter großen Überdachung konnten die Zuschauer, auf Strohballen sitzend und trockenen Fußes, der Aufführung folgen. Unter den zahlreichen Zuschauern dieses gut besuchten Theaterstücks, darunter viele Jugendliche, konnte Raimar Neufeldt auch den bekannten ostpreußischen Schriftsteller Arno Surminski, den Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, und einen Redakteur des Norddeutschen Rundfunks begrüßen. Der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, hatte ein Grußtelegramm geschickt.

Das Stück, eine Komödie, spielt vor 200 Jahren in Ostpreußen und schildert die Schwierigkeiten der ländlichen Grenzbewohner Ostpreußens zu Polen, die trotz jahrhundertelanger Christianisierung immer noch an ihre alten prußischen Götter glauben. Im Mittelpunkt steht das Leben des Michael Pogorzelski, eines masurischen Hütejungen, der Lehrer und später Pfarrer gegen den Willen seines früheren Vorgesetzten wird. Erwin Krüger paßte sehr gut in diese Rolle. Nicht einfach war für ihn der Text, der aus prußischen, masurischen und hochdeutschen Ausdrücken besteht.

Bei den über dreißig Mitwirkenden im Alter von 5 bis 70 Jahren, von denen zwei Drittel erstmals auf einer Bühne standen, spielten besonders überzeugend Heidrun Schwabedissen als Bärenweib Wuta, Gabriele Kukla als Puttchen und Eckart Heske als Pfarrer Naujoks. Das häufig wechselnde Bühnenbild war mit viel Liebe zum Detail von den Jugendlichen Martina Seeland und Susanne Berger entworfen worden.

Immer wieder wurde die Aufführung durch Applaus unterbrochen. Viel Anklang fand auch das Programmheft, das auf 40 Seiten Informationen über das Stück, den Autor sowie über Land und Leute Ostpreußens gibt. Mit Schmalzbrot, Tilsiter Käse, Suppe, Bier und Bärenfang klang das Sommerfest der Elmshorner Laienspieler aus.

Die Dittchenbühne wird nach der Sommerpause mit dem „Zauberer Gottes" in vielen Städten der Bundesrepublik Deutschland gastieren. Auskunft erteilt Raimar Neufeldt, Telefon (0 41 21) 8 13 54, Koppeldamm 14, 2200 Elmshorn.

R. N.



Erfolgreiche Laiendarsteller: Gabriele Kukla als Puttchen und Erwin Krüger als Michael Pogorzelski

Foto Ulrich Laedtke

Die gesamtdeutsche Geschichte betonen

Bei der 30-Jahr-Feier der Patenschaft Verden/Preußisch Eylau hielt Uwe Greve die Festrede

Verden (Aller) — Vor dreißig Jahren, am 23. Juli 1954, übernahm der niedersächsische Kreis Verden an der Aller die Patenschaft über den ostpreußischen Kreis Preußisch Eylau. Anläßlich des diesjährigen Jubiläumstreffens der Preußisch Eylauer in ihrer Patenstadt betonte der Verdener Landrat Diekhoff bei seiner Begrüßung im Bürgerpark am Mahnmal des deutschen Ostens, daß der Kreistag Verden bereits vor dreißig Jahren einstimmig den Willen bekundet habe, den aus ihrer angestammten ostpreußischen Heimat vertriebenen Einwohnern der Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau nach Kräften zu helfen und ihnen in Verden einen Sammelplatz menschlicher, sozialer, kultureller Gemeinschaft zu geben. Man wolle in der Patenstadt dazu beitragen, den Preußisch Eylauern den Weg weit zu öffnen, damit sie auch im Westen Deutschlands zunehmend „ein Stück Heimat" finden.

Uwe Greve, Kiel, forderte als Festredner eine Erneuerung des Nationalbewußtseins des deutschen Volkes und eine Wiederbelebung des Interesses an der deutschen Geschichte für weitere Kreise der Bevölkerung. Damit müsse Hand in Hand ein nie erlahmender Anspruch auf die Einheit Deutschlands und die Aufrechterhaltung des Heimatrechts gehen. Das Versagen von Schule und Universität und eine gefährliche Einseitigkeit der Medien in völlig unsachlich verzerrter Berichterstattung hätten den Eindruck entstehen lassen, daß sich die deutsche Geschichte in der Epoche 13 Jahre Nationalsozialismus erschöpfe.

Viel wichtiger als ein völlig eintöniger, immerwährender phantasieloser Vergangenheitsbewältigungsversuch sei, so Greve, die Betonung der bedeutenden gesamtdeutschen Geschichte und die Hebung des Nationalbewußtseins. Dazu gehöre das Streben nach der Einheit Deutschlands. Die deutsche Frage sei auch mit dem Bemühen um die Vereinigung Europas keinesfalls erledigt und zu den Akten zu legen. Das Ziel eines dauerhaften Friedens erfordere gleichfalls, den Anspruch auf Heimat aufrechtzuerhalten, auch wenn er zum augenblicklichen Zeitpunkt nicht durchzusetzen und die Teilung Deutschlands gegenwärtig nicht zu überwinden sei. Gerade europäische Politik müsse auf einem gesunden nationalen Interesse beruhen. Ein waches Nationalbewußtsein, das in anderen Nationen stets beispielhaft lebendig sei, bleibe die wesentliche Triebfeder der Deutschen bei ihrer Politik für ein vereintes Europa.

Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck hatte Worte des Dankes an die Paten und eine allseitige Begrüßung vorangestellt, in der auch eine Reihe von Landsleuten aus Mitteldeutschland und aus dem Ausland besondere Erwähnung fanden. Etwa 800 Landsleute hatten sich zur Feierstunde am Sonntag, dem Höhepunkt des Treffens, eingefunden. Die Jubiläumsfeierlichkeiten, bei denen insgesamt etwa 1000 Teilnehmer gezählt werden konnten, wurden am Freitag durch die Kreisausschußsitzung in Anwesenheit von Kreisdirektor Jahn als Vertreter des im Urlaub befindlichen Oberkreisdirektors Marwitz eingeleitet. Bei dem anschließenden Empfang, der die Vertreter der Paten aus Kreis und Stadt Verden und die Preußisch Eylauer Kreisausschuß- und Kreistagsmitglieder traditionsgemäß vereinigte, überreichte Landrat Dieckhoff im Auftrag der Landsmannschaft Ostpreußen die silberne Ehrennadel an Kreisvertreter von der Trenck.

Die am Sonnabendvormittag durchgeführte Kreistagssitzung im Beisein von Bürgermeister Dr. Friedrichs befaßte sich überwiegend mit organisatorischen Fragen. Horst Schulz-Topprienen erntete allseitigen Dank und hohe Anerkennung für sein hervorragendes Kreisbuch Preußisch Eylau, das im Frühjahr erschien. Inzwischen sind die ersten tausend Exemplare verkauft.

Ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt stellt für die Kreisgemeinschaft die durch Lm. Birth in die Wege geleitete Jugenderfassung, verbunden mit einer Jugendkartei, dar, bei der leider noch lange nicht genügend Landsleute mitarbeiten. Die Kreisgemeinschaft brauche dringend die ausgefüllten Fragebogen und die Rückantwort, die den jeweiligen Anschreiben beigelegt wurde. Die langjährigen Mitarbeiter in Kreistag und -ausschuß Fredi Bleyer, Georg Godau, Dr. Albrecht Valentin und Fritz Zarstop wurden mit der silbernen Ehrennadel der LO durch den Kreisvertreter ausgezeichnet. Am Sonnabendnachmittag nahmen die Landsleute an der Dampferfahrt auf Weser und Aller teil oder sie engagierten sich bei den Preußisch Eylauer Schultreffen im Grünen Jäger oder beim altehrwürdigen Verdener Domgymnasium.

Gestützt auf allerneueste Dias

Da im Verdener Dom eine Reihe von Konfirmationen begangen wurde, fand der alljährliche Gottesdienst bei Pastorin Biermann in der Johanneskirche statt. Zur großen Freude der Eylauer nahmen daran auch der Landrat, der Bürgermeister und der Stadtdirektor mit ihren Frauen teil. Um 20 Uhr begann im Festsaal des Grünen Jäger, der mit 700 Personen besetzt war, der Heimatabend. Willi Scharloff aus Königsberg, jetzt Hannover, beeindruckte die Festversammlung durch sein Thema „Königsberg einst und jetzt", das er fachlich präzise, methodisch aufgelockert, gestützt auf alte und allerneueste Dias, vorgeführt von seiner Frau, vortrug. Ihm war ein gekonnter Blick durchs Schlüsselloch des streng abgesperrten nördlichen Teil Ostpreußens unter sowjetischer Verwaltung geglückt. Scharloff hat seine Reiseeindrücke in einem lesenswerten, reich bebilderten Buch niedergeschrieben.

Anziehungspunkte während der 30jährigen Patenschaftsfeier waren in einem Anbauzelt eine Fotoausstellung der Kreisgemeinschaft, die Kreiskartei, Handarbeiten, Glasmalereien, Bernstein, der Bücherstand mit dem wertvollen, neuen Kreisbuch sowie anderer heimatlicher Literatur und Landkarten. W. T.

Kirchliche Mitteilungen

Ostkirchentagung 1984

Weißenburg — In der Zeit vom 14. bis 17. September findet die Ostkirchentagung 1984 statt. Tagungsstätte ist das Kulturzentrum „Karmeliterkirche" in der Luitpoldstraße. Tagungsthema: „Erbe als Geschenk und Auftrag". Es sprechen Professor Dr. h. c. Josef Stingl, München, ehemaliger Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, und Professor Dr. Eberhard G. Schulz, Marburg/Duisburg. Vorgesehen sind 10 aktuelle Reiseberichte aus den ostdeutschen und osteuropäischen Heimatkirchen. Interessenten wenden sich an den Ostkirchenausschuß der EKD (OKA), Telefon 05 11/71 11-471, Herrenhäuser Straße 12, 3000 Hannover 21.

Kurzer Halt für Ministerpräsidenten

Neugestalteter Motivwagen der LO-Landesgruppe auf dem Hessentag



Ein Gruß an die Zuschauer: Fünf Damen der Kreisgruppe Wiesbaden Foto Kukwa

Lampertheim — „Wir Ost- und Westpreußen in Hessen", unter diesem Motto beteiligte sich die LO-Landesgruppe wieder an dem Hessentag-Umzug in der südhessischen Stadt Lampertheim. Nachdem dreimal das gleiche Motiv Verwendung fand, wollte man in diesem Jahr etwas Neues bieten. Auf zwei acht Quadratmeter großen Platten waren auf den Umrissen Ost- und Westpreußens das Königsberger Schloß, die Marienburg und das Danziger Krantor zu sehen. Umrahmt wurde die Landkarte mit den Emblemen beider Landsmannschaften, der Elchschaufel und dem Westpreußenkreuz sowie den drei Städtewappen von Marienburg, Danzig und Königsberg.

Die Idee für dieses Motiv stammte von Hans-Peter Kukwa, der auch die Gestaltung, zusammen mit dem pommerschen Malermeister Manfred Laubmeyer, der mit einer Ostpreußin verheiratet ist, und die Organisation in Händen hatte. In vielen Abend- und Freizeitstunden entstand unter Mithilfe von zwei weiteren Landsleuten der Kreisgruppe Wiesbaden ein ansprechender, farbenprächtiger Wagen. Wie bereits vor drei Jahren in Bürstadt war der hessische Landwirt Karl Ofenloch mit Traktor und Kastenwagen und viel Begeisterung sofort dabei, als es hieß, mit den Ost- und Westpreußen beim Hessentag-Umzug mitzumachen.

Fünf engagierte Damen der Kreisgruppe im Ost- bzw. Westpreußenkleid winkten vom Wagen herab und viel beifallspendenden Zuschauern am Straßenrand und in den Fenstern zu. Der landsmannschaftliche Wagen fand großes Interesse, und viele anerkennende Zurufe wurden hörbar. An der Tribüne wurde ein kurzer Halt eingelegt, um dem hessischen Ministerpräsidenten Börner ein Buch als Präsent über Ost-, Westpreußen und Danzig zu überreichen.

In einer vierstündigen Sendung übertrug der Hessische Rundfunk im Regionalprogramm des Fernsehens den gesamten Umzug. Lobenswert war die objektive Berichterstattung in Wort und Bild von Barbara Siehl und Frank Lehmann. Die großartige Resonanz, die spontane Anteilnahme der Hessentagbesucher wirkte so motivierend, daß schon heute feststeht: Beim 25. Jubiläumsumzug im nächsten Jahr in Alsfeld ist die LO-Landesgruppe Hessen wieder dabei. H. P. K.

Viele Jugendliche unter 16 Jahren

30jähriges Patenschaftsjubiläum der Sensburger – Neuer Kreisvertreter

Remscheid — Über 2700 Eintrittsplaketten konnte für das Hauptkreistreffen der Sensburger in ihrer Patenstadt verkauft werden. Hinzu kommen die große Zahl der Jugendlichen unter 16 Jahren und die Aussiedler, so daß 3000 Besucher gezählt wurden. In den vorhergehenden Monaten hatten drei gut besuchte Ortstreffen stattgefunden.

Da der Kreistag neu gewählt war und die Kreisgemeinschaft Sensburg das 30jährige Bestehen der Patenschaft mit Remscheid begehen konnte, stand besonders viel auf dem Programm. Aus diesem Grund trat der Kreisausschuß schon am Freitag zu seiner Sitzung zusammen. Am darauffolgenden Tag empfing der Oberbürgermeister den Kreistag im großen Sitzungssaal des Rathauses. Er sprach in besonders eindrucksvollen Worten und überreichte vier aktiven Mitgliedern der Sensburger Gemeinschaft eine Ehrenplakette der Stadt. Nachmittags tagte der Kreistag im Rathaus. Dabei wurde dessen neu gewählte Zusammensetzung vorgestellt und ausscheidende Landsleute geehrt und verabschiedet.

Zum Kreisvertreter wurde Dr. Klaus Hesselbarth gewählt, der bereits seit Jahren Stellvertreter war. Der bisherige Kreisvertreter Eberhard von Redecker (77), der seit 30 Jahren in der Leitung der Gemeinschaft wirkte und dieses Amt seit 16 Jahren innehatte, bat darum, jetzt ins „zweite Glied" zu treten. Als Stellvertreter wolle er weiterhin Dienst tun.

Im Leibniz-Gymnasium wurden am Nachmittag Filme und Dias aus der Heimat gezeigt. Eine Kapelle spielte zum Tanz auf. An diesem Vorabend waren schon etwa 800 Landsleute erschienen.

Gut besucht war auch die Feierstunde am Sonntag. Bei der Eröffnung konnte der Kreisvertreter Bürgermeister Schulz, Vertreter von Rat und Verwaltung sowie weitere Vertreter des öffentlichen Lebens begrüßen. Zur besonderen Freude der Kreisgemeinschaft war der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Alfred Mikoleit, erschienen, der auch zu den Sensburgern sprach.

Umrahmt wurde die Feier mit bekannten Heimatliedern, die der örtliche Ostpreußenchor vortrug. Leonore Gedat, eine Königsbergerin vom Westdeutschen Rundfunk Köln, trug Ernstes und Heiteres vor. Für das leibliche Wohl war in jeder Hinsicht bestens gesorgt. Ein besonderer Dank gebührt den Mitgliedern des Kreisausschusses, die mustergültig für die Organisation sorgten. E. v. R.

Von Mensch zu Mensch



Professor Klaus Joachim Zülch (74), emeritierter Direktor der Neurologischen Klinik und des Max-Planck-Instituts Köln-Merheim, wurde durch die japanische Regierung mit dem Orden der „Aufgehenden Sonne" dritter Klasse geehrt. Der am 11. April 1910 in Allenstein geborene Ehrenpräsident der Deutschen Gesellschaft für Neurologie erhielt diese Auszeichnung für die Förderung medizinischer Erkenntnisse in Japan, wo er mit Ärzten gearbeitet und an Hochschulen Vorlesungen gehalten hat. Er hielt zudem Gastvorlesungen in Antwerpen, Rio und Kairo. Nach dem Medizinstudium in Marburg, Rostock, Berlin, Heidelberg, Wien und Schottland, an der Sir Daniel Stevenson Scholar Aberdeen legte Klaus Joachim Zülch sein Staatsexamen an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin ab. 1936/37 besuchte er die Rockefeller-Scholar-ship Universität Würzburg und war anschließend, unterbrochen durch vierjährigen Fronteinsatz, bis 1945 am Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin tätig. Er leitete die Abteilung eines Hirnverletzten-Hospitals (Professor von Weizsäcker) und war Chefarzt des Hirnverletzten-Lazaretts Branitz (Oberschlesien). 1948 bis 1950 wirkte er als Gast-Dozent an der Neurologischen Universitätsklinik Hamburg. Der weitere Lebensweg des Hirnforschers ist beachtlich und zeugt immer wieder von einem starken, weltweiten Einsatz auf neurologischem Gebiet. Bereits im Jahre 1951 wurde Professor Dr. Klaus Joachim Zülch zum Leiter der Abteilung für allgemeine Neurologie des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung Köln-Merheim gewählt, deren Direktor er 1959 wurde. Professor Zülch, heute der führende deutsche Neuropathologe von Weltruf, ist übrigens der jüngste Sohn des früheren Oberbürgermeisters und Ehrenbürgers der Stadt Allenstein, Georg Fürchtegott Zülch, und Bruder des Stadtältesten der Stadtgemeinschaft Allenstein, Dr. Heinz-Jörn Zülch. S. D.

Vor 102 Jahren geboren

Paul Reetz schwört auf Schnäpschen



Paul Reetz Foto Johner

Bielefeld — Die große Verwandtschaft wird sich auch in diesem Jahr um Paul Reetz vereint haben, um mit ihm den 102. Geburtstag zu begehen. Der Jubilar wurde am 29. Juni 1882 in Culm/Westpreußen geboren, wo er seine Kinder- und Jugendjahre verlebte. Auf eigener Scholle war er in Olschewen, Kreis Angerburg, und in Göttkendorf, Kreis Allenstein, landwirtschaftlich tätig. Paul Reetz lebt heute bei seiner Tochter. Sie entstammt seiner 1910 geschlossenen Ehe. Sein Sohn ist im Krieg gefallen. Der 102jährige Jubilar darf sich einer noch guten geistigen und körperlichen Verfassung erfreuen. Ein tägliches Schnäpschen ist das Lebenselexier von Paul Reetz. Die im vergangenen Jahr entstandene Aufnahme ist der Beweis. sd

Ostblock: Die zerbrochene Ideologie

VON DIETER FÖTISCH (I)

Seit 67 Jahren, also seit mindestens zwei Generationen, besteht ein kommunistisches System in der Sowjetunion, seit 39 Jahren, also mindestens einer Generation, in Osteuropa und Mitteldeutschland.

Die meisten Menschen dort haben, verschärft durch die Reisesperre nach Westen, keine andere Wirklichkeit kennengelernt, als diejenige ihrer Länder. Dazu kommt die gezielte politische Beeinflussung durch Schule, Partei, Massenorganisationen und Medien. Für viele westliche Beobachter erscheint es darum selbstverständlich, daß zumindest die junge Generation sich mehr oder minder geschlossen hinter ihr System stellt.

Die Ereignisse in Polen, besonders seit 1970, die Isolierung der Husak-Kommunisten in der Tschechoslowakei von Intelligenz und Jugend (60 Prozent der höheren Regierungsstellen mit Hauptschülern besetzt, dafür 30 000 Intellektuelle als Hilfsarbeiter tätig), und die Versuche mit einem liberalen und marktwirtschaftlichen Sozialismus in Ungarn, um Unzufriedenheit zu kanalisieren und die Versorgung zu sichern, zeigen ebenso wie die 200 000 hier bekannten Ausreiseanträge (mit Familienangehörigen rund eine halbe Million Menschen) in der DDR dagegen ein steigendes Maß an Unmut gegen die kommunistischen Regime. Träger der Opposition sind gerade die jungen Menschen, wie der Streit in der polnischen „Solidarnosc" über härtere oder flexiblere Formen des Widerstands zwischen den 20- bis 30jährigen und den 40- bis 50jährigen Führern der inzwischen verbotenen Gewerkschaft zeigt. Die Friedens- und Umweltschutzbewegung in der DDR stützt sich fast ausschließlich auf Jugendliche, deren Anteil an den Ausreisewilligen und ausgebürgerten Intelligenzlern überdurchschnittlich hoch ist.

Die Erklärung für diese zunächst unerwartete Entwicklung kann wohl nur in der Enttäu-

Steigendes Maß an Unmut

schung über eine Ideologie liegen, die zunächst für denkende und interessierte junge Menschen sehr anziehend ist. Die Errichtung einer alternativen besseren Welt, in der die Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit endlich einmal stärker durchgesetzt werden, begeistert als Idee zunächst die meisten.

Hegel definiert eine Ideologie als eine Anleitung zum Mitdenken, Mithandeln und Mitgestalten. Er weist aber auch auf die Gefahren hin, die daraus entstehen, daß immer ein Riese an Geisteskraft diesen großen Entwurf einer neuen Gesellschaftsgestaltung machte, die Nachfolger und Ausgestalter aber nicht mehr das Format dieses Gründers haben. Für sie wird der große Mann zum Säulenheiligen, seine Schriften zur Bibel, deren Aussagen buchstabengetreu zu erfüllen sind, da sie nicht die Fähigkeit zur Selbstgestaltung haben, sich vor Eigenständigkeit scheuen oder vom inzwischen erstarrten System daran gehindert werden, d. h. das System verbürokratisiert.

Die Welt wandelt sich im Laufe der Jahrzehnte, die Ideologie aber nicht mehr mit ihr, und so gibt es einen immer größeren Unterschied zur Wirklichkeit. Das führt dazu, daß Ideologien wirklichkeitsfremd werden und schließlich zu Dogmen verkommen, an die zu glauben die herrschenden Regierungen das Volk mit Gewalt zwingen, da sie mit ihrer Ideologie ja ihre Herrschaft rechtfertigen.

Die Menschen werfen den kommunistischen Parteien und Regierungen nun Lüge und Heuchelei vor, weil sie die Versprechungen einfordern, die gemacht wurden, die das System aber nicht erfüllen kann — das führt zu scharfen Gegensätzen. Demokratische Regierungen stehen nicht in diesem Maße vor Rechtfertigungsschwierigkeiten, da sie Versprechungen einer besseren Welt gar nicht machen und mit dem Bekenntnis zum Pluralismus Gegensätze in der Gesellschaft ja durchaus eingestehen. In Osteuropa wird dagegen die Kluft zwischen Erwartungshorizont und Wirklichkeit immer größer.

Für den einfachen Arbeiter, Bauern oder kleinen Angestellten stehen natürlich die Alltagsprobleme, die sich aus der mangelhaften Versorgung ergeben, stark im Mittelpunkt. Wer über ein ungleich bescheideneres Einkommen verfügt als der entsprechende Bürger im Westen, dazu stundenlang Schlange stehen muß und trotzdem vieles nicht bekommt und in unzulänglichen, wenn auch billigen Wohnungen lebt, der bewertet natürlich materiellen Wohlstand und Überfluß sehr hoch.

Die Intelligenz wehrt sich in ihrer großen Mehrheit teilweise bewußt, teilweise spontan gegen die ständige Bevormundung und Gängelung durch die Partei- und Staatsführung, die sie als Entwürdigung, ja z. T. als Beleidigung betrachtet. Das führt entweder zum Aufbegehren oder zur Resignation, auf jeden Fall, da jede Opposition von oben her als politische Feindseligkeit angesehen und erstickt wird, zur weitgehenden politischgeistigen Inaktivität und Verlust an Arbeitsmotivation. Das Menschenbild der orthodox-kommunistischen Parteien Osteuropas, ihre Vorstellung einer Kaderpartei der wenigen wirklich Revolutionären und Bewußten, die als Vorhut den anderen vorangehen müssen, sie zu lenken und zu steuern haben, bis diese anderen irgendwann einmal auch das richtige Bewußtsein erreicht haben, erweist sich immer mehr als ein Bumerang gegen den Kommunismus selbst.

Mit solchen Vorstellungen einer „Linie", auf die jeder erst einmal durch die Partei gebracht werden muß, stößt sie die mündig denkenden Menschen des 20. Jahrhunderts vor den Kopf. Schließlich leben in Osteuropa heute nicht mehr Muschiks, leibeigene Bauern des 18./19. Jahrhunderts, sondern gut ausgebildete Menschen einer weitentwickelten Industriegesellschaft, die hart arbeiten müssen und dafür auch ihre Rechte fordern — Entgelt materieller Art wie in Formen der Mitbestimmung. Das zeigen die Ereignisse in Danzig und Oberschlesien, wo es die bestbezahlten und -qualifizierten Arbeiter sind, die Arbeiterselbstbestimmung in parteiunabhängigen Gewerkschaften gegen die Partei durchsetzten. Das starre Festhalten an einer ihnen laut Ideologie gesetzmäßig zustehenden historischen Führungsrolle kann in Osteuropa niemanden mehr überzeugen, dazu waren die Rückschläge und Mißerfolge viel zu groß. Die Menschen orientieren sich doch letztlich an den Fortschritten, die ihnen ihr System ermöglicht, und da überwiegen in Osteuropa die Rückschläge und Mißerfolge viel zu groß. Die Menschen orientieren sich doch letztlich an den Fortschritten, die ihnen ihr System ermöglicht, und da überwiegen in Osteuropa die Enttäuschungen.

Der 1958 von Chruschtschow verkündete Wettbewerb mit dem Westen, der bis 1970 überrundet werden sollte, wurde eindeutig verloren. Die Hoffnungen auf wirtschaftlichen — und im Gefolge politischen — Fortschritten schlugen fehl. Die DDR-Funktionäre erklärten z. B. nach 1961: „Wenn wir den Wirtschaftswettbewerb mit dem Westen gewonnen haben, dann läßt dessen Magnetwirkung nach, dann wird die Mauer wieder geöffnet, und es gibt mehr Freiheit. Die Bevölkerung im Westen wird sich dann uns zuwenden." Diese Ziele konnten nicht erreicht werden, obwohl gerade die DDR unter der Losung „Was wir heute leisten, werden wir morgen besitzen" der bessere Kapitalist sein wollte, wie ihr Kritiker, der inzwischen verstorbene Sozialist Havemann, spottete. Nun ist Polen wirtschaftlich bankrott, Rumänien zahlungsunfähig, die Sowjetunion führte in vielen Gebieten Lebensmittelkarten ein, und die anderen Staaten senkten den Lebensstandard um 20—30 Prozent. Der versprochene materielle Ausweg war also keiner, obwohl besonders die DDR noch eifrig daran festhält.

Aber auch die geistige Freiheit, die Intelligenz und Jugend in Osteuropa viel stärker interessiert, wurde nicht geschaffen, trotz des Anspruchs des Marxismus, „den Menschen aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit" zu bringen. Die Entspannungspolitik der 70er Jahre, die Epoche der friedlichen Koexistenz schuf neue Erwartungen. Wie in einem Staudamm hatten sich die Wünsche gesammelt und die kleinste Lücke führte zum Überlaufen, zu massiven Forderungen und zu einer Dissidentenbewegung, einer offenen Opposition — etwas völlig Neues in kommunistischen Ländern. Damit war das System überfordert.

Die Parteien Osteuropas schränkten die lange erwarteten Freiheiten schnell wieder ein. Damit ist bei ihrer eigenen Intelligenz und Jugend aber nun ein Punkt erreicht, an dem Vertröstungen auf eine bessere Zukunft immer mehr völlig unglaubwürdig werden. Denn für diese Schichten sind das die Grundlagen ihrer eigenen Entfaltung und ihrer Existenzmöglichkeiten. Bis in die 70er Jahre hinein verteidigten viele linke Schriftsteller und Künstler

Vergehen noch Jahrzehnte bis zu entscheidenden Entwicklungen?

noch die osteuropäischen Länder und ihr System. Sie hofften auf Veränderung, zumal auch eine Ablösung in der Generation der Parteiführung vor sich ging. Jüngere flexiblere Leute traten an ihre Stelle. Sie erweckten durch ihre Aussagen, wie Gierek in Polen und Honecker in der DDR durchaus die Hoffnung auf Wandel, auch im Rahmen der Entspannung. Die Intellektuellen konnten sich sagen: „Es war richtig, hierzubleiben, trotz Stalinzeit und den Folgen, denn nun beginnt eine bessere Epoche, da kann ich mitwirken." Sie standen dem Westen viel kritischer gegenüber, da sie aus Büchern und Fernsehen nicht nur die Sonnenseiten, sondern auch die Probleme der Arbeitslosigkeit, Entfremdung und Sinnentleerung der westlichen Welt sahen.

Ihr Ideal war eine Gesellschaft etwa nach schwedischem, jugoslawischem oder 1968er tschechoslowakischem Muster, an deren Verwirklichung sie glaubten. Das Tauwetter der 70er Jahre erfüllte sie mit vielen Hoffnungen — um so größer waren die Enttäuschungen, als nun die Verbesserungen wieder zurückgenommen wurden.

Es zeigte sich, daß der Einmarsch in Prag 1969 nicht ein von den Tschechen auch provozierter einmaliger Zwischenfall war, daß das System nicht bereit ist, Reformen und Veränderungen zuzulassen, mehr Freiheit zu wagen, sondern verbissen am Status quo festhält, um einseitig „die Macht zu sichern", so wie sie in der Parteispitze verstanden wird.

Entscheidend ist die Sowjetunion selbst. Ein neuer Dubček dort, grundlegende Veränderungen durch Reformen, hätten die Chance, die Krise des gesamten Systems lösen zu können. Dies ist aber in der Sowjetunion — und in Bulgarien — am wenigsten wahrscheinlich. Wenn die Ideologie noch irgendwo verankert ist, dann in diesen beiden Ländern. Sie ist allerdings vermischt mit Nationalismus und autoritärem Denken. In der Sowjetunion ist es der Stolz besonders der Großrussen, Bürger einer Weltmacht zu sein, nachdem Rußland lange Zeit zweitrangig war. Für die heutigen Mängel machen viele Russen eher eine zu weiche Führung verantwortlich und trauern der Stalinzeit nach, als die Welt noch in Ordnung war, Satellitenstaaten nicht aufmucken durften und den Jugendlichen Jeans, Langhaar und Beatmusik verboten wurde.

Die Gruppe der Dissidenten, der Veränderer und Reformer aus der Intelligenz oder der „Westler", wie sie schon in der Zarenzeit hießen (s. Pierre Besuchow in Tolstois „Krieg und Frieden"), bildet heute wie damals nur eine schmale, wenn auch engagierte Gruppe. 1000 Jahre orthodoxe Kirche ohne Renaissance und Aufklärung, darunter 300 Jahre Mongolen-Tatarenherrschaft mit dem Zwang zur Anpassung an asiatisch-autoritäres Denken haben Rußland Europas Geisteswelt stark entfremdet. Das gleiche gilt für Rumänien und Bulgarien mit seiner mittelalterlichen Türkenherrschaft. Die Erfahrung mit Fremden, ob Polen, Schweden oder Deutschen, war für die Russen meist negativ, so daß sie im Krisenfall doch lieber zu ihrer Regierung stehen, da soll man sich nicht täuschen. Außer der genannten engagierten Gruppe gibt es Schichten in Intelligenz und Jugend, die sich wieder stark dem Nationalismus, dem Christentum oder dem Islam zuneigen — aus Enttäuschung über den Marxismus. Trotzdem ist seine Stellung in der Sowjetunion heute noch dominierend und kaum bedroht. Doch entfaltet sich ein breiterer Widerstand, wenn auch langsam, in den selbstbewußter werdenden Völkern Transkaukasiens, Mittelasiens, der Ukraine und des Baltikums; bis zu wirklich entscheidenden Entwicklungen könnten aber noch Jahrzehnte vergehen.

Fortsetzung folgt



Volksaufstand 1956 in Budapest: Wie in Ungarn damals äußert sich gegenwärtig auch in der...





...polnischen Bevölkerung die Abneigung gegen die von Moskau verordnete Ideologie: **Antisowjetische Plakate 1981 mit der Landkarte der Ribbentrop-Molotow-Linie vom 17. September und einer sowjetischen Gedenkbriefmarke zur Annexion Ostpolens** Fotos Archiv